Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft LAHNTAL

Heft 3
1980

Der Entwurf des Vereinsabzeichens zeigt in der oberen rechten Abteilung das Landeswappen von Hessen. In dem stilisierten hellen »L«, der für »Lahntal« steht, ist oben links das Gründungsjahr 1977 eingegeben.

Die drei Löwenköpfe im unteren Querbalken des »L« vereinen die Wappentiere der alten Herrschaftshäuser Solms, Nassau und Hessen, die über Jahrhunderte die Entwicklung unserer Heimat entscheidend bestimmten.

1980

Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft Lahntal e.V.

3. JAHRBUCH

Herausgeber:
Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft
Lahntal e.V.
6335 Lahnau 1 - Waldgirmes

Verantwortlich für die nicht namentlich gezeichneten Artikel der Vorstand

INHALT

	Seite
Zum Gedenken	3
Feierabend	4
Der Herbst 1759 — vor nun 220 Jahren!	5
Die Kirchen zu Waldgirmes und Naunheim Inventarium aus dem Jahre 1780	19
Kunstvolle Plastiken in der Kirche zu Naunheim	28
Ein Stück alter Schulgeschichte — 1734	30
Nach Amerika ausgewanderte Dorlarer Einwohner	38
Zsambek im Ofener Bergland bei Budapest — 3. Folge	43
Der Bergbau auf dem Gebiete der Herrschaft Römerstadt-Hangenstein	49
Hof Haina	57
Erbleihvertrag vom Jahre 1580	64
Geschichte der Post im Wetzlarer Raum — 3. Folge	68
Aus dem dörflichen Leben	79
Mir gefällt das Ehestandsleben	80
Brautpaar in alter Waldgirmeser Tracht	81
Vom Brotbacken im Gemeindebackhaus	82
100. Geburtstag in Waldgirmes am 11. Juni 1979	87
Glückwunsch zum 80. Geburtstag unseres Mitgliedes Frau Emma Keller, geb. Feiling	88
E gruß Ereignis in Waldgirmes	89
Waos die Großmotte vezehlt	90
Liab Freind' und goldnes Hochzeitspaar	91
Neue Mitglieder	93
Aus dem Buche der Geschichte 1978	94

Wir gedenken unseres verstorbenen Mitgliedes Herrn

Adam Zirkenbach

Adam Zirkenbach wurde am 10. Juni 1915 in Zavod, Komitat Tolnau in Südungarn geboren. Nach 6-jähriger deutsch-ungarischer Volksschule in seinem Heimatort erhielt er mit Hilfe der Kreisgräfin Apponyi und des Dorfpfarrers im ungarischen humanistischen Gymnasium in Budapest und in einem anschließenden philosophischen Hochschulstudium in Paris seine Ausbildung für den Lehrerberuf. Ende 1939 war er wieder in Budapest, trat dem heimatdeutschen Akademikerbund bei und war dort bis zu seiner Einberufung zum deutschen Militär im April 1942 tätig. Zwischenzeitlich absolvierte er die Hochschule für Welthandel in Wien. Nach den Kriegswirren, die er in Finnland und Bosnien miterleben mußte, wurde er mit der deutschen Bevölkerung aus Ungarn ausgewiesen. Zusammen mit seiner Ehefrau und zwei Kindern kam er mit einem Aussiedlertransport nach Wißmar und fand bei einer gütigen, einheimischen Familie Unterschlupf. In dieser kargen Zeit verdingte er sich als Assistent bei Professor Ebinghaus in der Universität Marburg, sowie als Kirchenorganist und Religionslehrer in Gießen, Wißmar, Launsbach, Odenhausen und Salzböden. 1951 verzog er mit seiner Familie nach Wetzlar, arbeitete als Buchhalter und Personalchef und trat vor wenigen Jahren in den Ruhestand. Seither lebte er dort in bescheidenem Wohlstand als Rentner. Er war von freundlichem stillen Wesen und lebte maßvoll und bescheiden.

Aus inniger Liebe zur Heimat befaßte er sich schon früh mit Heimatkunde und -geschichte und Dialektforschung. Die Ergebnisse seiner Arbeit fanden in zahlreichen Abhandlungen bei heimatkundlich Interessierten starken Anklang. Seine Forschungsarbeiten sind im Manuskript niedergelegt, blieben jedoch auf Grund seines allzufrühen Todes unveröffentlicht.

Adam Zirkenbach war heimatverbunden. Für ihn schlug die Geschichte seiner ungarischen Heimat nach der zwangsweisen Aussiedlung 1946 die Brücke zur neuen Heimat an der Lahn.

Seine Beiträge in unseren beiden ersten Jahresheften über die Geschichte Zsambeks im Ofener Bergland geben uns Zeugnis seines reichen Wissens und der Liebe zu seiner Heimat, wo Sprache, Sitte und Brauchtum noch so üblich und gepflegt wurden, wie es die ehemaligen deutschen Siedler vor 200 Jahren aus Deutschland mitgebracht hatten.

Die Tage des Ruhestandes widmete er der Erforschung des Lebens der „Heiligen Elisabeth", die ja eine ungarische Königstochter war.

Wir erinnern uns seines Vortrages über dieses Thema bei der Jahresabschlußfeier 1977, in Anwesenheit des Herrn Oberbürgermeister Görnert.

Die Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft gedenkt ihres verstorbenen Mitgliedes in Trauer und Dankbarkeit.

FEIERABEND

Die Sonne sinkt, das Abendrot
säumt zart die Wolken zu.
Ein jeder legt sein Werkzeug hin
und schwenkt zum Gruß seinen Hut.
's is' Feierabend, 's is' Feierabend
das Tagwerk ist vollbracht,
's geht alles seiner Heimat zu
ganz sachte schleicht die Nacht.

Und über'm Wald ein Vöglein fliegt
seinem Nestchen zu.
Vom Dorf die Abendglocke klingt
und mahnt, legt euch zur Ruh'.
's is' Feierabend, 's is' Feierabend
das Tagwerk ist vollbracht,
's geht alles seiner Heimat zu
ganz sachte schleicht die Nacht.

Da zieht's wie Frieden durch die Brust,
es klingt als wie ein Lied.
Aus längst vergangenen Zeiten rauscht's
gar heimlich durch's Gemüt.
's is' Feierabend, 's is' Feierabend
das Tagwerk ist vollbracht,
's geht alles seiner Heimat zu
ganz sachte schleicht die Nacht.

Gar manches Herz hat ausgeschlagen,
vorbei ist Sorg' und Müh',
und über's stille Grabe zieht
ein heimliches Klagen hin.
's is' Feierabend, 's is' Feierabend
das Tagwerk ist vollbracht,
's geht alles seiner Heimat zu
ganz sachte schleicht die Nacht.

Der Herbst 1759 – vor nun 220 Jahren!

Das Kriegsgeschehen des „Siebenjährigen Krieges" in unserer Heimat nach alten Chronikberichten.

Zusammengestellt von: Jürgen Willig und Frank Failing

ZUR EINLEITUNG:

„Im Jahre 1756 kam es zum Kriege zwischen Friedrich dem Großen, König von Preußen und Maria Theresia, Kaiserin von Österreich. Streitobjekt war Schlesien. Unser damaliger Landgraf Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt hielt, der Überlieferung seines Hauses folgend, treu zum österreichischen Kaiserhaus. Maria Theresia hatte diese Treue schon 1741 belohnt, indem sie den Landgrafen zum Generalfeldmarschall ernannte.

Hessen-Darmstadt war mit dem Kaiser und den Franzosen verbündet, Hessen-Kassel mit Preußen und der verbündeten hannoverisch-englischen Armee unter dem Herzog von Braunschweig.

1757 zogen Teile der französischen Armee durch unsere Heimat in die Gegend von Hannover, um sich dort mit der französischen Hauptarmee zu vereinigen. Es waren dies 28 Bataillone und 16 Schwadronen unter Marschall Richelieu. Dr. K. Reidt (Heuchelheimer Heimatbuch) berichtet von Hafer-, Stroh- und Heulieferungen nach Gießen und Klein-Linden. Ebenso wurden die Bauern genötigt, Vorspanndienste zu leisten. Bei diesen Transporten nach Marburg, Butzbach, Friedberg und Frankfurt a. M. waren die Fuhrleute oft tagelang unterwegs und mußten doch froh sein, wenn man sie endlich wieder freigab. Ja, oft gingen Gespann und Wagen verloren.

Rodheim hatte in diesem Jahre 900 fl. 20 alb. an Kriegsfahrtenkosten zu leisten. So wird es auch bei uns nicht anders gewesen sein. Eine erste Wende des Krieges brachte die Ernennung des Herzogs Ferdinand von Braunschweig zum Oberkommandierenden der alliierten Armee 1758.

1758. Am 26. März, so berichtet die Chronik von Wißmar, zog ein Teil der französischen Armee, die Ferdinand von Braunschweig zum Rückzug gezwungen hatte, wieder durch unsere Heimat. Wie es heißt, hausten die Franzosen furchtbar im Hessenland. 6573778 Gulden wurden erpreßt, dazu ein großer Teil aller Getreidevorräte beschlagnahmt. Großer Schaden sei auch in den Wäldern geschehen. Vom Main bis zur Lahn nahmen die Franzosen dann ihr Winterquartier. Gießen, Friedberg und Hanau wurden bedeutende Stützpunkte.

1759 schreibt Pfarrer Hüffel in unsere Kirchenchronik:
„Streit zwischen den Franzosen – römisch-kaiserlicher Hof und der Regierung von Preußen. Viele Franzosen im deutschen Land, viel Wagen, Fourage-Lieferungen, Gespanndienste, hart bedrückt. Noch zwei Regimenter in Gießen".

Im März kam Bewegung in beide Heeresteile. Die alliierte Armee unter Herzog Ferdinand von Braunschweig zog aus dem westfälischen Raum in Richtung

Kassel. General Broglio, der das Kommando über die französische Armee übernommen hatte, ging seinerseits in Verteidigungsstellung. Marquis Dessales führte den Oberbefehl in der Stadt und Festung Gießen. Am 13. April kam es zur Schlacht bei Bergen, die alliierte Armee mußte sich zurückziehen. Inzwischen zog der französische Marschall Contades mit sieben Divisionen vom Niederrhein über den Westerwald, um sich im Raume Marburg-Gießen mit der bereits hier liegenden französischen Armee zu verbinden.

Pfarrer Hüffel schreibt in unserer Kirchenchronik:
„Als die contadische Armee meist aus Westfalen und vom Rhein in etlichen Colonnen diese Gegend passierte und nach dem Hessen-Casselischen zog, logierten den 30. Mai 1600 Mann auf einmal allhier und zu Naunheim wie man sagte 1400! Ich, Pfarrer Hüffel, bekam ins Haus den Marquis de Lecde, Marschall de Camp, mit 22 Bedienten, 10 kostbar gezierten Maultieren und 8 Pferden, daher weil Scheuer und Stallung alles erfüllet, ich mein Vieh anders wohin mußte bringen. Zum Ruhm aber muß ich diesem Marquis nachsagen, daß sie gute Ordre gehalten, und durch eine ausgeschickte Patrouille der Marquetender und anderen Pferden aus den Wiesen und Gärten treiben lassen. Nachgehends habe noch ein Major von den Freiwilligen beherbergt, welche sich auch bei uns wohl verhalten, außer etliche seiner Leute machten einige excesse im Ort!"

Den 28. Mai wurde bei Gießen ein französisches Lager geschlagen und ein großes Magazin aufgerichtet, welches bei dem Gießener Walltor anging und sich erstreckte bis über Wieseck, da war das Hauptquartier, nach Buseck, Lollar, Mainzlar, wodurch viel Schaden an Korn, Gerste und Wiesen verursacht worden.

Am 2. Pfingsttag ist die französische Armee bei Gießen aufgebrochen, um wider die alliierte Hessen-Casselsche und Hannoveraner zu streiten, und sich gelagert bei Marburg, Niederweimar, Walgern, wo mehr Schaden geschehen ist als bei Gießen. Die Armee soll stark gewesen sein 40000; der Appendix war sehr groß. Die meiste Bagage, Munition und Stücke sind hierdurch (Waldgirmes) geführt worden und täglich wird noch Mehl von Limburg herkommend hier durch gefahren.

Die gesamte französische Armee mit ihren Reservetruppen lag Anfang Juni in unserem heimatlichen Raum von Friedberg bis nach Marburg. 57 Bataillone und 40 Schwadronen lagen allein in Gießen. Der Gießener Chronist Härtling berichtet darüber noch folgendes: „Den letzten Mai ist die große französische unter dem Feldmarschall von Contade stehende Armee hier bei Gießen angekommen und 3 Tage im Lager vom hiesigen Gericht (Galgenberg) an bis Lollar hinaus stehen geblieben. Am ersten Pfingsttag früh um 3 Uhr ist die ganze Armee, welche sich 60000 Mann geschrieben haben, alle auf einmal aufgebrochen und in das Hessenland marschiert, welches das dritte Mal ist. Das Hauptquartier war in Wieseck, die Armee hat nicht allein, wo sie gestanden, sondern auch um Wieseck, Lollar, Mainzlar und Staufenberg fast alles Korn abgemäht, welches man auf vielen Plätzen haufenweis liegen sah mit großem

Mitleiden, die Wiesen kahl gemacht und in den Gärten um die Stadt ist Vieles verwüstet worden. Da ist das Fahren durch die Stadt so stark gewesen, daß man oftmals nicht hat passieren können, auch haben die Bauern fahren müssen, daß man gemeinet hat, es wäre kein Bauer mehr im Dorf. Alle Scheuern haben voll Mehl gestanden. Der große fürstliche Garten beim Schloß, in welchem über 120 große Obstbäume waren umgehauen worden, ist zur Bäckerei genommen worden, worinnen 38 Backöfen und 3 Provianthäuser gebaut worden. Und in der Kapellansgasse haben auch 2 Backöfen gestanden. Das Strohmagazin war gegen dem Gericht über. Das Heu-, Haber- und Holzmagazin lag in deren Gärten. Nach dem Abmarsch der Armee behielten wir doch noch 1400 Mann zur Besatzung, halb Miliz, ganz Welsche und halb Regulierte."

Indessen kam es am 1. August zur großen Schlacht bei Minden, welche die Alliierten zu ihren Gunsten am 4. August beenden konnten. Die geschlagenen Franzosen mußten den Rückweg antreten und zogen sich in die Gießener Umgebung zurück, wo sie eine Verteidigungsstellung aufbauten.

Das Hauptquartier kam nach Annerod. Marschall Contades mit der Hauptarmee lag in der Gegend von Staufenberg-Wieseck. Zwischen Dutenhofen und Münchholzhausen nahm eine zweite, wie es heißt, kleinere Armee unter Broglio Aufstellung. Zwischen diesen Stellungen Staufenberg-Wieseck und Dutenhofen lag Prinz Beaufremont mit einem kleinen Corps. Ferdinand von Braunschweig blieb mit seiner Armee den Franzosen auf den Fersen. General von Wangenheim lagerte mit seinen Truppen in der Gegend von Oberweimar, und bereits am 3. September standen dessen leichte Truppen bei Hohensolms." (1)

Die Chronisten jener Zeit berichten:

Am 3. September hatte von der alliierten Armee der General von Wangenheim, welcher damals in Oberweimar stand, seine leichten Truppen bis Hohensolms vorgeschoben, worüber die Königsberger Chronik das Nähere schreibt:

„Den 3. September 1759 nachmittags gegen 4 Uhr kamen die Lucknerischen Hußaren über Frankenbach und rückten gegeb Solms, allwo auf dem sogenannten Hals 150 Mann französische Hußaren lagen, fingen an, mit denselbigen zu scharmüzieren, was bis in die späte Nacht dauerte. Die Franzosen mußten weichen und den Posten verlassen und vorbemeldete Hußaren und Jäger behaupteten denselben. So aber Königsberg zur betrübten Folge wurde. Denn des Nachts um 10 Uhr kamen verschiedene Hußaren und plünderten. Sie blieben stehen bis den 17. September; man mußte ihnen liefern alles, was sie begehrten." (3)

„Den 3. September," so berichtet der Chronist von Münchholzhausen, „wieder 2000 Mann Infanterie eingerückt, und rückte der französische General Herzog von Broglios Armee allhier bei uns ein. Der Herzog logierte im Hochadligen Hause hier in der Schul der General Dumci (?). Sie nahmen alles, es blieb kein Kraut, kein Gefutter, keine Rüben, — kein Heu und Hafer mehr — sogar das Stroh — warfen sie den Pferden vor, bis daß Fourage (ausgegangen).

Es mußten die umliegenden Orte liefern, weil nichts (eingekommen) —. Die Waldungen mußten sehr leiden, seit die Armee hier stand." (5)

Im Rodheimer Kirchenbuch steht zu lesen: „Rodheim den 4. September: Von der sie energisch verfolgenden alliierten Armee stets weiter zurückgedrängt, kamen die Franzosen am 4. September bei Gießen an und zwar zunächst die Vorarmee unter Broglio, während Contades mit der Hauptarmee bei Staufenberg lagerte." (4)

Dasselbe bestätigt der Eintrag vom 6. September: „Da der Feind, der in der Gegend von Staufenberg stand, starke Bewegungen machte, die auf einen Angriff auf uns abzielten, so zog sich der Herzog von Holstein (derselbige befehligt den Vortrab) mit seinem Corps nach Kirchheim (Kirchhain)." (2)

„Am nächsten Tag, dem 7. September bezog derselbige ein Lager östlich von Gießen, dagegen stand Broglio mit der kleineren Armee zur Deckung von Wetzlar hinter der Lahn zwischen Dutenhofen und Münchholzhausen; ein kleines Corps unter Prinz Beaufremont stand zwischen Gießen und Kleinlinden." (4)

7. Sept.: „Die feindl. Armee hat sich ganz nach Gießen gezogen..... Es wurde die ganze Nacht aus der Citadelle von Marburg geschossen. Wegen der Stadt ist eine Convention getroffen, von dieser Seite das Citadell nicht zu attaquiren, dagegen sollte auch der Feind nicht auf die Stadt schießen." (2)

Das Kirchenbuch von Queckborn berichtet über die Tage vom 6.-9. September: „Den 6. finge man schon an, in Hattenroth zu fouragieren, und den 8. geschahe hier dergl. Es kamen 250 Wagen und über 3000 Pferde, welche in den Scheunen vertheilt worden waren, und wegnahmen, was sie nur aufpacken konnten an Heu, Haffer, Gerste, Weizen, Erbsen, Linsen und Wicken. (Einem Pferd wurde ein solches Gebund aufgelegt, das wenigstens aus einem halben Fuder Frucht bestunden.) Welch ein Jammer war nicht dieses! Jedermann mußte es mit Thränen ansehen und an sich erfüllet sehen: Ihr sollt arbeiten, aber Ihr sollt es nicht genießen!

Den 9. September kamen wiederum 50 Wagen und über 800 Artilleriepferde und luden für die Artillerie." (6)

„Am 10. September stand Herzog Ferdinand in Niederweimar, Wangenheim in Damm, während die leichten Truppen standen: links der Lahn in Lollar, Staufenberg und im Lumdatal; rechts der Lahn in Salzböden, Crumbach (eine Schwadron preußische Husaren), Hohensolms und Erda (Luckner-Husaren, gelbe Husaren und zwei Kompagnien Hannoversche Jäger), welche letzteren gegen Wetzlar, Dillenburg und Siegen patrouillierten."
Soweit die Chronik von Rodheim. (4)

Am 11. September: (Die Besatzung der Citadelle von Marburg capituliert gegen freien Abzug und die Verpflichtung, in 2 Jahren nicht gegen uns zu dienen — 35 Offiziere und 376 Mann. — Der Grand Major wurde zurückbehalten bis alle Schulden und andere der Stadt verursachten Unkosten bezahlt waren.)
(Nicht wörtlich) (2)

Die Fouragierung in Queckborn: „Den 11. September kamen die benahmsten (genannten) Blechkappen mit 28 Wagen und nahmen mit was sie bekommen konnten. Eben diese führten den 12. wiederum 16 Wagen voll mit sich." (6)

Den 13. September: „Die große feindl. Armee stand so, daß Gießen vor ihrer Front lag." (2)

Und am 15. September: „Man fing an unserer Seite überhalb Wolfshausen auf dem Weg nach Ebstorff Schanzen anzulegen." (2)

„Schwere Belastungen in allen Dörfern: Den 15. September wurden abermals 8 Wagen und 60 Pferde beladen von Queckborn abgeführt." (6)

„Rodheim mußte vom 16. August bis 15. September, also in 4 Wochen, liefern: 115 Rationen Stroh, 962 Rationen Heu, 949 Rationen Hafer.
Hiervon allein am 14. und 15. September nach Kleinlinden 563 Rationen Heu und 550 Rationen Hafer." (4)

16. September: „Das feindl. Hauptquartier ist zu Annerodt. Der Herzog (Ferdinand) nahm sein Hauptquartier zu Salzbotten (Salzböden)." (2)

„Am 17. September marschierte Wangenheim selbst bis Hohensolms, die Hauptarmee unter Herzog Ferdinand am 18. in das Lager zwischen Fronhausen und Oberwalgern, eine Jägerabteilung bis Weimar und Launsbach."

(Krofdorfer Kirchenbuch) (7)

„17. September: Die Alliierten folgten den Franzosen diesseits der Lahn, wovon das Prinz Beverische Chor 7000 Mann stark mit hannöverischer und hessischer Infanterie und Cavallerie den 17. September bei Croffdorf erst ankam und nahe vor dem hiesigen Wald auf beiden Seiten des Rinnweges und nahe vor dem Forst ein Lager bezogen."

Den 18. September verließ dieses Chor das hiesige Lager wieder und marschierte in die Gegend Waldgirmes, woselbst es wieder lagerte." (7)

Die Waldgirmeser Chronik schreibt hierüber: „Den 18. September rückten die schwarzen Husaren und vom Jäger-Chor der Alliierten Armee in hiesige Gegend, sie campierten aber außer Waldgirmes um die Haustädter Mühle. Die Einwohner aber mußten ihnen Stroh, Holz, Branntwein dahin liefern. Ehe die Alliierte Armee ankam, wurde Naunheim und Kleingermes jämmerlich ausfouragiert und fast nichts als der Rocken den Leuten gelassen. Waldgirmes wurde damit verschont, aber die Lieferung war stark.

Bereits vom 27. Aug. bis 18. Sept. 1759 patroullierten die französischen turpinschen Husaren immer in hiesiger Gegend und die Einwohner allhier mußten viel Holz und Fourage nach Gießen über die Lahn bringen und an die französische Armee liefern." (1)

„Den 18. September brach die ganze Armee auf und bezog bei Salzbotten ein Lager. Unser Corps (das braunschweigische) brach ebenfalls auf und bezog ein Lager bei Udenhausen (Odenhausen). Der Maj. Freitag lag zu Stauffenberg jenseits der Lahne. Das Trimbach'sche Corps lag in dem Dorfe Kirchdorff vor unserer Fronte. Vor diesem Dorfe jener Seite der Lahne wurde eine große

Schanze von uns angelegt und durch 400 Grenadiere besetzt. Das Corps, welches wir dem Feinde am nächsten hatten, stand bei Buseck." (2)

„Endlich den 18. September kam der General von Wangenheim mit der kleinen Armee von 18000 Mann, schlug ein Lager auf dem Altengraben bis an den Altenberg auf. Von diesem Corps wurden dann alle Gemüse, Kartoffeln, Kraut, Möhren, Rüben, alles in den Gärten und was noch an Früchten auf dem Feld war furagiert und außerdem mußte vieles Lagerstroh geliefert werden. Doch blieben sie nicht länger als eine Nacht da. Morgens rückten sie ab und schlugen ihr Lager bei Hermannstein auf und blieben daselbst stehen, bis sie die Kantonierungsquartiere bezogen." (3)

Vom selben Tage berichtet der damalige Pfarrer Münch im Kirchenbuch von Hermannstein: „Den 18. September morgens früh drang der Obrist Luckner mit seinen Husaren und Jägern in die Stadt Wetzlar und bei selbiger gelegene Weinberge. Zur Bedeckung waren etliche Regimenter allhier obig den Siechhof gestellt, dabei ich nebst viel anderen alles mit Augen angesehen habe. Weil nun den Deutschen die Stadtthore gesperrt worden, hatten die Franzosen mittlerweil Nachricht erhalten, waren von Münchholshausen angerückt und pflanzten auf 3 Gestück in die Weinberge unter der Warth oder dem Galgen. Wiewohl nun die Deutschen durch die Stadt gedrungen und die Jäger in den Weinbergen auch gegen die Franzosen angerückt, so konnten sie doch nicht fortkommen, denn die Franzosen erhielten Succurs und schossen mit den drei Gestück auch in die Stadt Häuser und reformierte Kirche, daß abends gegen 4 Uhr sich die Lucknerischen Husaren und Jäger aus der Stadt zurückbegaben. Die Husaren stellten sich unter das Siechhaus, und die Jäger gingen in unser Dillfeld. Weil dann die Franzosen sich bis diesseits der Stadt wagten und bis in den Weg nahe dem Kloster, so schossen beide Theile aufeinander und wurden auch einige Franzosen durch Stückschuß von dem Acker obig dem Siechhof in der sobenanten Heerstraße getötet und ein oder anderer gefangen. Das kontinuierte bis in die Nacht, und die Marketender fingen an, die Wicken, Wiesen usw. abzufutragieren. Doch ging die Nacht ruhig hin. Gegen Mittag darauf kamen die Quartiermeister und bestellten vor den Herrn General von Wangenheim, General Dreves die Quartiere in hiesigen hochadligen Haus, Pfarrhaus und anderen Häusern mehr. Abends gegen 3 oder 4 Uhr rückten bei 17000 Mann auf die Anhöhen vom Weitzacker und Siechhof an, bis über den Berg nacher Naunheim. Ihre Durchlaucht der kommandierende General Herzog Ferdinand von Braunschweig nahmen zu Krofdorf das Haupt-Quartier, und der Herr Obrist von Luckner setzte sich beim Kloster Altenberg bis auf die Anhöhen im Dillfeld oder sobenamten 14 Morgen bis nach Altenstädten hin." (9)

So vollzog sich in den Tagen vom 17. bis 19. September dann die vollständige Besetzung unserer ganzen Gegend von Lollar bis Hermannstein durch die alliierte Armee.

„Den 19. September folgte die große Alliierte Armee und lagerte sich hiernächst vor dem sogenannten Homarkt über Wißmar an bis fort an das darmstädtische Dorff Fellingshausen. Die Armee war folgender Maaßen gelagert, die englische

Infanterie und Cavallerie machte den rechten Flügel aus nach Fellingshausen zu, an diesem stunden hinter Vetzberg her die hannöverische Schimmel-und Fuß-Garde, die hannöverische Grenadier-Cheval nebst hannöverischen und Hessischen Infanterie-Regimenter. Nahe hinter Croffdorf stunden hessische Infanterie; rechter hand des Rinnweg stunden die Braunschweiger Infanterie-Regimenter und hinter denselben verschiedene Hessische Infanterie-Regimenter, den homarkt hinauf stunden theils Hessische Infanterie-Regimenter, theils hannöversche Cavallerie wie auch die Braunschweiger Infanterie-Regimenter und ein Infanterie-Regiment von dem Herrn Graf von Bückenburg. Auf dem Wettenberg stunden, diesseits stund ein Hessisches Cavallerie- und ein Infanterie-Regiment, auf der andern Seite dieses Berges nach Launspach stunde auch ein Hessisches Infanterie-Regiment." (8)

„Ebenfalls am 19. Sept. bezog der Herzog mit der Armee ein Lager bei Croffdorff, woselbst das Hauptquartier war. Feltzberg (Vetzberg) und Kleiberg (Gleiberg) lag vor der Fronte. Der G.L. von Wangenheim ging mit seinem Corps bis Wetzlar. Die Feinde verließen diesen Ort und Wangenheim besetzte ihn durch seine Jäger. Das Corps des Prinzen Karl (von Hessen-Kassel) stand zwischen ihm und der Armee bei Hermannstein. Die feindl. Armee stand hinter Gießen. Ihr linker Flügel stand nicht gar weit von Wetzlar. Unser Lager war auf vielen hieselbst liegenden Anhöhen sehr vorteilhaft genommen. Nach Wiesemar (Wißmar) und Heuchelheim wurden von der Armee starke Detachements (Truppenverbände) gegeben und überhaupt das ganze diesseitige Ufer der Lahne postirt. Unsere und die feindl. Vorposten standen sehr nahe bei einander und eine Armee konnte der anderen in das Lager sehen. Alle Morgen um 3 Uhr mußten die Leute angezogen sein, die Cavallerie gesattelt haben und die Artillerie und Bagage angespannt sein." (2)

„Am selben Tage kam die große Armee unter Anführung Sr. Durchlaucht Großherzog Ferdinands von Braunschweig und Lüneburg von Weimar bei Warburg (?) und Krofdorf an. Sr. Durchlaucht nahmen das Hauptquartier in des Oberförsters Behausung. Da ging das Elend erst recht an. Gleiberg und Vetzberg waren stark mit Kanonen besetzt. Die Engländer, welche den rechten Flügel formierten, deren General Lord Gambry hatte sein Hauptquartier in Rodheim im Dernbachschen Hof. Die Hessen aber, welche den linken Flügel formierten, hatten ihr Hauptquartier zu Wißmar." (3)

Für die Einwohner der Dörfer war dies alles eine ungeheure Belastung, verbunden mit viel Aufregung und Ängsten.

„Denn am 21. September waren den ganzen Morgen die beiderseitigen leichten Truppen an einander. Den Abend bekamen wir Ordre, stets allert (bereit) zu sein, weil man Ursache zu glauben hätte, daß uns die Feinde morgen angreifen würden." (8)

Man war auf einen Angriff der Franzosen vorbereitet.

„Und so wurde am 22. September die Bagage des Morgens eine Stunde von unserem Corps zurückgefahren. Die Generalität lag des Nachts vor ihren Brigaden und Divisionen vor der Fronte, selbst der Herzog Ferdinand hielt sich die ganze Nacht in der Armee auf, es blieb aber alles geruhig." (8)

„Vom 20. bis 22. September: Die französische Armee hatte inzwischen die Festungswerke Gießen instand gesetzt und belegte am 20. Sept. die freie Stadt Wetzlar mit 2000 Mann, indem sie am 22. Sept. ihre seitherige Stellung dahin änderte, daß die kleine Armee unter Broglio zwischen Wetzlar und Dutenhofen, die Hauptarmee unter Contades zwischen Allendorf a. Lahn und Gießen, das kleine Corps Beaufremont in Kleinlinden stand." (4)

23. September: „Wurden allerlei Veränderungen im Lager gemachtund viele Regimenter occupierten ein ander Terrain. Der G.L. vor Urff rückte mit dem Leibrgt. und den 2 Bat. Gilsa auf den sog. Weddelsberg (Wettenberg) nahe der Lahne, wo vorher nur Piquets (Feldwachen) von der Armee gestanden hatten. Wir verschanzten alle Anhöhen in unserm großen Lager, woran mit sehr viel Fleiß gearbeitet wurde.

Am 24. und 25. Sept. fiel nichts Veränderliches vor. Die feindl. Armee stand nicht wie die unserige in einer aneinander hängenden Linie, sondern corpsweise. Einer machte soviel Präcautiones (Vorsicht) wie der andere in seinem Lager und es schien, als wenn beide Armeen ohne einander anzugreifen hier eine Weile gegen einander über stehen würden. Die feindl. Armee hatte nicht allein an sich eine gute Position, sondern es wurde auch selbige durch Gießen gedecket und die Lahne schied beide Armeen von einander. Gießen, welches vorher schon ziemlich fest gewesen, ist seit 2 Jahren von dem Feind noch viel stärker gemacht worden. Es haben die Feinde einen Transport von 50 Stück Kanonen erhalten, wovon die mehrsten Feldgeschütze sind. Die Jäger vom Wangenheim'schen Corps sind von dem Feinde aus Wetzlar vertrieben worden und dieser Ort ist von den Feinden besetzt. Die feindl. Desertion bleibt noch immer eine sehr starke.

Am 26. Sept. dauerte des Morgens das Charmutzieren unserer und der feindl. leichten Truppen sehr lange miteinander. Die feindl. Armee ist sehr auf der Hut; sie stehet des Morgens jederzeit unter dem Gewehre.

Den 27. Sept., des Morgens griff der Feind die Hess. Jäger, die zwischen dem Wangenheim'schen Corps und unserer Armee standen, an, allein der Feind mußte sich, ohne etwas auszurichten, zurückziehen. G.L. von Wangenheim hat sich diesseits der Dill aus seinem Lager bei Altenberg gezogen und ein neues bei Hermannstein bezogen. Das Schanzen an unserm Lager dauerte fort und unser Lager sah fast einer Festung gleich. Die schwere Artillerie wurde in die Verschanzungen gebracht. Der Feind verschanzte sich auf seiner Seite auch sehr stark.

Am nächsten Tage, 28. Sept.: Die Feinde hatten einen starken Transport Rekruten bekommen und sie exercirten diese Leute fleißig im Feuer. Das Hauptquartier des Contades ist in Kl. Linnes, das von Broglio zu Münchholzhausen." (2)

Unsere Heimat glich einem großen Heerlager. Die alliierte Armee wird auf 47000, die französische Armee mit 51000 angegeben.

28. Sept. 1759: „Franzosen über Lahn, alliierte Armee rückt hier in Waldgirmes ein. Viele Soldaten lagen auf dem Weinberg und im Dillfeld bei Hermannstein. Feldfrüchte und Wald litten große Not. General von Wangenheim logierte beim Fürsten Schenk zu Hermannstein."

29. September Michaelstag: „Prinz zu Beveren hier im Pfarrhaus logiert von Michaelis ab 7 Wochen. Prinz Ferdinand von Braunschweig als Chef der Alliierten zu Krofdorf gelagert. Hauptquartier bei Oberförster Gunkel. Die Truppen campierten in der Umgegend. Die Engländer über Rodheim nach Fellingshausen zu. Nach Abzug des Prinzen von Bevern, welcher uns viel Erleichterung verschaffte, wurden die Planken am Pfarrgarten von den dabei stehenden Feldwachen abgerissen und verbrannt. Mit Not ist der Garten anno 1760 wieder gemacht worden." (1)

Alle diese Aufregungen blieben nicht ohne Folgen für die Zivilbevölkerung.

„Am selben Tage wurde Anna Elisabethe, Joh. Jakob Carstens Ehefrau von Fellingshausen, welche vor Schrecken wegen den großen Kriegsunruhen und Exzessen im Dorf unter den geburtswehen gestorben, mit christlichem gewöhnlichen Ceremonien auf dem Fellingshäuser Kirchhof, weil das alliierte Lager auf der Heimbach und dort herum stunden und man nicht durchkommen konnte, begraben." (4)

„Das Wangenheim'sche Corps, das bei Hermannstein und des Prinzen Karl Corps bei Wald-Germes verschanzte sich so stark wie die Armee. Vor der Fronte der Armee waren Faschinen mit Pech bezogen gesetzt. Es sollten solche im Fall der Feind in der Nacht anrückte um die Armee zu attaquieren angezündet werden, um unsere Batterien mit Vortheil gebrauchen zu können. Unser Lager war außerordentlich stark verschanzt, besonders am linken Flügel, da sogar Arten von Sternschanzen angelegt waren."

5. Oktober: „Um den unaufhörlichen Streifereien der Feinde vorzubeugen, mußte das Trimbach'sche Corps nach Homburg an der Ohm marschiren. Das Stockenhausen'sche Corps rückte dagegen in das Dorf Kirchdorf (bei Lollar), wir dagegen gaben ein Commando Grenadiere von 100 Mann nach Stauffenberg."

Am 7. Oktober ging eine Jägercomp. nach Dreys (Treisa) und löste unser daselbst stehendes Commando ab, und am 8. wurde der feindl. Streifereien wegen nach Mentzler (Mainzlar) und Nordeck 100 Mann Dragoner gegeben. — Nach der Disposition Sr. Durchlaucht sollte die Armee, falls selbige vorrücken sollte, in 11 Colonnen aus dem Lager abmarschiren. (Es werden nun die Theile dieser Colonnen namhaft gemacht. Danach zählte die bei Gießen liegende Armee 29 Bataillons und 34 Escadrons. Dazu kamen noch die detachirten Corps des G.L. von Wangenheim, des Prinzen Karl (von Hessen-Kassel) und des Herzogs von Holstein. Drei Colonnen bestanden aus Engländern. Die Führer der letzteren werden genannt: Rapier, Stuart, Welsch, von Wallgraff, Kingsley, Brudnell und Homes. — Hierzu kamen Hannoveraner, Preußen, Braunschweiger, Kurhessen und andere norddeutsche Contingente." (2)

„Den 10. Oktober starb in dem Engelischen Hauptquartier, welches allhier in Rodheim war, der Engelische Herr General Elliot, welcher sein Quartier im Bierau'schen Hause oder sogenannten schwarzen Hof (jetzt Metzgerei und Wirtschaft von Bechtold und Haus des W. Moos) hatte, und wurde darauf den 12. Oktober mit allen militärischen Ehrenzeichen unter Lösung etlicher Kanonen und Abfeuerung einiger Regimenter, so nach dem Kirchhof stunden, in unserer Kirche im Chor unter dem Schmitter Mannsstuhl beerdigt: ein Engelischer Feldprediger verlaß etwas in Engelischer Sprache, ehe der Körper eingesenkt wurde, imgleichen unter dem Einscharren, und darauf war alles beschlossen. Die Generalität der Engländer, Hannoveraner, Braunschweiger, Hessen, Sachsen-Gothaische u.s.w. war zugegen in der Kirche, selbst der commandierende General en cehf über die ganze alliierte Armee, Prinz Ferdinand von Braunschweig, wohnte in hoher Person dem Leichencondukt mit bey und stunde an meinem Pfarr Stuhl nahe dem Altar." (4)

18. Okt.: „War die Ceremonie der Anlegung des Ordens vom blauen Hosenbande des Herzogs Ferdinand, welchen er von dem König von England erhalten hatte. Es geschah diese Ceremonie öffentlich auf dem Kleyberge (Gleiberg)." (2)

„Der Mylord Gremby hatte dazu unter dem Vetzberger Schloß ein leinwandenes Zelt bauen lassen. Der Herzog wurde dahin von Croffdorff von der Sämtlichen hohen Generalität in Begleitung der englischen Garde zu Pferde abgeholt. Des Tages darauf tractierte der Herzog die Sämtliche Generalite gegen seinem Quartier über in dem zur hiesigen Pfarrei gehörigen Banngarten in einem offenen großen Zelt, wobei verschiedene Banden Hautboisten von den Engländern, Hannoveranern, Braunschweigern und Hessen, so an verschiedenen Orten stundten um einander schöne Musik zu machen." (7)

Bei den Sterbeeintragungen in den Kirchenbüchern haben die damaligen Pfarrer die große Not der Bevölkerung mit vermerkt: So wurde am 19. Okt. bei noch stehendem alliierten Lager und betrübten Unruhen Anne Marie auf dem Fellingshäuser Kirchhof christlich-üblich beerdigt.

Am 20. Okt. wurde Johannes Keller, Waldwärter auf der Bieber unter den beschwerlichen Kriegsunruhen mit fast unerträglicher Last mit christlichen Ceremonien beerdigt.

Und am 21. Okt. heißt es: „ist Elisabetha Katharina, Johannes Schmitts Tochter von Vetzberg mit christlichen Ceremonien, da noch alles von der alliierten teutschen Armee verheeret und verwüstet wird, in Häuser, Felder und Waldungen beerdigt." (4)

24. Okt.: „Als bei den Alliierten die Nachricht eintraf, daß die Engländer das wichtige Quebeck in Nordamerika erobert hätten, wurde im Lager ein großes Dankfest am 24. Oktober veranstaltet. Es wurde ein Tedeum angestimmt und die Armee rückte bis Heuchelheim vor und machte ein dreimaliges Lauf- und Freudenfeuer. Es geschah dies Freudenfeuer dicht vor den Augen der Franzosen; „es rückten selbige aus und exercierten zu gleicher Zeit mit viel Regimentern und als wir abmarschierten, rückten sie dicht an die Lahn und

exerzierten mit Kanonen." Ein ähnliches Freudenfeuer wurde veranstaltet als die Nachricht eintraf, daß die Brester Flotte der Franzosen, welche bestimmt war, in Irland einzubrechen, seitens der Engländer vollständig zerstört worden war." (4)

Hier blieb der allgemeine Kriegszustand unverändert. Es fanden zwar Truppenbewegungen statt, doch an einen Abzug war noch nicht zu denken.

26. Okt.: „Die Sachsen, welche bisher in Frankfurt gelegen, sind wieder zu der französischen Armee gestoßen. Auch hat der Feind aus Gießen schwere Geschütze in die Armee genommen. Es hatte also gar nicht den Anschein, daß unser Hoffen zur Erfüllung gebracht werden würde, daß der Feind diese Gegenden bald verlassen sollte. Ohngeachtet es schon so spät im Jahre, so hatten wir dennoch sehr gutes Wetter. Die Armee mußte Kucheln (Feld-Küchen?) bauen und sich eingraben.

Am 28. Okt. hob der Feind in der Nacht bei Winden in der Gegend von Nordeck an dem sogenannten „kalten Stall" ein Detachement von 150 preußischen Dragonern auf. Der Herzog von Holstein setzte ihnen zwar mit 200 Dragonern und 50 Husaren nach, allein es war vergebens.

Am nächsten Tag, dem 29. Okt. kam eine Ordre vom Herzog, wenn auf dem Kirchberg 3 Kanonenschüsse fielen, so sollte solches das Signal zum Ausrücken der Armee sein und sollte solches von allen Corps repetirt werden. Wenn es Nacht, sollten alle Büsche angezündet und Ballots de fau (Feuerballen, mit Leuchtstoff gefüllte Säckchen) geworfen werden.

Den 1. Nov.: „Wurde noch einmal befohlen, daß die Leute Kucheln bauen sollten und Abris (Nothställe) für die Pferde. Man sah wohl, daß der Herzog diese Position durchaus behaupten wollte, und daß, ehe der Feind abmarschirte, hieselbst an kein Wegkommen zu gedenken sei. Die Schanzarbeit wurde unter Direction des Grafen von Bückeburg (Wilhelm von Lippe-Schaumburg-Bückeburg geb. 1724, gest. 1777, Oberbefehlshaber der Artillerie) beständig fortgesetzt. Jeder Arbeiter bekam täglich 4 gr." (2)

Am 2. Nov. übernahm Broglio anstelle des abberufenen Marschall Contades den Oberbefehl über die gesamte französische Armee, und da er für tätiger gehalten wurde, wurde den alliierten Vorposten verstärkte Vorsicht anbefohlen. Schon früher hatte der Herzog Ferdinand seiner Armee genaue Marschordre im Fall eines Alarms gegeben, nach welcher sie in 11 Kolonnen aus dem Lager zu marschieren hatte. Nun wurde bekannt gegeben, daß 3 Kanonenschüsse auf dem Gleiberg abgefeuert, das Signal zum Ausrücken der Armee sein sollten „und sollte solches von allen Corps repetiert werden. Wenn es Nacht, sollten alle Büsche angezündet und Ballots de fau (Feuerballen, d.h. mit Leuchtsoff gefüllte Säckchen) geworfen werden." (4)

Viel Aufregung gab es Königsberg. „Am 3. Nov. kamen die Bergschotten, ein Bataillon von 300 Mann, die am Unterleib fast nackt gingen, außer daß sie schlechte Schuhe und kurze, bunte Stümpfe anhatten. Sie blieben bis zum 11. November in der dortigen Schule. Auf dem Rathaus hatten sie ihre Wache." (3)

„Den 4. Nov. rückte die feindl. Armee aus. Es wurde ihr bekannt gemacht, wie der Herzog von Broglio dieselbe commandirte. Cantades hatte ebenfalls nun auch den Rappel (Abberufung) bekommen." (3)

Am 8. und 9. November war die Armee um 2 Uhr morgens fertig, die Kavallerie gesattelt, die Artillerie angeschirrt „und alles zum Ausrücken fertig, um auf das champ de bataille vor dem Wettenberg, Kleiberg und Fetzberg zu marschieren. Bis 9 Uhr hielt sich die Armee, doch machte der Feind keine Bewegung zur Attaque" (zum Sturmangriff)." „Dagegen hatte Broglio den Prinzen von Conde mit 10000 Mann nach Marburg detachiert, (kommandiert), um die dortige Feldbäckerei wegzunehmen. Doch die von Herzog Ferdinand getroffenen Sicherheitsmaßregeln sowie die Wachsamkeit der Truppen vereitelten dieses." (4)

10. Nov.: „Es war inzwischen das allerübelste Wetter eingetreten, es regnete alle Tage und unser Aufenthalt war einer der betrübensten und melancholischsten. Es wurden daher die Wege außer Maßen schlecht und alle unsere Fourragetransporte blieben aus und es riß ein gar entsetzlicher Fourragemangel ein. Die Cavallerie empfand dieses übel mit Verlust vieler Pferde; sie fraßen die Kampierpfähle auf und die Schweife einander ab. Es geschahen daher sehr große Fourragirungen in das Darmstädtische, Nassauische und auch Westfälische." (2)

In der Krofdorfer Pfarrchronik findet sich darüber folgende Stelle: „Als die Kälte im November sich einfande, bauten sich die Regimenter Baracken von Holz und Wasen bedeckt, wobei tiefe Löcher in die Erde gemacht und die Wiesen ruinirt wurden, da aber die Franzosen in Mitte des Dezembris Ihr Lager verließen, verließen die Alliirten das Ihre auch und bezogen hier und in denen benachbarten Orten die Cantonirungs-Quartiere. Croffdorff bekam die Hälfte von der hannöverischen Fuß-Garde noch zu dem Haupt-Quartier und Gleiberg wurde mit zwei hannöv. Inf.-Regimentern belegt. Die Krankheiten rissen damals hier und in denen benachbarten Orten dergestalt ein, daß kein einziger Tag fast verging, daß hier und in der Nachbarschaft nicht etliche oder doch meistens eine Leiche auf dem Kirchhof getragen wurde. Aus Mangel des Holzes wurde von denen Gleiberger Regimentern die mehrsten Obstbäume in den Gärten umgehauen." (7)

21. Nov.: „Da Ende November auf das Regenwetter eine empfindliche Kälte folgte, bezogen am 21. November die englische, am 26. November die hessische und hannoversche Kavallerie in den dem Lager zunächstgelegenen Dörfern Kontonnementsquartiere, wobei jedoch täglich Feldwachen und Piquets aufgestellt und Weisungen für den Fall eines feindlichen Angriffs gegeben wurde." (4)

Die Waldgirmeser Chronik schreibt hierüber:
„Am Donnerstag nach dem 2. Advent 1759 mußten wegen Kälte alle Alliierten decampieren und in den Dörfern cantonieren. Drei Regimenter als des Obrist von Pleße, welcher auch vor dem General von Trewes im hiesigen Pfarrhaus logiert, das von Stolzenburg und Leib-Regiment Hessen, logierten 3 Tage allhier; da hatten manche Einwohner 20 bis 40 Gäste im Hauß." (1)

Nach Königsberg wurde das Regiment „von Bland" oder „die erste Dragoner „Guard" (Royal Dragoons of Bland) gelegt und blieb dort bis zum 3. Januar 1760. In Crumbach lagen „die Engländer von der blauen Gard" und zerstörten dort u.a. den Küchengarten hinter dem Pfarrhaus, rissen die Planken heraus usw. Rodheim, Fellingshausen und Bieber wurden mit englischer Kavallerie belegt, Rodheim mit 4 Regimentern.

Nachdem der Erbprinz von Braunschweig mit einer beträchtlichen Truppe nach der Königsberger Chronik mit 20000 Mann, zur Unterstützung des bedrängten preußischen Königs nach Sachsen abgezogen waren, verblieben dem Herzog im Lager von Krofdorf noch 27 Bataillone und 25 Schwadronen. Außer kleinen Vorpostenplänkeleien blieb alles ruhig; am 3. Dezember wurde zwischen Herzog Ferdinand und Broglio ein Uebereinkommen betreffs der Neutralität Wetzlar getroffen: „daß beide dürften in Wetzlar gehen, nicht aber truppweis und ohne Gewehr." (3)

5. Dez.: „Auch die Franzosen hatten mit großen Versorgungsschwierigkeiten zu kämpfen, die Marschall Broglio am 5. Dezember schließlich zwangen, das Kriegslager von Gießen rückwärts zu verlegen. Generalmajor Baron von Blaisel blieb mit 3000 Mann Besatzung in Gießen zurück. Die Stadt wurde von alliierten Truppen eingeschlossen und auch zweimal zur Übergabe aufgefordert, was aber von dem Festungskommandanten abgelehnt wurde. (1)

„Am 21. Dezember entschloß sich der französische General zum Angriff. Ferdinand von Braunschweig ließ daraufhin die Stellungen auf den Höhen beziehen. Die Armeen standen in zwei Abteilungen hinter dem Gleiberg und dem Vetzberg, General von Wangenheim stand bei Hermannstein" — so steht in der Chronik von Wißmar zu lesen.

Am 22. Dezember befand sich der Oberbefehlshaber der Alliierten in Heuchelheim. Er erwartete den Angriff der Franzosen, die an diesem Tage einen Ausfall nach Klein-Linden gemacht hatten, zur selben Zeit aber auch einen Vorstoß von Butzbach aus unternahmen. Wie es heißt, war Ferdinand von Braunschweig in verzweifelter Stimmung, denn er fürchtete, nachdem er Truppen an den preußischen König abgegeben hatte, daß er bei einem Angriff der Franzosen unterliegen würde. Zum großen Glück stellte es sich dann heraus, daß die Meldung nicht zutreffend war.

Zu aller Not befiel auch die „rote Ruhr", eine schlimme Seuche, Soldaten und Bevölkerung. Die Pfarrer jener Zeit haben diese „bekümmerten Zeiten" in den Kirchenbüchern beschrieben. So berichtet die Rodheimer Kirchenchronik: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, bei dieser bekümmerten Zeit, die wahrlich nicht kläglicher sein könnte, die Wälder und Felder, Haus und Hof und alle Nahrungsmittel verheeret und verstöret, fouragieret und den Leuten weggenommen und uns nichts gelassen wird. Herr erbarm dich unser." Im Kirchenbuch von Krofdorf steht zu lesen: „Die Krankheiten rissen damals hier und in den benachbarten Orten dergestalt ein, daß hier und in der Nachbarschaft nicht etliche, oder doch wenigstens eine Leiche auf den Kirchhof getragen wurde."

Der damalige Pfarrer Textor in Wißmar machte folgende Eintragung: „Es mögen nicht viele Häuser sein, indessen nicht nur ein, sondern zwei bis drei Kranke liegen. Es wurde erst besser, als der hessische General Wutginau die Kranken in das Lazarett nach Marburg bringen ließ. Immerhin wurden die armen Bewohner noch genug gequält und belästigt. Da sie nebst den vielen Kriegsfron, alltäglich etliche um 40 Karren Holz in ihren Waldungen machen und zum Teil denen im Feld und an der Lahn stehenden Wachen vor die Herren Generale und Offiziers im Ort führen müssen, ungeachtet dermalen von etlichen 60 nur etwa 15 bis 20 Fuhren im Ort sind, indem sie mehrstens wegen Mangel an Gefutters ihr Zug nebst allen Rindvieh und Schweinen haben abschaffen müssen, mithin auch dadurch ihnen die Nahrung an Milch, Butter, Käs und Fleisch, davon sich sonsten Bauersleute meistenteils nähren und erhalten, völlig abgehet und entzogen ist. Wann dann die armen Leute des Abends müde nach Hause kommen, so finden sie nichts, nicht einmal ein wenig Suppe oder warmes Essen. Der General Chirurgus Brandau besucht täglich die kranken Leute, zumalen da dermalen niemand nach Gießen gehen und den dasigen Herrn Medicorus rates und hülfe holen durfte." (1)

Soweit die zusammengestellten Berichte der bisher veröffentlichten Chroniken zum direkten Kriegsgeschehen des Herbstes 1759.

Quellen „Der Siebenjährige Krieg"

(1) Schmidt, Hedwig
Germitzer Marca
Heimatgeschichte von Waldgirmes und Umgebung
Waldgirmes 1970

(2) Wilbrand, Dr. Julius
Zur Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Oberhessen
in: Oberhessische Geschichtsblätter
Gießen (o.J.)

(3) Kirchenchronik Königsberg

(4) Kirchenchronik Rodheim

(5) Kirchenchronik Münchholzhausen

(6) Kirchenchronik Queckborn

(7) Kirchenchronik Krofdorf

(8) Buchner
Der Siebenjährige Krieg in Oberhessen
in: IV. Jahresbericht des oberhess. Vereins für Localgeschichte (o.J.)

(9) Kirchenchronik Hermannstein
in: Lieb Heimatland
15. Jhrg. Nr. 31, 13. Aug. 1938

Die Kirchen zu Waldgirmes und Naunheim

Über Größe und innere Ausstattung unserer Kirchen gibt uns ein Inventarium vom Jahre 1780, also vor nun fast 200 Jahren, interessante Auskunft.

Die Vermessung erfolgte noch nach „Schuh" und „Zoll", doch waren die Maße in den einzelnen Territorien verschieden. So war nach Gießener Maß 1 Schuh = 0,298 m — 1 Zoll um 0,25 m — 12 Zoll = 1 Schuh.

In Hüttenberg wurde der Schuh oder auch „Fuß" genannt, mit 0,33 m — 0,36 m berechnet, welches etwa auch das Maß des „Werkschuhes" war.

Nach welcher Maßeinheit man in diesem Inventarium gerechnet hat, ist nicht angegeben und wohl auch heute nicht mehr von großer Bedeutung, vielmehr dürfte das damalige äußere und innere Aussehen der Kirchen mehr interessieren.

INVENTARIUM
über die geistlichen Gebäude zu Waldgirmes aus dem Jahre 1780

Die Kirche zu Waldgirmes wird von der Gemeinde gebaut und von derselben unterhalten, und ist im Jahr (ist nicht bekannt) von Steinen ganz neu aufgebauet worden, dermalen in gutem Zustand, mitten im Dorf am Hübel zwischen den zwei Hauptstraßen der Hinter- und Untergaß gelegen und in dem Brandkataster Nr. 125 mit 3000 fl. Gulden nämlich 1800 Gulden die Kirch und 1200 Gulden der Turm assecuriert = (versichert).

Das Schiff

ist 44 Werkschuhe hoch, 30½ breit, 38 lang, mit einem teutschen Schieferdach hat 2 Thüren und Gestellen von gehauenen Steinen haben zwei verdoppelte Flügel von Tannen Holz und mit Angel Banden Riegeln und Handgriffen versehen sind. Nur die eine Thür hat ein Schloß und 1 Schlüssel. Die andere wird inwendig mit Riegeln von dem Schuldiener auf und zugemacht. Vor der einen Kirchenthür ist ein Vorbau von 2 hölzernen Pfeilern worauf ein holländisches Schieferdach ist.

In der ganzen Kirche sind 7 Fenster deren Gestelle von gehauenen Steinen sind. Von Lohrer sechseckichten Scheiben, mit hölzernen Rahmen und Windeisen.

21 Weiber-Stühle, wovon 9-12 Schuhe lang 2 Schuhe und 2 Zoll breit: 10 Weiber-Stühle sind 8 Schuhe lang und 2 Schuhe 2 Zoll breit, 2 sind 4 Schuhe lang und 2 Schuhe breit.
Ferner sind auf dem Boden 3 Mann-Stühl, der erste ist 12 Schuhe lang, 3 breit.
Der 2. ist 8 Schuhe lang und 3 breit.
Der 3. ist 6 Schuhe lang und 2 breit.
Alle diese Stühle sind mit verschiedenen Ölfarben angestrichen, und mit Blumenwerk gemalt, auch mit Banden versehen.

Der Pfarr-Weibstuhl worinnen höchstens 3 Personnen stehen können, ist ganz zugemacht, halb mit Bretter und Gegitter, und wie die übrigen angestrichen und gemalt.

Die Kirche zu Waldgirmes

Die Thür iat mit einem Drücker, Globen und Banden versehen — in dem Stuhl ist eine Bank von Tannenholz.
Ferner stehen am Ende der Weiber-Stühle 4 Bänke von Tannenholz, worauf die Schulmädchen, und die unter 18 Jahren sind, stehen.
Ein von ganzem Stein gehauener und ausgearbeiteter Taufstein, worauf ein altes, rotes Cotton, worauf ein hölzerner Deckel ist.
Eine Treppe von Eichenholz, von 10 Staffeln mit einer zugemachten Lehne von Eichen- und Tannenholz, oben ein Geländer von gleichem Holz, so auf die

Empore Bühne

führet, auf welchen 6 Mannstühle sind, wovon 2 — 23 Schuhe lang, 3 breit, 2 — 19½ Schuhe lang, 3 breit und 2 — 23 Schuhe lang und 3 breit mit den Bildnissen der Apostel gezieret und mit Bänken versehen. An der einen Mannsbühne ist ein von Holz geschnittenes Marienbild angebracht. Von da führet eine Treppe von Eichenholz von 15 Staffeln mit einer Lehne auf den oberen Boden der Kirche.

Das Chor

Ist an die Kirche gebauet von gleicher Höhe und Breite 20½ Schuh lang, inwendig mit einem Kreuzgewölbe, und 35 Schuh hoch, 25 Schuhe breit, darinnen ist:
Ein gemauerter Altar mit einem alten schwarzen Tuch, benebst einem Catheder von Tannenholz.
Über dem Altar ist ein Cruzifix mit 2 Heiligen von Holz.
Ringsumher sind halbzugemachte, und wie die übrigen angestrichen, gemalte, und mit Banden versehene Stühle vor die 4 Kirchenältesten und zwei Kastenmeister.
Zwischen beiden liegen die drei Orgel-Bälge, so ganz vergittert sind. Darauf folgt der Pfarr-Mannstuhl, ebenfalls ganz mit Bretter und Gegitter von Tannenholz zugemacht, die Thür hat einen Knopf, Drücker und Banden, in demselben ist eine Bank, die Kirchenordnung, das grobe Marburger Gesangbuch, desgleichen das Sambachische, und kleingedruckte neue Darmstädtische Gesangbuch, welche alle der Kirche gehören.

Eine Treppe von Eichenholz von 3 Staffeln, die aus dem Stuhl auf die Kanzel führt. Diese ist von tannen Holz, mit eichen Holz gestämmt und eingelegt, gemalt, und oben mit rothem Tuch und schwarzen Fransen bekleidet, auch mit 2 Pulten versehen, die Sanduhr ist verbrochen.
Über der Kanzel ist ein Kranz von der nämlichen Qualität, ferner ist im Chor ein Pult und 9 Bänke vor die Schüler.

Eine Treppe von eichen Holz, 10 Staffeln, welche aus dem Chor auf die Orgel von 10 Registern und einem Pedal, bei welcher eine Bank vor den Schuldiener ist, und auf 3 Mann-Stühle führet, die 14 Schuhe lang und breit sind und wie die übrigen angestrichen und mit Banden versehen sind.

Der Thurm

Welchen die Gemeinde bauet, und auch unterhält, ist auf der Mitte des Kirchendaches von Holz aufgeführet, ist rund und hat 50 Schuhe in der Höhe, und

ohngefähr 20 Schuhe im Durchschnitt mit Schiefer gedeckt, hat 4 Absätz, und auf der Spitze einen vergoldeten Knopf Kreuz, und Wetterhahn.

In demselben führet eine von eichen Holz aus 19 Staffeln bestehende Treppe auf den Glockenstuhl.

3 Glocken, 3 Glockenseile, eine Stunden-Uhr, worüber eine Deck von tannen Bretter, eine Steigleiter von eichen Holz.

Ferner ist in der Kirche:
Ein Klingelbeutel von rothem Tuch mit schwarzen Fransen,
ein Stuhl zur Erhebung der Collecte,
eine Kehrbürste mit einer langen, gemalten Stange,
2 Tafeln, worauf die Register des Gesangbuches sind,
Graubners Choral-Buch,
eine zinnerne Flasche,
2 ganz neue zinnerne Kannen,
1 Kelch von Kupfer, vergoldet,
1 Schüssel von der nämlichen Materie zu den Hostien,
1 zinnerner Krankenkelch,
1 neue Hostienschachtel von Messing,
dto. eine von Zinn,
dergleichen eine von Papp — alles zur Hl. Communion.
1 Schrank mit 2 Thüren von tannen Holz, 2 Schlösser mit Banden versehen, worinnen die Pfarrdokumente und Kastenrechnungen verwahrt werden.
2 kleine Kästchen mit Banden, Schlössern und Schlüsseln, worinnen die Waldgirmeser und Naunheimer Kasten Obligationen verwahret sind.
2 Kirchenbücher vor Waldgirmes und Naunheim,
2 Saalbücher — Censur Buch- Stuhlregister über die Waldgirmeser Weiber-Stühle, Register über die Pfarr- und Kastenpacht zu Waldgirmes und Naunheim,
1 Wittenberger Bibel, benebst Dr. May griechisches Testament,
1 blecherne Armbüchse mit einem Vorhängschloß und Schlüssel,
1 Schublade, worinnen der Kelch gelegt wird.

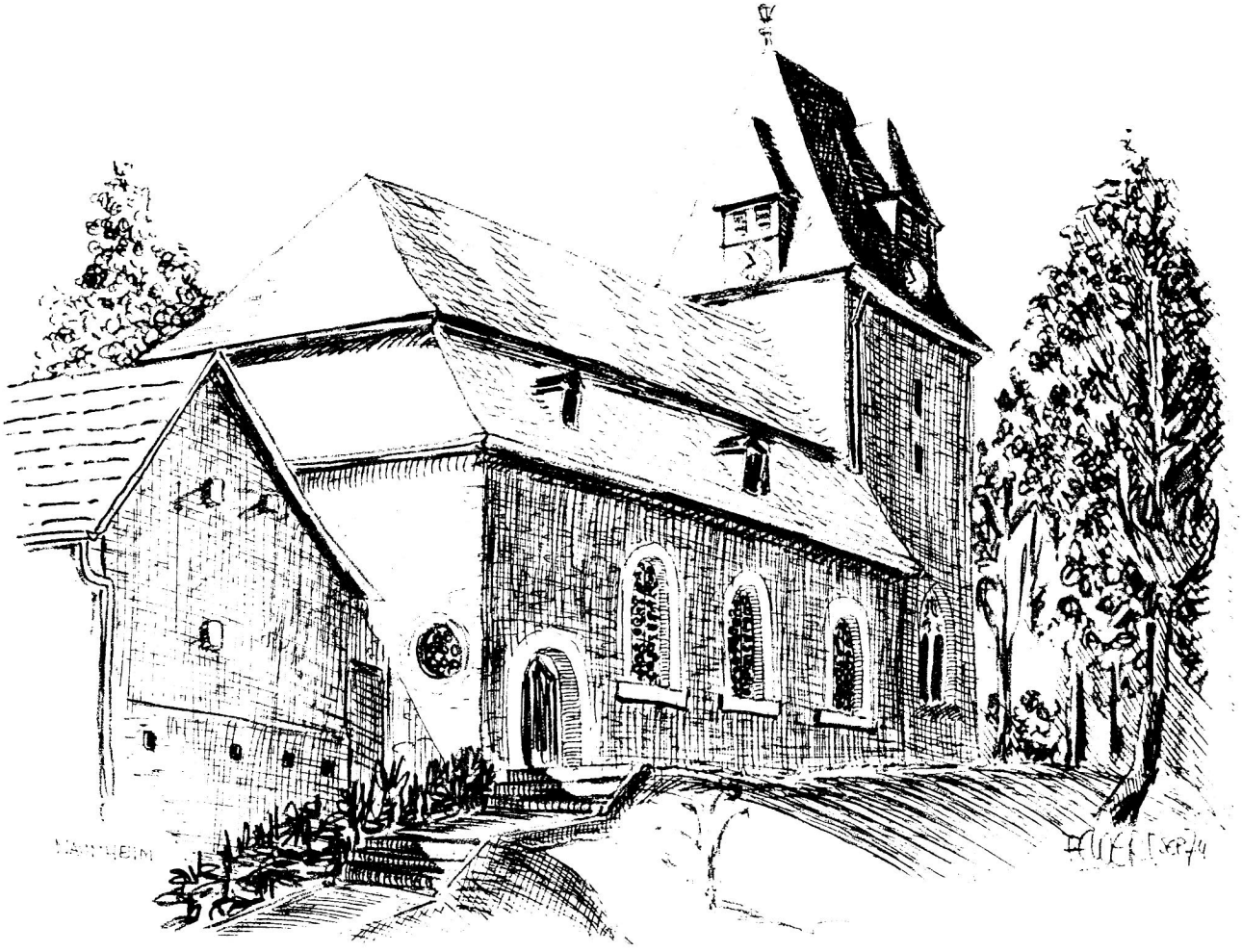
Nota: Dieses alles ist im Pfarrhaus benebst zwei steinernen Krügen, worin der Wein zur Communion geholt wird.

Ein weißes Altartuch,
dto. auf dem Taufstein,
1 zinnerne Kanne zum Taufwasser,
1 messingenes Taufbecken.

Nota: Hat der Schuldiener in Verwahrung.

unterschrieben:
Pfarrer Werner
Schuldiener Hofmann"

(Soweit das Inventarium vom Jahre 1780.)



Die Kirche zu Naunheim

In dem nächstfolgenden Inventarium vom Jahre 1838 sind noch nähere Angaben über die damalige Orgel und Taufstein gemacht.

Es heißt hier über die Orgel:
Auf der Emporbühne steht die Orgel alt, und notdürftig repariert, mit 9 Registern 1 Manual von 4 Oktaven, 1 Pedale von 1½ Oktaven und 2 Bälgen, die gezogen werden. Sie ist durch 7 plumpe Engelsfiguren verunstaltet. (Diese Orgel wurde 1858 repariert, und 1895 durch eine neue ersetzt).

Der Taufstein

Er ist rundum grün angestrichen, mit der Jahreszahl 1584 und der Inschrift:
Er macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Hl. Geistes.

Zu dem Inventarium gehörten ferner:
2 Totenbahren
2 Totenkron.

Der hier angeführte Altar wurde 1847 abgebrochen und durch einen neuen ersetzt.

Während der Fußboden im Inventarium vom Jahre 1780 nicht aufgeführt ist, steht im Inventarium vom Jahre 1838:

Der Fußboden ist mit rothem Sandstein belegt, die Wände sind weiß angestrichen.

Anmerkung:
Die Kirche zu Waldgirmes wurde nach 1350 erbaut, nachdem die erste Kirche in den Streitigkeiten zwischen den Solmsern und der Stadt Wetzlar vernichtet worden war.

Die Kirche zu Naunheim
Inventarium vom 28. Aug. 1780

Wird von der Gemeinde gebauet und von derselben unterhalten, und ist ausschließlich des Thurmes im Jahre 1739 von Steinen ganz und neu auferbauet worden, liegt gegen Morgen am Ende des Dorfes, dermalen in gutem Stand und ist im Brandkataster mit 2000 Gulden assecuriert = (versichert) nämlich mit 1000 Gulden der Thurm und 1000 Gulden das Schiff.

Das Schiff

ist 46 Werkschuhe hoch, 37 breit, 45 lang, mit einem gebrochenen holländischen Schieferdach aufgeführet, hat eine Thür mit einem Gestell von gehauenem Stein, von 2 Flügel von tannen Holz, mit Futter von eichen Holz, und ist mit Angeln, Banden, Handgriff, Schloß und Schlüssel wohl versehen.

In der ganzen Kirche sind 9 Fenster, deren Gestellen von gehauenen Steinen und sechseckichten Lohrer Scheiben mit hölzernen Rahmen und Windeisen.

25 Weiberstühlen, 13 Schuhe lang, 3 breit, mit rother, flammenartiger Ölfarbe angestrichen, in welchen Bänke von tannen Holz sind, der Fußboden ist mit tannen Dielen belegt.
Eine Treppe von eichen Holz von 11 Staffel so auf die

Empore-Bühne des Schiffs

führet, auf welchem 6 Mann-Stühle sind, wovon 4 — 21 Schuhe lang, 3 breit. 2 — 21 Schuhe lang und 3 breit, auswendig wie die übrigen angestrichen und mit denen Aposteln und biblischen Historien gezieret.
Von da führet eine Treppe von eichen Holz 17 Staffeln auf den Boden und in den Thurm, worinnen 4 Treppen von eichen Holz sind.
Eine hat 3 Staffeln, zwei 6 Staffeln und eine 15 Staffeln.
Eine neue Steigleiter von tannen Holz hat 8 Sprossen.

Das Chor

ist 25 Schuhe hoch, 19½ lang, und ebenso breit, mit einem Kreuzgewölbe darinnen.

Ein gemauerter und erst vor kurzem schön gemalter Altar, mit einem schönen rothen Tuch mit schwarzen Fransen, so ein Unbekannter vor etlichen Jahren gestiftet. (Am Rande vermerkt: Dieses ist nach Angabe glaubhafter Männer im Jahre 1796 von den Franzosen entwendet worden). Ein aus einem ganzen Stein bestehender Taufstein, mit einem rothen Tuch mit schwarzen Fransen, so ebenfalls ein Unbekannter vor etlichen Jahren gestiftet. Über dem Altar ein hölzernes Cruzifix mit 2 Heiligen. Rings im Chor sind halb zugemacht, wie die anderen gemalten, mit Banden versehenen Stühle in welchen die vier Kirchenältesten und Kastenmeister stehen, ein mit Bretter zugemachtes Behältnis, worin die drei Orgelbälge liegen. Der Pfarrstuhl ist wie der Waldgirmeser mit einer Thür ohne Schloß mit Banden und Globen, darinnen ist eine Banklade zum Sitzen von tannen Holz, ferner die Kirchenordnung, die Wittenberger Bibel, das Marburger grobe Gesangbuch, Voctor Rambachs und das neue kleingedruckte darmstädtische Gesangbuch — mit vergoldetem Schnitt, welche alle der Kirche gehören.

Eine Treppe von eichen Holz mit zugemachter Lehne, geht aus dem Pfarrstuhl an die Kanzel, so von tannen Holz, mit eichen Holz eingelegt und mit Malerey gezieret, darauf eine zerbrochene Sanduhr, mit rothem Tuch mit schwarzen Fransen behängt.

Über der Kanzel ist ein schön ausgearbeiteter Kranz, worauf Anna Maria Mater ihren Sitz erhalten.

Eine Treppe von eichen Holz von 10 Staffeln führet auf

Die Orgel

von 8 Registern, mit einem Oktavier, einem angehängten Pedal, einer Bank vor den Organisten, 1 Candional-Buch in Fol. und auch eine Mannsbühne, 17 Schuhe lang, 3 breit, gemalt wie die übrigen.

Nota: Auf allen Mannsbühnen wie auch Orgelbühne sind Bänke, ferner sind im Chor die sogenannten 14 Nothelfer, die noch aus dem Papsthum herrühren, bei Erbauung der Kirche von Neuem gemalt und auswendig auf die Orgelbühne im Chor sind aufgestellt worden. — Die Namen dieser Heiligen sind folgende:

1. St. Dorothea
2. St. Catharina
3. St. Margaretha
4. St. Barbara
5. St. Elisabetha
6. St. Susanna
7. Der große Christoph
8. St. Urbanus Papa
9. Jacobus Apost.
10. St. Johannes Baptist
11. St. Franziskus
12. St. Nikolaus
13. St. Anna Mater Maria
14. St. Maria Mater, ein Bild von schöner Bildhauerarbeit.

Ist in Lebensgröße, welches die Catoliken vor ein Wunderbild halten, das Saalbuch sagt, es sei dies die St. Anna.
Alle diese Denkmäler des Papsthums sind, die Maria ausgenommen, an Händen und Füßen sehr beschädigt, welches der Wurmstich, und auch vielleicht der Muthwillen der Buben verursacht hat, in Specie hat der Große Christoph und die St. Margareta vieles gelitten.

Der Thurm

Welchen die Gemeinde baut und unterhält, ist ein altmodisches, von Steinen aufgeführtes teutsches Werk, das Mauerwerk ist hoch 50 Schuh, 27 lang und breit. Das Dach ist mit Schiefer gedeckt, und 25 Schuh hoch, darauf ein eisernes Kreuz, Knopf und Wetterhahn.

Der Glockenstuhl

3 Glocken, 3 Glockenseile, 1 Stundenuhr, um welche ein Gehäus von tannen Bretter und eichen Balken ist.

Der Vorbau an der Kirchenthür

stehet auf Pfeilern von Holz, worauf ein holländisches Schieferdach ist.

Ein Klingelbeutel von rothem Tuch, ein Stuhl zur Collecten Erhebung, eine kleine schwarze Tafel das Lied anzuschreiben,
eine Tafel worauf das Register ist.

Die übrigen Kirchengeräte:
1 zinnerne Flasche, 3 zinnerne Kannen, 1 silberner Kelch, 1 silbernes Schüsselchen zu den Hostien, 1 silbernes Löffelchen, 1 zinnerne Hostienschachtel, ditto von Silber, steinerne Krüge worinnen der Wein zur Communion geholt wird, 1 weißes Tuch auf den Altar, wann Communion ist, 1 kleiner Kasten worinnen der Kelch bewahrt wird, 1 zinnerner Teller zur Erhebung der Collecten.

Nota: Alle diese Stücke haben die Kastenmeister in ihren Häusern in Verwahrung.

1 zinnerne Taufkanne, 1 messingenes Taufbecken, 1 Handquell und weißes Tuch auf den Taufstein.

Nota: Diese Stücke werden im Schulhaus aufbewahrt.

Daß nun alles vorgeschriebenermaßen angetroffen, solches bezeugen wir durch unsere Unerschriften.

Pfarrer Werner
Jakob Weller,
Schuldiener in Naunheim"

Maria mit Jesus

Kunstvolle Plastiken in der Kirche zu Naunheim

„Nicht einmal in Spanien sich solch ein Kunstwerk findet . . . ."

Von Rektor M. Willig (Naunheim)† 9.8.1965

(Rektor Wilh. Moritz Willig, geb. am 2.9.1898 in Gräveneck i. Oberlahnkreis, Lehrer in Waldgirmes von 1935 - 1945, ab 1. Okt. 1949 Lehrer in Naunheim. Am 1. April 1952 wurde er zum Rektor ernannt und stand bis zu seiner Pensionierung am 30. März 1964 dort im Schuldienst.

Wilh. Moritz Willig war eine anerkannte Persönlichkeit im schulischen Bereich. Der fähige Pädagoge liebte das Land an der Lahn und fühlte sich mit ihm verbunden. Er starb am 9.8.1965 und wurde seinem Wunsche gemäß auf dem Friedhof in Waldgirmes zur letzten Ruhe gebracht.)

„Das Naunheimer Kirchenschiff enthält fünf Holzplastiken aus dem 15. Jahrhundert: die heilige Anna selbdritt (mit Tochter Maria und Jesukind), den gekreuzigten Christus, den Jünger Johannes, die Mutter Maria unter dem Kreuz und Maria als Himmelskönigin mit Krone, Zepter, Strahlenkranz und dem Jesuskind auf dem Arm."

In dem Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde, XI. Band, Darmstadt 1865, findet sich folgende Mitteilung von Archivdirektor Dr. Baur, Seite 177: „In Naunheim (bei Gießen) befand sich noch im Jahre 1716 in der lutherischen Kirche ein Marienbild von Holz geschnitzt über dem Altar auf einer großen Tafel in der Mitte, und noch mit einer Hand und neben demselben zu beiden Seiten noch 12 andere, gleichfalls aus Holz gar fein, jedoch in kleinerer Figur geschnitzte Heiligenbilder, weiblich und männlich, außerordentlich kunstvoll, nicht einmal in Spanien sich ein solches Kunstwerk findet".

Im 30jährigen Krieg wurde die Kirche, sobald die katholischen Soldaten dieses Bild sahen, geschont, obwohl alle anderen Kirchen damals beraubt worden sind. Das Christuskind das Maria auf dem Arm trug, hatte sich die verwitwete Kaiserin Eleonore Magdalene Theresia von Österreich durch die Vermittlung des Bruders des Landgrafen, des Prinzen Philipp, Gouverneur in Mantua, dringend erbeten und eine namhafte Summe dafür geboten, aber „vielfach wiederholten Ansuchen ungeachtet nicht erhalten können, zudem die Gemeinde Naunheim es durchaus nicht hergeben wollte."

Während noch im 14. Jahrhundert die Steinplastik über die Holzplastik herrschte, wurde es im 15. Jahrhundert umgekehrt: Seit 1430 etwa findet man den Schreinaltar in ganz Süddeutschland. Selbst die kleinen Dorfkirchen zeigten an den Feiertagen den geöffneten strahlenden Schrein mit den plastischen Figuren. Am Schrein standen in rhythmischer Anordnung die Heiligen der Kirche, des Ortes, der Diözese. Während noch die Steinfiguren mit großen dramatischen und seelischen Effekten erschütternd und aufpeitschend wirken sollten, ging man in den Holzplastiken über zu einer zart-poetischen Auffassung von Lieblichkeit und Gefühl, voll musikalischem Klang und weiblicher Anmut.

Der Körper kam nicht mehr zur Geltung, er blieb im Gewand verborgen. So zeigten auch die Naunheimer Figuren starke Faltenhäufungen der Bekleidung, die vollendet schön bei der Strahlenmadonna in rhythmischer Symetrie von der Schulter bis über die Füße zu bewundern sind.

Das gefaltete Kopf- und Halstuch der Maria umrahmt vorteilhaft ihr tief-andächtiges Gesicht, ebenso das der heiligen Anna. Man merkt an den Figuren die damalige Vorliebe für das Feinbewegte, das Weichondulierende, das Gepflegte, was in den Figuren Till Riemenschneiders größte Vollendung erreichte. Wer seine Kunstwerke im Mainfränkischen Museum zu Würzburg, seinen Blutaltar in Rothenburg o.d.T. und seinen Marienaltar in Creglingen geschaut hat, findet in Form und auch in den Maßen verwandte Züge mit denen in der Kirche zu Naunheim. Wenn man an die Fülle seiner Werke denkt, an die Zeit, die jedes Werk beanspruchte, so weiß man nicht, wie er diese Riesenarbeit bewältigte. Es ging nicht anders, als daß er sich eine ganze Anzahl kunstfertiger Gesellen heranbildete, die oft fast an sein Können heranreichten, so daß man vielfach nicht weiß, ob ein Kunstwerk von Riemenschneider oder nur aus seiner Werkstatt stammte.

So mögen auch die Naunheimer Figuren von Riemenschneiders Kunst beeinflußt sein, zumal man annimmt, daß Riemenschneider, der in Osterode am Harz geboren war, wahrscheinlich seine Ausbildung in Köln genoß und von dort als fertig abgeschlossener Künstler sich dann in der Bischofsstadt Würzburg niederließ, wo er sich durch Privataufträge für Grabsteine kleiner Adeliger bekannt machte, so daß darauf eine Überfülle von Bestellungen von Pfarrkirchen, Kommunen und Bischöfen über ihn hereinbrach.

Wie im Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde in Darmstadt zu lesen ist, befanden sich im Jahre 1716 außer dem Marienbild noch 12 andere gar fein geschnitzte Figuren im Altarschrein. Leider sind sie bis auf die fünf anfangs genannten abhanden gekommen.

Es mag sein, daß durch den Abbruch der Holzkirche im Jahr 1739 und den darauf erfolgten Bau der jetzigen Kirche mit dem schönen Wehrturm oder durch die dauernden Einquartierungen und Plünderungen von Franzosen 1743, durch Brandschatzung und Plünderung der Franzosen 1761, durch die Einquartierungen während der Koalitionskriege von 1792-1799 oder durch die Einquartierung der Russen 1813 diese wertvollen Skulpturen mitgenommen wurden.

Jedenfalls sind sie in den katholischen Zeiten unserer Kirche berühmt gewesen. Weil man sie für wundertätig hielt, sollen sie damals das Ziel vieler Wallfahrer gewesen sein. So haben die wohl anfänglich „14 Nothelfer", hinter deren einfachen Namen man nicht ihren künstlerischen Wert vermutet, eine reiche Vergangenheit, reich an Tradition und reich durch die Schönheit und Kraft, die von ihnen ausstrahlt.

Nachdem die Figuren 1931 in Marburg restauriert wurden, werden sie dem Zahn der Zeit noch lange widerstehen. Hoffen wir auch, daß die restlichen Plastiken nicht einmal das Schicksal der anderen teilen."

Ein Stück alter Schulgeschichte

Schulordnungen — Verordnungen und auch Reformen hat es in den vergangenen Jahrhunderten viele gegeben. Sie alle geben uns Einblick in das Bemühen, die Schule als Institution zu schaffen, in denen die Kinder einer allgemeinen Bildung zugeführt werden sollten.

Eine der wohl bedeutendsten Verordnungen ist die vom Jahre 1734, geschaffen von Johann Jakob Rambach — Professor an der Universität in Gießen und damals für das Schulwesen in Hessen-Darmstadt mit verantwortlich.

Für uns heute mag es amüsant sein, ein solches Schriftstück zu lesen, doch vergessen wir nicht, was menschlicher Geist auch je schuf, es ist ein Produkt seiner Zeit und das wird auch immer so bleiben.

JOHANN JAKOB RAMBACHS HUNDERT NÖTHIGE SITTEN REGELN FÜR KINDER
1734

I. Regeln, wie sich ein Kind in dem Hause seiner Eltern zu verhalten habe.

1. Des Morgens bey und nach dem Aufstehen.

1. Liebes Kind, so bald du des Morgens gewecket wirst, so stehe auf, ja gewöhne dich ohne Wecken, zu rechter Zeit aufzuwachen, und ohne Zaudern von deinem Lager aufzustehen.
2. Wenn du das Bette verlassen hast, so decke dasselbe fein ordentlich wieder zu.
3. Laß deine ersten Gedanken zu Gott gerichtet seyn, nach dem Exempel Davids, welcher Psalm 139, 18 spricht: „Wenn ich erwache, bin ich noch bey dir", und Psalm 63, 7 „Wenn ich erwache, so rede ich von dir."
4. Biete denen, die dir zuerst begegnen, und deinen Eltern und Geschwistern einen guten Morgen, doch nicht aus bloßer Gewohnheit, sondern aus wahrer Liebe.
5. Gewöhne dich, deine Kleider fein hurtig, aber doch auch ordentlich anzulegen.
6. An statt des unnützen Geschwätzes mit deinem Geschwister, oder andern, suche auch bey dem Anziehen gute Gedanken zu haben. Erinnere dich an das Kleid der Gerechtigkeit Jesu, welches dir in der Taufe angezogen worden, und fasse den Vorsatz, es an diesem Tage durch muthwillige Sünden nicht zu beflecken.
7. Wenn du das Gesicht und die Hände wäschest, so sprütze das Wasser nicht in der Stube herum.
8. Den Mund alle Morgen mit Wasser ausspülen und die Zähne mit dem Finger abreiben, dient zur Erhaltung derselben.
9. Wenn du die Haare kämmest, so tritt nicht mitten in die Stube, sondern beyseit in eine Ecke.

10. Das Morgen-Gebet verrichte nicht aus kaltsinniger Gewohnheit, sondern aus herzlicher Danckbarkeit gegen Gott, der dich in der vorigen Nacht behütet hat, und ruf ihn demüthig an, daß er an diesem Tage deine Verrichtungen segnen wolle. Vergiß auch nicht das Singen, und Lesen in der Bibel.
11. Dein Morgen-Brod iß nicht auf der Gaße, oder in der Schule, sondern bitte deine Eltern, daß sie dir solches zu Hause geben.
12. Suche darauf deine Bücher zusammen, und komm zu rechter Zeit in die Schule.

2. Des Abends bey dem Schlafengehen.

13. Nach dem Abend-Essen setze dich nicht in einen Winckel, daselbst zu schlafen, sondern verrichte erst deine Abend-Andacht mit Singen, Beten und Lesen, ehe du dich zu Bette begiebest.
14. Ziehe dich an einem besonderen Orte aus, oder wo es ja in Gegenwart anderer Leute geschehen muß, so sey dabey bescheiden und schamhaftig.
15. Besiehe zuweilen die ausgezogenen Kleider, ob etwas daran zerissen sey, damit es beyzeiten ausgebessert werden könne.
16. Wirf deine Kleider nicht in der Stube herum, sondern lege sie zusammen an einen gewissen Ort, damit du sie Morgens früh gleich wieder finden könnest.
17. Lege dich fein züchtig und gerade ins Bett, und decke dich wohl zu.
18. Ehe du einschläfst, so prüfe dich, wie du den Tag zugebracht hast, dancke Gott für seine Wohlthaten, bitte ihn um die Vergebung deiner Sünden, und empfehle dich seiner gnädigen Beschirmung.
19. Wenn du in der Nacht aufwachen solltest, so gedencke an Gott und seine Allgegenwart, und hänge eitlen Gedancken nicht nach.

3. Bei der Mahlzeit.

20. Wenn du zumal bey frommen Leuten, zu Tische gehest, so kämme und wasche dich vorher fein reinlich.
21. Unter dem Beten laß die Hände nicht zu Erden hängen, fahre auch sonst nicht damit herum, sondern laß sie zugleich mit dem Hertzen zu Gott empor gerichtet seyn.
22. Lehne dich unter dem Gebet nicht an, und gaffe mit den Augen herum, sondern sey andächtig und ehrerbietig vor der heiligen Majestät Gottes.
23. Nach dem Gebet warte, bis andre, die größer sind, ihren Platz eingenommen haben, alsdann setze dich auch fein still und sittsam zu Tische.
24. Über Tische sitze fein gerade und still, wackle nicht mit dem Stuhl, und lege die Arme nicht auf den Tisch. Messer und Gabel lege zur rechten, das Brod aber zur lincken Seite.
25. Meide alles, was den Schein eines heißen und unbändigen Hungers hat, dahin gehöret, wenn man die Speisen so begierig ansiehet, wenn man der Erste in der Schüssel ist, wenn man das Brod auf einmal in lauter Bissen

zerschneidet, wenn man geschwind und gierig isset, wenn man schon ein ander Stück Brod fordert, da man noch nicht hinunter gegessen, wenn man zu große Bissen schneidet, wenn man den Löffel zu voll nimmet, wenn man den Mund zu voll stopfet etc.

26. Bleibe vor deinem Orte in der Schüssel, oder sey vergnügt mit dem, was dir gegeben wird, und begehre nicht von allen zu haben.
27. Siehe nicht auf eines andern Teller, ob er etwa mehr als du, bekommen habe, sondern genieße das Deine mit Dancksagung.
28. Iß nicht mehr Fleisch oder Butter, als Brod. Beiß aber das Brod nicht mit den Zähnen ab, sondern schneide mit dem Messer ordentliche Bissen.
29. Fasse Messer und Löffel fein ordentlich, und hüte dich, daß du das Kleid oder Tischtuch nicht befleckest.
30. Die fetten Finger lecke nicht ab, sondern wische sie an ein Tuch. Brauche aber, so viel möglich ist, die Gabel an statt der Finger.
31. Kaue die Speisen mit zugeschlossenen Lippen, und mache kein Geräusch durch Scharren auf dem Teller.
32. Lecke den Teller weder mit dem Finger, noch mit der Zunge ab, fahre auch nicht mit der Zunge außer dem Munde herum. Stütze den Elnbogen nicht auf den Tisch, wenn du den Löffel zum Munde bringest.
33. Das Saltz nimm nicht mit den Fingern sondern mit der Messerspitze aus dem Saltz-Faß.
34. Die Knochen, oder was sonst übrig bleibet, wirf nicht unter den Tisch, stoße sie auch nicht auf das Tisch-Tuch, sondern laß sie auf dem Rande des Tellers liegen.
35. Das Stochern in den Zähnen mit dem Messer oder Gabel stehet nicht fein, und ist dem Zahn-Fleisch schädlich.
36. So viel möglich ist, so enthalte dich, die Nase über Tisch zu schneutzen. Erfordert es aber die Noth, so wende das Angesicht etwas vom Tische hinweg, oder halte die Hand oder die Serviette vor; deßgleichen auch wenn du nießest oder hustest.
37. Gewöhne dich durchaus nicht, delicat und eckel zu seyn, und die einzubilden, daß du dis und jenes nicht essen könnest. Manche müssen in der Fremde essen lernen, was sie zu Hause nicht konten.
38. Die auf dem Teller habende Speisen zu genau besehen oder gar beriechen, stehet nicht wohl. Soltest du in der Speise ein Haar, oder sonst etwas finden, so thue es still und unvermerckt bey Seite, damit andre nicht zum Eckel bewogen werden.
39. So oft du etwas auf den Teller bekommst, so bedancke dich höflich mit geneigtem Haupte.
40. Die Knochen nage nicht mit den Zähnen ab, mache auch nicht Getöse, das Marck heraus zu klopfen.
41. Es schickt sich nicht, dasjenige, was du einmal auf dem Teller gehabt, wieder in die Schüssel zu legen.
42. Wenn du über Tisch etwas herlangest, so hüte dich, daß du den Ermel nicht in die Schüssel hangen lassest, oder ein Glaß umwerfest.

43. Uber Tisch rede nicht eher, bis du gefraget wirst. Hast du aber in der Kirche oder Schule etwas Gutes gemercket, oder fällt dir ein feiner Spruch ein, der sich zum Discurs schicket, so darfst du solchen wohl vorbringen. Reden aber andre etwas gutes, so höre aufmercksam zu.
44. Wenn du trincken wilst, so must du keine Speise mehr im Munde haben, und dich vorher höflich neigen.
45. Es stehet sehr übel 1. wenn man unter dem Trincken so starke Züge thut, daß man schnaufen oder tief Othem holen muß.
    2. Wenn man unter dem Trincken die Augen auf andre herum gehen lässet.
    3. Wenn man den Anfang im Trincken über Tische machet, ehe die Aeltern oder Vornehmern getruncken.
    4. Wenn man zugleich mit einem Vornehmern das Glaß an den Mund setzet.
    5. Wenn man trincket, wenn andre noch mit uns reden.
    6. Wenn man das Glaß etliche mal hintereinander ansetzet.
46. Vor und nach dem Trincken flegt man den Mund abzuwischen, doch nicht mit der Hand sondern mit einem Tuche, oder Serviette.
47. Sey über Tisch dienstfertig, wenn etwas in die Stube hinein zu holen, oder sonst etwas zu thun ist, das du verrichten kanst.
48. Wenn du satt bist, so stehe ohne Poltern auf, nimm deinen Teller, auch wohl den Stuhl mit, wünsche eine gesegnete Mahlzeit, und trit bey seit, zu warten, was dir befohlen wird. Doch hat man sich hierinn nach dem, was gewöhnlich ist, zu richten.
49. Das übrige Brod stecke nicht in die Tasche, sondern laß es auf dem Tische liegen.
50. Ehe du nach Tische etwas anders verrichtest, so dancke vorher dem Schöpfer, der dich gespeiset und gesättiget hat.

II. Regeln, wie sich ein Kind in der Schule verhalten soll.

51. Liebes Kind, wenn du in die Schule kommst, so neige dich ehrbietig, und setze dich still an deinen Ort und gedencke an die Gegenwart Gottes.
52. Wenn gebetet wird, so bedencke, daß du mit Gott redest, und wenn Gottes Wort gehandelt wird, so bedencke, daß Gott mit dir rede. Sey also demüthig und andächtig.
53. Wenn du laut beten must, so rede langsam und bedächtlich; und wenn gesungen wird, so suche nicht die andern zu überschreyen, oder das erste Wort zu haben.
54. Sey deinen Lehrmeistern allezeit gehorsam, und laß dich nicht über eine Sache etlichemal von ihnen erinnern.
55. Wirst du um deiner Unarten willen gestraft, so beweise dich weder mit Worten noch mit Geberden, ungeduldig und widerspenstig, sondern nimm es zu deiner Besserung an.

56. Hüte dich in der Schule vor dem schändlichen Plaudern, dadurch du dem Schulmeister seine Arbeit schwerer machest, deine Mitschüler ärgerst, und dich und andere an der Aufmercksamkeit hinderst.
57. Gib acht auf alles, was geredet wird, sitze fein gerade, und siehe deinen Lehrer an.
58. Solst du deine Lection aufsagen, so schlage das Buch ohne Geräusch auf, ließ fein laut, deutlich und langsam, daß man alle Worte und Sylben verstehen könne.
59. Siehe mehr auf dich selbst, als auf andre, wo du nicht zum Aufseher über sie bestellet bist.
60. Wenn du nicht gefraget wirst, so sey stille und hilf andern nicht ein, wenn sie ihre Lection sagen sollen, sondern laß sie für sich reden und antworten.
61. Gegen deine Mitschüler beweise dich liebreich und friedfertig, zancke nicht mit ihnen, stoße sie nicht, besudle nicht mit deinen Schuhen, oder mit der Dinte, ihre Kleider, gib ihnen keine Bey-Namen, und verhalte dich in allen Stücken also gegen sie, wie du woltest, daß sie sich gegen dich verhalten sollen.
62. Hüte dich vor allen unanständigen groben Sitten und Geberden in der Schule. Dahin gehöret:
    1. Wenn man sich mit den Händen oder gantzen Leib vor Faulheit ausrecket.
    2. Wenn man in der Schule Obst oder andere Sachen isset.
    3. Wenn man die Hand oder Arm auf des Nachbars Achsel leget oder unter den Kopf stützet, oder sich mit dem Kopfe vorwärts auf den Tisch leget.
    4. Wenn man die Füße auf die Banck setzet, oder damit scharret oder baumelt, oder die Beine übereinander schlägt, und von sich strecket, oder im Sitzen oder Stehen zu weit von einander sperret.
    5. Wenn man im Kopfe kratzet.
    6. Wenn man mit den Fingern spielet oder daran klaubet.
    7. Wenn man den Kopf bald vor sich, bald hinter sich, bald auf die Seite wendet und drehet.
    8. Wenn man sitzt und schläfet.
    9. Wenn man unter dem Tisch oder Banck herum kriechet.
    10. Wenn man dem Praeceptori den Rücken zukehret.
    11. Wenn man die Kleider in der Schule anders anthut.
    12. Wenn man sich unflätig in der Schule bezeiget.
63. Halte deine Bücher inwendig und auswendig fein rein und sauber, schreib und mahle nicht allerley hinein, zerreiße sie nicht und verliere keines davon.
64. Wenn du schreibest, so besudle dich nicht an Händen und Gesicht mit der Dinte, besprütze auch nicht damit den Tisch und die Bäncke oder deine und andrer ihre Kleider.
65. Wenn die Schule aus ist, so mache kein Gepolter, springe nicht, wenn du eine Treppe herunter gehen must, über zwey oder drey Stufen hin, damit du nicht Schaden nehmest und gehe sittsam nach Hause.

III. Regeln, wie sich ein Kind auf der Gasse verhalten soll.

66. Liebes Kind, ob du gleich nach der Schule außer der Aufsicht deines Lehrmeisters bist, so ist doch Gott an allen Orten gegenwärtig; daher du Ursach hast, auch auf der Gasse dich vor ihm, und seinen heiligen Engeln, zu scheuen.
67. Renne also nicht wild auf der Gasse herum, schreye auch nicht, sondern gehe still und ehrbar.
68. Beweise dich schamhaftig und thue nicht öffentlich vor den Leuten dasjenige, was man an einem abgesonderten Orte zu verrichten pfleget.
69. Auf der Straße zu essen, ist unanständig.
70. Gaffe nicht mit den Augen in der Höhe herum, laufe den Leuten nicht entgegen und tritt nicht muthwillig in den Koth, wo er am dicksten ist, oder in eine Pfütze.
71. Wenn du siehest Pferde oder einen Wagen kommen, so trit auf die Seite, und hüte dich, daß du nicht Schaden nehmest. Hänge dich niemals hinten an einen Wagen an.
72. Im Winter gehe nicht aufs Eis, wirf andre nicht mit Schneebällen und fahre nicht mit liederlichen Buben auf den Schlitten.
73. Im Sommer bade nicht im Wasser, und gehe nicht zu nahe an dasselbe. Habe auch keinen Gefallen am Muthwillen und frechen Spielen.
74. Bleib nicht auf dem Wege stehen, wo sich Leute zancken oder schlagen oder andere Bosheiten treiben; geselle dich nicht zu bösen Buben, die dich verführen; lauf auch nicht auf den Jahrmärckten herum; stehe nicht bey den Marcktschreyern oder siehe den leichtfertigen Tänzen nicht zu. Denn du lernest da nichts als böses.
75. Fasse dich nicht auf der Gasse mit andern Kindern zusammen, daß du die Straße einnehmest; lege auch nicht deinen Arm auf andrer ihre Schultern.
76. Wenn dir jemand bekantes oder vornehmes begegnet so weiche ihm aus, thue den Hut ab, und bücke dich höflich. Warte aber nicht solange, bis er schon neben dir oder gar schon vorüber ist, sondern beweise ihm solche Ehrerbietigkeit, wenn du noch ein paar Schritte von ihm bist.

IV. Regeln, wie sich ein Kind in der Kirche verhalten soll.

77. Liebes Kind, bedencke in der Kirche die heilige Gegenwart Gottes, und daß du nach dem Worte, das du hörest, an jenem Tage gerichtet werden sollest.
78. Bringe deine Bibel und Gesangbuch mit zur Kirche und singe und bete fein andächtig mit. Denn aus dem Munde der jungen Kinder will sich Gott ein Lob zubereiten.
79. Unter der Predigt gib auf alles acht, mercke was aus dem Text vorgestellet, und wie der Vortrag eingetheilet wird; welches du auch in deine Schreib-Tafel aufschreiben kanst. Schlage ein und andern schönen Spruch in deiner Bibel, doch ohne Geräusch und vieles Blättern, nach, und zeichne ihn mit einem hineingelegten schmalen langen Papier, deren du immer etliche in deiner Bibel liegen haben must.

80. Plaudre nicht in der Kirche, und wenn andere mit dir plaudern wollen, so gib ihnen keine Antwort. Wirst du unter der Predigt vom Schlaf angefochten, so stehe ein wenig auf, und suche dich desselben zu erwehren.
81. Wenn der Name Jesus genennet oder gebetet wird, so entblöße oder neige dein Haupt, und bezeige dich ehrerbietig.
82. Gaffe nicht in der Kirche herum nach andern Leuten, und halte deine Augen in guter Zucht und Ordnung.
83. Alle unanständigen Sitten, die du nach n. 62 in der Schule zu vermeiden hast, die hast du noch vielmehr in der Kirche zu vermeiden.
84. Wenn du mit anderen paarweise in die Kirche und aus der Kirche geführet wirst; so solst du niemand aus Muthwillen stoßen, vexiren oder besprützen, sondern ehrbar und stille fortgehen.

V. Regeln, wie sich ein Kind sonst in seinem gantzen Umgange zu verhalten hat.

85. Liebes Kind, lebe mit jedermann friedlich und einig, und laß deine ganze Höfligkeit aus Demuth und wahrer Liebe des Nächsten fließen.
86. Gewöhne dich in allen deinen Sachen ordentlich. Lege deine Bücher und anders an seinen gewissen Ort, und laß es nicht unordentlich und zerstreut herum liegen.
87. Wenn dich deine Eltern ausschicken wollen, so mercke die Sache wohl die du ausrichten sollst, damit du sie nicht unrecht bestellest. Wenn du dein Geschäft ausgerichtet hast, so komm gleich wieder nach Hause und bringe Antwort.
88. Sey niemals müssig, sondern gehe entweder deinen Eltern zur Hand oder wiederhohle deine Lectiones und lerne dasjenige auswendig, was dir aufgegeben worden. Hüte dich aber, daß du nicht in garstigen oder eiteln Büchern lesest, oder die Zeit, dafür du Gott Rechenschaft geben must, mit Charten oder Würfeln verderbest.
89. Wenn du Geld bekommst, so gib es jemand aufzuheben, damit du es nicht verliehrest oder vernaschest. Gib von dem Deinigen gern Almosen.
90. Wenn dir jemand etwas schencket, so nimm es mit der rechten Hand an, und bedancke dich höflich.
91. Kommst du zu jemand, der Geld auf dem Tische, oder sonst etwas liegen hat, so gehe nicht zu nahe hinzu, und bleibe nicht allein in der Stube.
92. Behorche niemand an der Thür. Sirach 21, 26, lauf auch nicht gleich hinein, sondern nimm außen vor der Thür deinen Hut ab, klopfe bescheidentlich an, warte darauf bis man dich hinein rufet, und bücke dich wenn du hineingetreten. Schmeiß auch die Thür nicht so hart zu.
93. Verstelle dein Gesicht nicht bey den Leuten durch Runtzeln, oder sauer sehen; sey nicht stockisch, wenn du etwas gefragt wirst; laß aber die Leute erst ausreden, und falle ihnen nicht ins Wort; antworte nicht mit Kopfnicken oder schütteln, sondern mit deutlichen und bescheidenen Worten.

94. Deine Reverentz mache allzeit etwas tief und langsam, mit erhabenem Gesicht. Scharre nicht mit dem Fuße zu weit hinten hinaus. Kehre den Leuten nicht den Rücken, sondern das Angesicht zu.
95. Kommt ein Fremder oder guter Freund ins Haus, so bezeige dich höflich gegen ihn, heiß ihn willkommen, biete ihm einen Stuhl und warte ihm auf.
96. Im Niesen, Reinigung der Nasen, Ausspeien und Gähnen befleißige dich aller möglichen Wohlanständigkeit. Wende dein Angesicht alsdann etwas auf die Seite, halt die Hand vor, fasse die Unsauberkeit der Nase ins Schnupftuch, und besiehe es nicht lange, laß den Speichel gerade herunter auf die Erde fallen, und trit mit dem Fuß drüber. Gewöhne dich nicht an das beständige Reuspern, Grübeln in der Nase, heftiges Schnaufen und ander eckelhaftes und unanständiges Wesen.
97. Gehe niemals unflätig und säuisch einher. Schneide die Nägel zu rechter Zeit ab und halt die Kleider, Schuh und Strümpfe rein und sauber.
98. Im Lachen sey mäßig und bescheiden. Lache nicht über alles, am allerwenigsten über anderer Leute Bosheit oder Unglück.
99. Hast du etwas versprochen, so suche es auch zu halten, und hüte dich vor allen Lügen und Unwahrheiten.
100. Was du gutes und wohlanständiges an andern christlichen Leuten siehest, daß laß dir zum Vorbilde dienen. Ist etwa eine Tugend, ein Lob, dem dencke nach. Phil. 4, 8.

Karl Kehrbach: Monumenta Paedagogica
Schulordnungen des Großherzogtums Hessen

Nro. VII.

Zur Num. d. K. u. S. R. 5533. Gießen am 23ten August 1832.

Der Großherzoglich Hessische

Kirchen- und Schulrath der Provinz Oberhessen

an

sämmtliche geistliche Inspectoren und protestantische Pfarrer und Pfarr-Vicare dieser Provinz.

Die sogenannten Spinnstuben auf dem Lande betr.

An vielen Orten dieser Provinz bestehen sogenannte Spinnstuben, welche öfters Veranlassung zu mancherlei Ausschweifungen geben und überhaupt auf die Moralität sehr nachtheiligen Einfluß haben. Die Großherzogl. Regierung dieser Provinz hat daher von höchstem Orte den Auftrag erhalten, die von ihr unterm 31. Dec. 1812 erlassene Publication nochmals einzuschärfen; mit uns aber zu communiciren, damit wir die Geistlichen aufforderten, in den Orten, wo es erforderlich seyn sollte, den mit den Spinnstuben getrieben werdenden Unfug durch Ermahnungen und Aufsicht nach Kräften zu beseitigen. Diese Aufforderung lassen wir hierdurch an Sie ergehen, und erwarten von Ihnen, daß Sie derselben für den heiligen Zweck Ihres Berufs gewissenhaft nachkommen werden.

Für die Ausfertigung
Jager.

Nach Amerika ausgewanderte Dorlarer Einwohner

von Emmi Odenwald

Die Namen der nachstehend aufgeführten Auswanderer hat Lehrer Brückmann aus Dorlar im „Sonntagsgruß" Jahrg. 1934 veröffentlicht. Die Angaben wurden ergänzt durch die uns heute vorliegenden Unterlagen. Lehrer Brückmann nimmt an, daß etwa 100 Dorlarer Einwohner in den Jahren 1835 - 1860 nach Amerika ausgewandert sind. Viele, die hier in Armut lebten, erhofften sich dort ein besseres Dasein. Einige wurden auch von schon früher ausgewanderten Verwandten ermutigt, den Weg nach Amerika zu wagen.

1. 1835 ging **Johann Hengst,** geb. am 20. 1. 1795 in Dorlar mit seiner Ehefrau Christine geb. Schäfer aus Naunheim nach Amerika. Die Eheleute hatten 7 Kinder im Alter von 1 - 15 Jahren. Sie bewohnten das Haus Nr. 27 in der Mönchgasse (Schreiners), wo heute der Neubau von Heinrich Wiesner steht. Joh. Hengst selbst stammte aus dem Haus Nr. 57 (Philipps) in der Hintergasse, das sein Bruder Philipp erbte.
2. Der Schreinermeister **Johannes Müller,** geb. am 16. 4. 1778 in Dorlar, wanderte ebenfalls 1835 mit Ehefrau A. Maria, geb. Schäfer am 7. Aug. 1782 geboren mit 2 Kindern, Andreas 18, Elisabeth 15, aus. Er verkaufte sein Anwesen an Joh. Georg Reinstädtler und A. Marg. geb. Geißler, welche in dem Haus Nr. 43 in der Lahnstraße eine Gaststätte eröffneten. Heute: Neubau Friedrich Hengst Ww.
3. **Johannes Neeb,** geb. am 18. 12. 1796, ging 1836 mit seiner zweiten Ehefrau A. Elis. geb. Beppler, geb. 8. 10. 1800, sowie 7 Kindern zwischen 1821 und 1834 nach Amerika. Zwei Brüder seiner Frau, Joh. Peter Beppler, geb. 19. 10. 1802 und Joh. Ludwig Beppler, geb. 9. 6. 1804, zogen mit. Er bewohnte das Haus Nr. 93, das heute den Namen noch trägt. Jetzt gehört es Hans Volkmann. (Die Geschwister Beppler waren keine Verwandte vom späteren Besitzer des Hauses, dem Urgroßvater des H. Volkmann, Joh. Georg Beppler, genannt „Neebs Hannjer".)
4. **Joh. Georg Förster,** am 13. 12. 1801 geboren und seine Ehefrau A. Cath. geb. Beppler, am 28. 8. 1796 geboren, die Älteste der Geschwister Beppler (s. oben), wanderten 1854 mit drei unverheirateten Töchtern aus: A. Christine 5. 1. 1833, Elisabeth 5. 9. 1834 u. Anna Christ. 20. 2. 1837. Ihren Besitz, Hintergasse 65, verkauften sie an Andreas Reinstädtler, später: Hintergasse 86 Ludw. Fiedler (Christe).
5. **Georg Kutscher,** ein Sohn von Joh. Georg Kutscher u. Kath. Abel von Waldgirmes, dort am 22. 4. 1812 geboren und seine Frau A. Margarethe, sie war die Schwester von Joh. Georg Förster und am 14. 2. 1812 in Dorlar geboren, gingen 1854 mit noch 5 lebenden Kindern, 5 waren schon gestorben, nach Amerika. Sie bewohnten das Haus Nr. 60 in der Hintergasse, Ecke Friedhofstraße, später Ludw. Schimmel Ww.

6. 1854 ging 71-jährig **Adam Schneider,** geb. am 5. 6. 1783 nach Amerika. Seine Frau war ihm schon vor 10 Jahren (1844) gestorben. Er bewohnte das alte „Recherners" Haus Nr. 71 in der Hintergasse. Heute Neubau Richard Weigel.
7. **Ludwig Schimmel,** geb. am 6. 4. 1819 ging ebenfalls 1854 mit seiner dritten Frau, A. Elisabeth geb. Beppler, geboren am 10. 3. 1815, und zwei Kindern: Ludwig 3 Jahre, Elisabeth 1 Jahr alt, nach Amerika. Sein Haus, Hintergasse 61 verkaufte er an Heinr. Walther, Sohn von Lehrer Georg Walther. Später im Besitz von Heinr. Sons und Adolf Stroh.
8. **Heinrich Wilhelm Klas,** gebürtigt von Holzhausen an der Ulm, wurde am 25. 5. 1854 mit Christine Stammel aus Dorlar copuliert. Im gleichen Jahr wanderten die jungen Eheleute aus und nahmen noch zwei Schwestern seiner Frau mit.
9. **Joh. Ludwig Hengst,** ein Brudersohn des unter 1 genannten Johannes Hengst, war Gemeindevorsteher und am 21. 9. 1811 in Dorlar geboren, ging mit seiner Frau Maria Elis. Messerschmidt, 1812 in Garbenheim geboren, nach Amerika. Zwei Töchter waren den Eheleuten schon gestorben, sie nahmen aber noch 7 Töchter und einen Sohn mit. Die Tochter Luise, geb. am 27. 6. 1845 wurde am 10. 4. 1859 vorzeitig konfirmiert. Das Haus Nr. 9 am Lindenplatz verkaufte er an seinen Schwager Joh. Philipp Walther.
10. Mit Joh. Ludw. Hengst zog 1859 dessen Schwiegersohn: **Andreas Becker,** 1829 geboren und am 31. 5. 1852 mit der ältesten Tochter Maria Cath. Hengst copuliert. Das junge Paar nahm 4 kleine Kinder zwischen 2 und 7 Jahren mit. Der Vater von Andreas Becker, **Wilhelm Becker,** am 21. 10. 1803 in Dorlar geboren, war schon vor 1852 ausgewandert während seine Ehefrau Christine geb. Beppler zu Hause blieb. Sie verstarb am 16. 5. 1869 in Garbenheim, vermutlich bei ihrem Sohn Joh. Ludwig. Die Tochter Elisabeth ist wahrscheinlich mit ihrem Vater nach Amerika gegangen. Sie stammten aus dem Haus Nr. 82 in der Pelzgasse, später Heinrich Mandler (altes Haus).
11. Der Schreiner **Johannes Hepp,** am 3. 3. 1827 in Dorlar geboren, heiratete am 25. 11. 1849 Kath. Elis. Eckhardt aus Atzbach, wo er auch zeitweise gewohnt hat. Er wanderte 1859, 32 Jahre alt, mit seiner Ehefrau und 4 Kindern aus.
12. **Ludwig Schmidt,** am 6. 2. 1830 in Dorlar geboren, zog 1859 mit seiner zweiten Ehefrau A. Maria geb. Geier aus Atzbach und zwei kleinen Kindern nach Amerika. Er bewohnte das Haus Nr. 11 am Lahnberg, später Karl Dietz, das er seinem Schwager Johannes Schimmel, er hatte die Schwester von seiner Frau geheiratet, verkaufte. Zwei Geschwister von Ludw. Schmidt wanderten mit aus.
13. **Balthasar Stamm,** geb. am 2. 7. 1814 als Sohn des Müllers in der alten Mühle, wohnhaft im Haus Nr. 28 in der Mönchgasse, heute Karl Wiesner, wanderte ebenfalls 1859 mit seiner Ehefrau Maria Kath. geb. Reinstädtler

und noch drei Kindern, sieben waren bereits gestorben, aus. Eine jüngere Schwester der Frau zog mit. Das Haus verkauften sie an den Gemeindevorsteher Georg Förster.

14. Balthasar Stamm's Schwester, Kath. Elisabeth, am 28. 2. 1812 geboren war verheiratet mit **Johannes Schmidt,** geb. am 16. 12. 1805, den man den Schlagmüller nannte, weil er in der Schlagmühle seines Schwiegervaters gearbeitet hatte. Er war wohnhaft im Haus Nr. 34, später Fried. Weller (altes Haus), heute Neubau Mohr. Beide Eheleute waren in Amerika gewesen, sind aber zurückgekommen und in Dorlar verstorben. Vermutlich sind drei ihrer Kinder und zwei Geschwister des Joh. Schmidt in Amerika geblieben.

Ledigen Standes wanderten aus:

1. **Wilhelm Schmidt,** geb. am 22. 11. 1820 in Dorlar, wohnte im Haus Nr. 53 in der Hintergasse, später Ludw. Schmidt und Reinhard Fiedler, heute Heinz Neeb, altes Haus. Er wanderte 1848 aus.
2. **Peter Eckhardt,** geb. am 28. 11. 1831, Haus Nr. 24 in der Mönchgasse, ging vermutlich in den Fünfziger Jahren nach Amerika. Er nahm an dem Krieg zwischen den Nord- und Süddtaaten teil, wurde schwer verwundet und starb um 1900. Das Haus Nr. 24 gehörte seinem Bruder Ludwig, welcher verheiratet, jedoch kinderlos war. Nach dessen Tod kaufte 1921 Karl Beppler das Haus in der Mönchgasse.
3. **Wilhelm Groh,** geb. am 6. 12. 1844 in Dorlar als 5. Kind der Eheleute Joh. Ludw. Groh und Luise Marg. Oestreich. Die Eltern starben früh, er ging nach Amerika und von seinen Geschwistern blieb keines in Dorlar. Sie bewohnten das Haus Nr. 8 in der Lindenstraße, später Heinrich Reinstädtler.
4. **Ludwig August Walther,** Sohn des Lehrers Johann Georg Walther, war geboren am 12. 11. 1838 in Dorlar. Er starb am 25. 12. 1869 in Neujork.
5. **Georg Schäfer,** geb. am 8. 8. 1852, stammte aus dem Haus Nr. 7 in der Lindenstraße, heute Karl Schäfer.
6. **Karl Oestreich,** geb. am 28. 2. 1859, wohnte im Haus Nr. 48 in der Lahnstraße, später Karl Kraft, heute Walter Diehl. Auch hier waren die Eltern früh gestorben, so wanderten von dieser Familie vier Brüder aus.
7. **Ludwig Reinstädtler,** geb. am 25. 8. 1860 zog 1887 nach Amerika. Er stammte aus dem Haus Nr. 91, später Karl Förster (altes Haus), heute Helmut Förster. Er war der älteste Bruder von H. Förster seiner Großmutter, Kath. Will, geb. Reinstädtler.

Als nach 1860 in unserer Heimat die ersten Eisenbahnen gebaut wurden, hörte die Auswanderung fast ganz auf, die Eisenindustrie begann in Wetzlar, und damit gab es Arbeit und Brot für alle die sich auf dem Land nicht mehr ernähren konnten.

Die Auswanderer

(Freiligrath)

Ich kann den Blick nicht von euch wenden,
ich muß euch anschau'n immerdar;
wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen
dem Schiffer eure Habe dar!

Ihr Männer, die ihr von dem Nacken
die Körbe langt, mit Brot beschwert,
das ihr, aus deutschem Korn gebacken,
geröstet habt auf deutschem Herd.

Und ihr, im Schmuck der langen Zöpfe,
ihr Schwarzwaldmädchen, braun und schlank,
wie sorgsam stellt ihr Krüg' und Töpfe
auf der Schaluppe grüne Bank!

Das sind dieselben Töpf' und Krüge,
oft an der Heimat Born gefüllt;
wenn am Missouri alles schwiege,
sie malten euch der Heimat Bild:

Des Dorfes steingefaßte Quelle,
zu der ihr schöpfend euch gebückt;
des Herdes traute Feuerstelle,
das Wandgesims, das sie geschmückt.

Bald zieren sie im fernen Westen
des leichten Bretterhauses Wand;
bald reicht sie müden braunen Gästen,
voll frischen Trunkes, eure Hand.

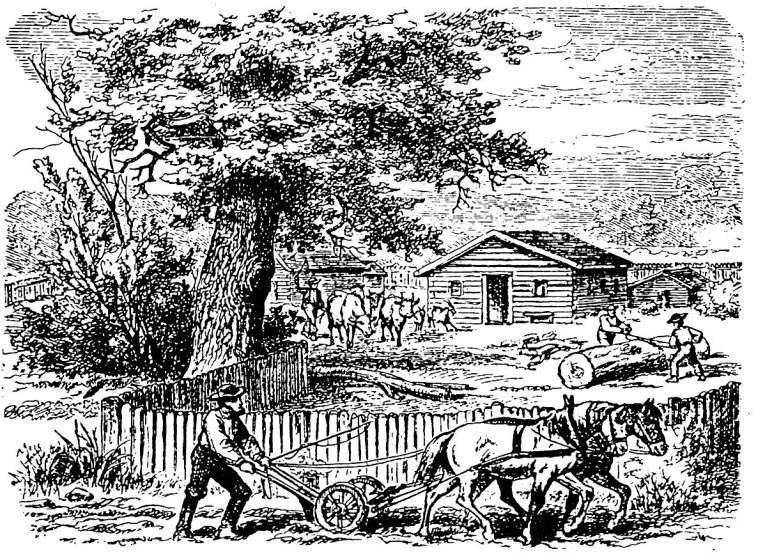
Es trinkt daraus der Tscherokese,
ermattet von der Jagd bestaubt;
nicht mehr von deutscher Rebenlese
tragt ihr sie heim, mit Grün belaubt.

O sprecht warum zogt ihr von dannen?
Das Neckartal hat Wein und Korn;
der Schwarzwald steht voll finstrer Tannen,
im Spessart klingt des Älplers Horn.

Wie wird es in den fremden Wäldern
euch nach der Heimatberge Grün.
nach Deutschlands gelben Weizenfeldern,
nach seinen Rebenhügeln ziehn!

Wie wird das Bild der alten Tage
durch eure Träume glänzend wehn!
Gleich einer stillen frommen Sage
wird es euch vor der Seele stehn.

Der Bootsmann winkt! — Zieht hin in Frieden!
Gott schütz' euch, Mann und Weib und Greis!
Sei Freude eurer Brust beschieden,
und euren Feldern Reis und Mais!



Gehöft eines deutschen Auswanderers in Nordamerika

ZSAMBEK
im Ofener Bergland bei Budapest

Vorbemerkung: **1. Folge erschien im Heft 1 1977/78**
2. Folge erschien im Heft 2 1979

3. FOLGE

Im April 1946 kamen zahlreiche Zsambeker Familien in die Kreise Wetzlar und Gießen, die heute einen beträchtlichen Anteil der Einwohnerschaft ausmachen. Um auch die damaligen Nachzügler, Spätheimkehrer und nicht zuletzt die Gefallenen und Getöteten des 2. Weltkrieges aus Zsambek-Lahntaler Familien zu erfassen, wird eine nachträgliche Protokollierung bei der Gemeindeverwaltung erforderlich sein.

Um in der Namensfrage nicht lückenhaft zu bleiben, werden hier alle Zsambeker Namen genannt, die in der alten Heimat im Personenstandsregister erfaßt waren.

Vollbauernfamilien in Zsambek waren folgende:
Bader, Ballinger, Englert, Faul, Fricker, Gessler, Gündert, Heller, Jelli, Karle, Keller, Kreis, Koblinger, Lugmaier, Lunz, Pfeiffer, Sauter, Scharle, Schneider, Schwanauer, Tafferner, Techert und eventuell andere.

In einem so großen Dorfe wie Zsambek konnten natürlich nur verhältnismäßig wenig Familien eine Vollbauernwirtschaft betreiben. Der weitaus größere Teil der Einwohnerschaft ernährte sich vom Handel, Handwerk, Taglohn und aus der Arbeit in der nahegelegenen Hauptstadt in allen möglichen Berufen. Bekannte Geschäftsleute, Handwerker und Facharbeiter in Zsambek waren die Familien: Baier, Blaho, Burger, Danko, Deberling, Donowitz, Eder, Eichelbrunner, Elbert, Ersching, Fiedler, Frech, Glass, Goblinger, Göttler, Hain, Hassler, Hälmli, Heinemann, Jankowitsch, Iseli, Kahn, Kreiß, Mayer, Nippling, Ost, Peller, Pfendert, Platz, Pradl, Preiß, Quinz, Ring, Rotschall, Salzinger, Seitz, Schleher, Schmidt, Schneller, Schütt, Steibli, Tisch, Tonigold, Weber, Wegmann, Werli, Winterkorn, Wittmann, Zinn, Zink, u.a. Natürlich soll hier jeder Name nur einmal genannt werden, so wird ein namhafter Handwerker z.B. deshalb nicht aufgeführt, weil der Name bereits unter dem Bauernstand erwähnt wurde oder umgekehrt.

Nicht unerwähnt sollen jene nicht deutsch klingende Namen bleiben, mit denen vielseitige nachbarschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen unter den Einwohnern in Zsambek bestanden. Ungarische und slavische Namen waren u.a. folgende: Erdélyi, Görög, Hajdu, Jablonszki, Kiss, Komáromi, Komlos, Monos, Morvai, Pelizay, Seregélyes, Szarka, Szerencsés, Szilasy, Telkes, u.a.

Bekannte Judenfamilien waren: Bunzlau, Fleischmann, Haas, Peritz, Pfeiffer, Spatz, u.a. Vermerkt zu werden verdient die Tatsache, daß die Juden in Zsambek eine imposante Synagoge und einen jüdischen Friedhof besaßen, mit der Bevölkerung in guter Eintracht lebten, und zum Wohle der Gemeinde in Handel und Gewerbe beitrugen.

Der Besitzstand der Zsambeker Durchschnittsfamilie kann mit dem der hiesigen Kleinbauernfamilien zwischen den beiden Weltkriegen verglichen werden. Außer den vorher schon genannten Vollbauernfamilien, von denen es einzelne auf einen Jahresernte-Ertrag von über 100 Doppelzentner Weizen und ebensoviel anderes Getreide brachten. Dabei gut das Doppelte an Mais, Kartoffeln und Futterrüben ernteten, meistens zwei Pferde und bis zu 20 Stück Rind neben weit mehr Schweinen und sehr viel Geflügel hielten; 20 hl guten Wein und mehr erzeugten und verkauften, kann für den bäuerlichen Mittelstand in Zsambek folgender Besitzstand errechnet werden: je ein Wohnhaus mit Stallung, Scheune und Nebengebäude, mindestens ein kleiner Morgen Weingarten, ein Stück Wiese und fünf bis sechs Äcker zerstreut in der Gemarkung, dazu Pachtland, geringer Bestand an Pferden und Rindern, dafür mehr Schweine und Geflügel, das in der nahen Hauptstadt gut absetzbar war. Produziert hat der Kleinbauer im Durchschnitt 20 Doppelzentner Weizen und ebensoviel anderes Getreide, 50 dz Mais, 30 dz Kartoffeln, 20 hl Wein, davon 5 bis 6 hl guten Wein zum Verkaufen, der Rest war Trinkwein für den eigenen Verbrauch. Milch und Milcherzeugnisse von zwei Kühen, ein Mastrind oder Jungrind, zwei, drei Mastschweine und, wie bereits erwähnt sehr viel Geflügel.

Der Handwerker, Taglöhner und Arbeiter in Zsambek war ebenso wie die vorher genannten Voll- und Kleinbauern, fast ausnahmslos Eigentümer eines Wohnhauses oder einer Wohnung, mit Stall- und Wirtschaftsraum. Er besaß ebenfalls ein Stück Weingarten und einige Äcker, erntete fast alles zum Leben notwendige aus eigener Produktion oder verdiente sich das Fehlende im Tagelohn hinzu. Ein Mastschwein und genügend Geflügel besaß auch der Ärmste. Wer sich besser stand, molk eine Kuh und verkaufte zusätzlich ein Jungrind oder mehrere Schweine pro Jahr.

Das Nettoeinkommen an barem Geld wäre auch in Zsambek, wie in den übrigen Landesteilen, nicht mit den hiesigen Verhältnissen vor und zwischen den Kriegen vergleichbar, wenn nicht ein besonderer Umstand die prekäre Lage aufgebessert hätte. Zsambek lag vor den Toren der Hauptstadt Budapest. Direktablieferer und Verkäufer aus den umliegenden deutschen Ortschaften, die ihre eigene Fächsung anboten, waren bei den Stadtbewohnern beliebt und begehrt. Besonders aber die Tatsache, daß das umliegende Ofener Bergland dank seiner klimatischen Lage und seines hierfür besonders geeigneten Bodens geradezu zum Vorbild für den modernen Obstbau in Südosteuropa wurde, erschloß den Zsambekern mitunter reichliche zusätzliche Geldeinnahmequellen. Diese einzigartig herrlichen, mittel- bis sehr großen, leuchtenden, unvergleichlich aromatischen Pfirsiche z.B., die deutsche Züchter aus dem Ofener Bergland nach Budapest brachten und feilboten, finden mit Sicherheit nicht ihresgleichen auf der ganzen Welt. So konnte dann auch sowohl der bäuerliche Mittelstand, als auch der Handwerker, Taglöhner und Arbeiter ohne große Schwierigkeiten nebenbei auf eigenen Feldern und im Weingarten edelste Pfirsiche, Aprikosen, Kirschen, Walnüsse und besonders wohlschmeckende Tafeltrauben züchten und auf den Markt bringen, wodurch das

Realeinkommen der Zsambeker die Spitzenklasse des Landesdurchschnitts erreichte.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß nicht nur der 5850 Katastraljoch (dreieinhalbtausend Hektar) bewirtschaftende bäuerliche Bevölkerungsteil in Zsambek einen recht guten Leistungsstand hatte, sondern auch der dortige Handwerker seine Leistungen zeigen durfte. Besonders Steinmetze, Sattlereien und Holzdreher waren mit ihren Erzeugnissen in der nahen Hauptstadt gut im Geschäft. Kunsthandwerkliche Gegenstände, Schachfiguren und Holzschnitzereien in Budapester Läden stammten zum guten Teil von Zsambeker Handwerkern und Kunsthandwerkern. Die Holzknopffabrik Jelinek mit über 100 Beschäftigten war die einzige ihrer Art in ganz Ungarn. In den Steinbrüchen am Lochberg wurde der bekannte Zsambeker Weißsandstein gebrochen und gesägt, und ebenfalls hauptsächlich nach Budapest geliefert, wo zahlreiche neuere öffentliche und private Gebäude mit Sandsteinplatten aus Zsambek verkleidet sind. Auch das übrige Handwerk hatte einen guten Leistungsstand im örtlichen Rahmen.

Für das kulturelle Leben Zsambeks ist trotz der rein schwäbischen Grundstruktur bezeichnend, daß verschiedene Völkerschaften und Religionen friedlich zusammenleben konnten. Trotzdem ist mit einiger Bitternis zu verzeichnen, daß das eigentlich Kulturelle mehr und mehr in die Zuständigkeit der wenigen Ungarn und derer, die sich — wie Geistliche, Lehrer, Intelligenzschicht, Beamte, u.s.w. — aus welchen Gründen auch immer, trotz ihrer schwäbischen Volkszugehörigkeit, sprachlich zum Madjarentum bekannten; während der volkstümliche Teil (Tanz, Blasmusik, Lied, Tracht und Mundart) des Kulturbereiches dem heimischen schwäbischen Bevölkerungsteil überlassen blieb. Die Unterrichtssprache in der Schule war bis in die 80-er Jahre des vorigen Jh. deutsch, dann setzte eine immer drückender werdende Madjarisierung ein, bis in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg deutsch nur noch als Fremdsprache in Zsambek unterrichtet wurde. Die hochsprachliche und schriftliche Unsicherheit und Ungeübtheit unserer schwäbischen Landsleute aus Zsambek ist dem Umstand zu verdanken, daß, vom Kindergarten angefangen, die Schule, die öffentliche Verwaltung, das Bürgermeisteramt, das Standesamt (Notaria), die Staats- und Kommunalangestellten, die Richter, die Lehrer, Ärzte und sonstige Intelligenz des Ortes einschließlich des meist deutschstämmigen Pfarrers, die zahlreichen Internatslehrerinnen im Kloster, sämtliche zugelassene und vom Staat, Kirche und Gesellschaft getragene Jugend-, Sport- und Kulturvereine in Satzung, Sprache, Schrift und Zielsetzung, vor allem aber die Amtssprache selbst, der Verlauf sämtlicher Amtshandlungen, die Eintragungen des Standesamtes, der Grund-, Herd- und sonstiger Bücher, ja sogar die Führung der Kirchenbücher und im zunehmendem Maße die Abhaltung der Gottesdienste in Predigt und Gesang, zum allergrößten Leidwesen ungarisch war, und nicht deutsch.

Kennzeichnend für die kulturelle Einstellung des Dorfes waren trotzdem deutsche bäuerliche Sitten und Gebräuche, die sich häufig fast unverfälscht so

erhalten haben, wie sie bei der Ansiedlung aus Deutschland mitgebracht wurden.

Über die reiche volksschauspielerische Tradition unserer deutschen Dörfer, wie sie sonst in deutschen Gauen nirgends mehr anzutreffen war, schreiben in den letzten Jahren namhafte deutsche Volkskundler wissenschaftliche Abhandlungen, die der Leser im nachfolgenden Quellenverzeichnis finden wird. Zsambek wir u.a. in dem 1977 in Marburg gedruckten Buch Prof. Karl Horak's an 12 Stellen aufgeführt. Als z.T. bis in die neue Zeit hinein lebendig gebliebene Bräuche und Volksschauspiele werden in Zsambek nachgewiesen:

Das Dreikönigsspiel
Luzia — anwünschen
Das Christkindlspiel (längere und gekürzte Fassung)
Das Dreikönigssingen
Pfingstkönigreiten
Aufkindeln (frisch und gesund)
Hans und Gretl und die
Neujahrsbräuche

Bekannt wegen ihrer Schönheit und Farbenpracht war die Zsambeker deutsche Volkstracht. Als der Stuttgarter Oberbürgermeister Ströhlin in den 30-er Jahren das Ofener Bergland bereiste und auch Zsambek besuchte, rief er aus: „hierher muß man kommen, um die schönsten Trachten zu sehen!" Aber auch im Geistesleben nahmen die Zsambeker ihren gebührenden Platz ein. Zsambek brachte eine Anzahl qualifizierter Geistlicher, Lehrer, Ärzte, Juristen, Ingenieure und Künstler hervor: zu nennen sind hier nur einige mit hervorstehenden Leistungen, wie Prälat Anton Heller, Benediktinerprofessor Alexander Winterkorn, Oberstudiendirektor Johann Ivanfi-Jankowits, Chefredakteur Johann Faul-Farkas (Fiedi), u.a.

Ein Zsambeker Komponist erlangte sogar europäische Bedeutung: Josef Gungl (der Name ist seither in Zsambek ausgestorben), geboren am 12.12.1809 in Zsambek, gestorben am 31.1.1889 in Weimar. Josef Gungl komponierte 436 edierte Werke, dirigierte großstädtische Orchester und gab Konzerte in Russland, Polen, Dänemark, Schweden, Holland, Schweiz und England. Besonders volkstümlich wurde Gungl mit seiner Musik in England. Von England reiste er nach Amerika, wo ihm die große Ehre zuteil wurde, bei der Amtseinführung des Präsidenten Taylor im Jahre 1849 dirigieren zu dürfen. Als Gungl das Orchester an den Opernbällen in Paris dirigieren durfte, erreichte er den Höhepunkt seiner Karriere. Neben der Strauß-Dynastie errang Gungl als Tanzmusikkomponist eine ausgezeichnete Popularität. Das Riemann'sche Musiklexikon, Mainz, hebt unter den Komponisten Gungl's folgende hervor: „Klänge aus der Heimat op. 31, Immortellenwalzer op. 82, Die Hydropathen op. 149, Perpetuum mobile op. 317 und Am Königsee op. 361."

Seine Tochter Virginia wurde Opernsängerin in Ödenburg, und sein Neffe Johann Gungl (1828 - 1883) spielte in einem Petersburger Tanzorchester und verfaßte 100 Tanzkompositionen. Er starb in Fünfkirchen.

Der bereits mehrfach genannte beliebte Heimatschriftsteller Johann Faul--Farkas, genannt Fidy, wurde am 10.11.1885 in Zsambek geboren. Er war bis zuletzt Chefredakteur des Budapester Sonntagsblattes, der Deutschen Zeitung Budapest und des alljährlich erscheinenden traditionsreichen deutschen Bauernkalenders. Der „Hundertjährige Wahrsager" z.B. ist jedem Kind von daheim ein Begriff gewesen. Faul-Farkas war auch eine Zeit lang Generalsekretär des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins unter Minister a.D. Professor Dr. Jakob Bleyer. Faul's Hauptwerk war sein Zsambeker Heimatroman aus der Ansiedlungszeit „Die neue Heimat", weitere Werke sind die „Braut vom Kirchwald", „Der Richter von Altofen" und ein fragmentarisches Werk über das Leben Jakob Bleyers. Wer zufällig noch im Besitz eines dieser Werke ist, kann von wahren Schätzen reden. Faul-Farkas ist im Mai 1945 in einem kommunistischen Gefängnis in Budapest an Hunger gestorben.

Wie in den Türkenkriegen, hat Zsambek wegen seiner markanten geographischen Lage auch im letzten Weltkrieg als Schauplatz verschiedener Kämpfe herhalten müssen. Zwei Monate lag das Dorf in der Hauptkampflinie, da sich auf seiner Markung der russische Ring um die eingekesselten deutschen Truppen in Budapest schloß. Vom Heiligen Abend 1944 bis zum Zusammenbruch des deutschen Widerstandes in Budapest im Februar 1945 war die Höhe über Zsambek und die nördliche und westliche Zugangsstraße heiß umkämpft, teilweise bildeten einzelne Dorfstraßen Zsambeks die Hauptkampflinie. Anläßlich eines deutschen Angriffs auf den Kessel Zsambek kam insbesondere das Neustift in das Bombardement deutscher Sturzkampfflieger und Nebelwerfer, wobei auch die Zivilbevölkerung Verluste erlitten hat. In den Lugmayer-Feldern entwickelte sich eine große Panzerschlacht, bei der auf deutscher und russischer Seite zusammen 100 Panzer vernichtet liegen blieben.

Mit der Aussiedlung (Vertreibung) dreiviertels seiner deutschen Bevölkerung im April 1946 endet vorläufig die Chronik Zsambeks.

Adam Zirkenbach †

Quellennachweis und Literatur:

Ihre freundliche Einwilligung voraussetzend habe ich in dem obigen Bericht folgende Veröffentlichungen als Quelle benutzt und z.T. wörtlich übernommen:

1. „Heimat im Herzen — Wir Donauschwaben". Herausgegeben von Prof. Hans Diplich und Hans Wolfram Hockl, Akademischer Gemeinschaftsverlag Salzburg, 1950; darin hauptsächlich die Beiträge der Herausgeber, sowie der Herren Prof. Fritz Valjavec, OSD. Dr. Johann Weidlein, Franz Metzinger, Egon Lendl, Johann Wünscht, Nikolaus Engelmann, Josef Schmidt, Heinrich Erk, Adalbert Karl Gauß, u.a.
2. „Zsámbék és környéke" von Jávorka Péter, Panoráma-Ausgabe Budapest.
3. „Die Ungardeutschen — Weg einer Volksgruppe" von Dr. Franz Riedl und Dr. Stefan Steiner, Pannonia-Verlag, Freising.
4. „Archiv der Suevia Pannonica", herausgegeben von ODS. Dr. Adam Schlitt, Heidelberg. Die Arbeiten der Herren Dr. Adam Schlitt, Dr. Steinacker, Dr. Weidlein, Dr. Anton Tafferner, Ing. Wilhelm Kronfuß, Dr. Eugen Bonomi, Dr. Paul Ginder, Dr. Franz Riedl, u.a. wurden hier besonders konsultiert und z.T. zitiert.
5. „Merkblatt Nr. 1 für Ungarn", herausgegeben vom seinerzeitigen Leiter der Heimatauskunftstelle Ungarn, Franz Hergenröder, in Stuttgart.
6. „Zur Geschichte Zsambeks", Vortrag von Dr. Hans Sauter, Gerlingen. Aus dieser Arbeit habe ich mit Genehmigung des Autors ganze Passagen übernommen.
7. „Deutsches Dorf in Ungarn" von Dr. Rudolf Hartmann, Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks, München 1976.
8. „Das deutsche Volksschauspiel in Mittelungarn" von Prof. Karl Horak. N.G. Elvert Verlag Marburg 1977.

   (Zu dieser Schriftenreihe gehören außerdem die Werke der Herren Dr. Rudolf Hartmann, 1974, und Alfred Karasek, 1972 vom selben Verlag.)

Zusätzliche Quellen- und Literaturhinweise:

9. „Villard de Honnecourt" Kritische Gesamtausgabe des Bauhüttenbuches Nr. 19093 der Pariser Nationalbiliothek
   von Hans R. Hahnloser, Akademische Druck- u. Verlagsanstalt Graz 1972.
10. „Recherches sur l'église métropolitaine de Cambrai"
    par A. LE GLAY, à Cambrai M.D.CCC.XXV.
11. „Villard de Honnecourt magyarországon"
    von László Gerevich
    Müvészettörténeti Ertesitö, Akadémai Kiado Budapest, 1971.
12. „Das Grenzecho" Eupen-Malmedi, Belgien:
    „Drachen trugen das Kirchendach", Artikel 1972.

Der Bergbau auf dem Gebiete der Herrschaft Römerstadt-Hangenstein

Die Geschichte der Stadt Römerstadt

von Prof. Dr. Karl Berger†

erschienen im Verlag des Vereins, Brünn 1909, Preis: 4 Kronen

Die Geschichte Römerstadts als historischen Mittelpunktes eines größeren Distriktes, als Hauptortes der Herrschaft Rabenstein, kann natürlich nicht getrennt werden von der Geschichte der Umgegend, mit der sie nicht nur gemeinsame Schicksale in guten und bösen Tagen, sondern auch übereinstimmende wirtschaftliche Verhältnisse gemein hat. Das gilt nicht nur von der Landwirtschaft, die ja in den Dörfern und den kleinen Städtlein in gleicher Weise betrieben wird, sondern für Dorf und Stadt hatte einst dieselbe Bedeutung der Bergbau.

Nicht nur für die Besiedlung des Römerstädter Gebietes, wie schon eingangs gezeigt wurde, sondern für die weiteren Gebiete Nordmährens überhaupt spielt der Bergbau eine Hauptrolle, er war der Magnet, der die Bergleute, als wahre Pfadfinder in der Waldwüste, als die ersten Einwohner, herbeilockte. Der überaus magere, oft ganz unfruchtbare Boden des Gesenkes, der noch zu Beginn des XIII. Jahrhunderts auf weite Strecken mit Urwäldern, wie dem Strelnawalde zwischen Wisternitz und Oder bedeckt war, hätte wohl kaum eine Anziehungskraft auf die Kolonisten ausüben können, wenigstens so lange nicht, als in der Marchebene noch fruchtbarer Boden der Bearbeitung harrte. Und doch begegnen wir den Spuren der deutschen Bergleute schon vor dem Mongolensturme aller Orten in unserem sudetischen Berglande, so in der Nachbarschaft Römerstadt. Von Freudenthal, Bennisch angefangen nach Süden zu, überall tritt uns der Bergbau entgegen, die größeren alten Siedlungen der heutigen Bezirkshauptmannschaft Sternberg (Hof, Bärn Lodenitz, Domstadtl, Bautsch u.a. verdanken mehr oder weniger ganz dem Bergbau ihre Entstehung). Der Mongolensturm konnte ihn wohl vorübergehend zur unfreiwilligen Ruhe zwingen, als der Sturm aber vorübergebraust war, kommen die überlebenden Bergleute wieder hervor und setzen ihre Arbeit fort. So war es, wie schon wiederholt hervorgehoben, wohl auch auf dem Römerstädter Territorium. Daselbst finden sich neben den Lagern von Eisenglanz, Magnet- und Roteisenstein, aus denen Eisen gewonnen wurde, silberhältiger Bleiglanz gemengt mit Zinnblende und Kupferkies, auch goldhältige Schwefel- und Kupferkiese, so daß speziell Edelmetalle um Hangenstein und in seiner Umgegend gefördert wurden. Der Schwerpunkt des Bergbaues auf Edelmetalle liegt in späterer Zeit besonders in Hangenstein, über die Zeit des XIII. Jahrhunderts sind keine direkten Nachrichten auf uns gekommen. Aber die Namengebung der Bäche und Flüsse erlaubt uns Rückschlüsse. Namen solcher weltentlegenen Wässerlein sind sehr konservativ, wer hätte ein Interesse sie zu ändern, wenn sie überhaupt einmal einen bekommen haben. Nun findet sich in

Der Umgegend Römerstadts häufig der auch sonst im Gesenke verbreitete Flußnamen Seifen, eine höchst charakeristische Bezeichnung, die allen Gewässern gegeben wurde, in denen Goldwäscherei betrieben wurde. Die Gewinnung des Goldes durch den einfachen Vorgang des Durchsiebens des goldhältigen Flußsandes war aber in Nordmähren im XIII. Jahrhundert durch die eingewanderten deutschen Bergleute eingeführt worden und bis zur Erschöpfung der kleinen Flußadern üblich.

Es ist wohl auch später ab und zu Goldwäscherei im Gesenke betrieben worden, so in Karlsdorf in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, allein die Blütezeit gehört der alten Zeit an. Mit anderen Worten, der Name Seifen ist uns ein sicherer Beweis, daß schon im XIII. Jahrhundert deutsche Bergleute in den Gewässern der Umgegend Römerstadts nach Gold suchten.

Solche bezeichnende auf den Bergbau weisende Namen zumeist von Bächen sind: Silberbach bei Altendorf, Seifenbach, Zechenbach, Rosendorfer Seifen, Politzer Seifen (Quellen des Politzbaches), alles Bezeichnungen im Flußgebiete der Mohra, dann die schon genannte Goldwäsche bei Friedrichsdorf; von Ortschaften wären hinzuzufügen Brandseifen (der Ort stammt aber erst aus dem XVII. Jahrhundert) und Braunseifen. Noch 1654 bestätigt Ferdinand III. Römerstadt einen älteren Freibrief auf eine Goldwäsche bei Braunseifen. Auch Deutsch-Eisenberg verdankt seine Entstehung dem Bergbau auf Gold, Silber und Eisen. Das nahegelegene Freudenthal, das schon 1213 eine berühmte Bergbaustadt ist und als erste deutsche Kolonistenstadt Mährens mit deutschem (Magdeburger) Rechte bewidmet wird, hat sicherlich wie auf Bennisch auf das nicht viel ferner liegende Römerstadt einen großen Einfluß geübt, besonders wohl auch als Pfadfinderin des Bergbaues in Bergbauangelegenheiten. Aber nichts, gar nichts hat sich als sicheres Zeugnis aus diesen fernen Tagen erhalten. Besäßen wir wenigstens den oben genannten Freibrief Römerstadts von 1654, vielleicht gewännen wir aus ihm einen Anhaltspunkt über den Anteil Römerstadts an der Gewinnung von Gold im XIII. Jahrhundert. Ja wenn die Urkunde von 1213 echt ist, so hätte Freudenthal auch den Zehent von allen im Umkreis von vier Meilen zu schürfenden Metallen zu bekommen; sollte damals schon auf Römerstädter Territorium und seiner Umgebung die Ausbeute von Gold und anderen Metallen betrieben worden sein?

Gewiß, alle diese Annahmen sind mehr oder weniger Vermutungen, doch bei dem Mangel direkter beglaubigter Nachrichten bleibt kein anderer Weg, als durch solche Schlüsse etwas Licht in das fast undurchdringliche Dunkel zu bringen. Das können wir wohl, ohne uns von der Wahrheit zu weit zu entfernen, sicher sagen, daß schon im XIII. Jahrhundert auch hier ein blühender Bergbau auf Edelmetalle bestand, zu welchem Schlusse ja auch die vorstehende Gründungssage berechtigt. Wie erwähnt, führt ja das breite Tal oberhalb der Obermühl bei Römerstadt selbst den Namen „In der Zech", wie auf dem Plane von 1747 zu lesen ist. Dann sind auch beredte Zeugen die langen Pingen und Halden besonders auf Hangensteiner Grunde, die in früherer Zeit viel ausgedehnter waren als heutzutage. Karl Schubert, Werkleiter des abermals im

Beginne des XIX. Jahrhunderts in Angriff genommenen Hangensteiner Bergbaues, sagt in seiner handschriftlichen Geschichte dieses Bergbaues (versehen mit vielen Planskizzen): „Nach den langgestreckten Pingen- und Haldenzügen zu schließen, sind der Hangenstein- und der Silberberg (bei Neufang) die ältesten Bergwerke und wohl schon im XIII. Jahrhundert im Bau. Silber- und Bleihalden sind noch jetzt überall daselbst zu finden, Kupfer heute nicht mehr."

Dieses Hangensteiner Bergwerk war noch zu Beginn des XV. Jahrhunderts im Gange, denn noch 1402 wird nach Schrott im Iglauer Schieds- und Vertragsbuche der Hangenstein ein sehr silberreiches Bergwerk genannt, ein Hangensteiner Gewerke namens Johannes Mayer wird vom Iglauer Berggerichte von den dortigen Gewerkschaften ausgeschlossen. Die Gewinnung von Gold scheint längst hinter dem Silberbergbau zurückgetreten zu sein. Dann kamen die furchtbaren Hussitenkriege, die, dort wo sie wüteten, wie jeglicher anderer an ungeschützten, offenen Orten betriebenen Produktion, so auch dem Bergbaue ein Ende bereiteten. So berichtet die Tradition, daß dort, wo heute Doberseigk steht, ein Dorf mit dem Namen Starczyn lag und dieses mit dem Silberbergwerke daselbst von den Hussiten zerstört wurde. 1457 ist der Bergstädter Bergbau wieder im Gange.

In einer im mährischen Landesarchiv aufbewahrten Urkunde bezeugt am Tage Johannes des Täufers 1528 Peter von Zerotin, der uns bekannte damalige Pfandinhaber der Herrschaft Rabenstein, „daß vor vielen Jahren ein großer Bergbau auf Gold, Silber, Kupfer, Blei und allerlei Metall auf dem hangkstainer ramerster (ramer|ste|ter) gut gewesen sei, welcher in verlaufener Zeit durch Krigk (Husittenkriege?) Unfrieden und andere Zufälle und Widerwärtigkeiten niedergelegt, verderbt und ganz in Abgang gekommen sei."

Peter von Zerotin ließ sich nun die Pflege des Bergbaues zu Hangenstein und auf dem Römerstädter Gebiete sehr angelegen sein. Nach langem Feiern folgte eine neue hohe Blütezeit. Er erläßt eine Art Bergordnung. Er erklärt darin, damit das Bergwerk wieder zu Kraft komme, habe er sich vorgenommen, dasselbe neu zu erbauen und er habe angefangen, alte und neue Stollen anzulegen, Schachte aufgehoben und er habe auch „treffliche und gewinnhaftige ertzte" gefunden. Um aber das Bergwerk dauernd zu heben, habe er nachfolgende geschriebene Freiheiten und Bergwerkgerechtigkeit verliehen:

„1. Die Gewerke sollen die Macht haben, einen Bergmeister zu kiesen und zu erwählen, alle Jahre solle dieser bestätigt werden.
2. Alle jetzigen und zukünftigen Gewerke sollen auf vier Jahre vom Zehent befreit sein. Nach dieser Zeit sollen ihm die zehente Mark oder Zenter, sowie das Übermaß (?) des Silbers ihm und seinen Erben geben, wie es am Jo(a)chimsthal Recht und Ordnung ist.
3. Sie dürfen überall schürfen und suchen.
4. Sie dürfen Freiholz aus seinen Wäldern nehmen, aber nur nach den Anweisungen des Försters, nicht aber etwa eigenmächtig fällen.

5. Jeder Gewerke kann seinen Anteil an Hütten, Häusern, Mühlen verkaufen wie er will oder ihn am Totenbette vererben. Ist kein Testament da, so fällt der Besitz an die nächsten Verwandten.
6. Die Gewerke dürfen sich auch Handwerker (Bäcker, Fleischer usw.) halten.
7. Die Gewerke sollen frei auf ihren Grund und Boden sitzen, ohne alle Beschwerung. Hätte aber jemand einen Zinsacker, so solle er den Zins nach alter Gewohnheit zahlen.
8. Wird jemand (von den Bergknappen wohl) vom Bergmeister oder seinen Geschworenen (Beisitzern des Berggerichts) bedrängt, so soll er das Recht haben, nach Joachimsthal zu appelieren. Es soll überhaupt die ganze (Berg)ordnung, die von Joachimsthal ausgegangen ist, in allen Stützpunkten und Artikeln auf diesem Bergwerke gehalten werden."

Schließlich gelobt Peter, alle jetzigen und späteren Gewerke bei dieser Ordnung zu lassen und zu beschützen. Die beständige Bezugnahme auf Joachimsthal besonders der Appellationszug für sämtliche Bergleute dorthin, läßt wohl den Schluß zu, daß vielleicht auch die Bergknappen von dort stammten. Mithin können wir für die Neubelebung des Bergbaues eine Einwanderung aus dem Erzgebirge, in welchem schon viele Gruben erschöpft waren, annehmen. Auch Schrott spricht auf Grund der Tradition von einer solchen Einwanderung.
Es vergingen jedoch mindestens zehn Jahre, bis der richtige Gewerke, ein Mann von großem Unternehmungsgeiste das Hangensteiner Bergwerk zu großer Blüte brachte. Dies war Max von Weisingkau, an den um 1539, — genaue Daten lassen sich mit den vorhandenen Quellen nicht aufstellen — die Herrschaft Rabenstein natürlich auch durch Verpfändung gelangte. Er nennt sich Standesherr der Herrschaft Rabenstein, ein andermal erscheint er wieder als Mitgewerke des Königs oder dessen Geschäftsleiter. Er war ein reicher Gewerke, der auch anderwärts so im Freudenthaler und Engelsberger Gebiete den Bergbau betrieb. Zu dieser Zeit wurde, da der eigentliche Hangenstein, auf dessen Halden heute Bergstadt liegt, erschöpft war, besonders der Silberberg (eine Anhöhe zwischen Neufang und Ferdinandsthal) sowie der Antonius de Padua Stollen ausgebeutet. Aus dem Silberstollen kommt nun viel Wasser, welches Neufang und Hangenstein durchfließt, vermehrt durch Wasser aus den Hangensteiner Sümpfen, das in jener Zeit Huntawa genannt wurde. Es bildet den Hangenbach, dessen Wasserkraft seit alter Zeit für Schmelz- und Hüttenwerke nutzbar gemacht wurde.

Zu den offiziellen Gewerken kamen noch private hinzu, so daß viele Unordnung und Streitigkeiten entstanden. Daher gab Ferdinand I. am 8. Mai 1542 für Hangenstein eine eigene Bergordnung in 117 Artikeln, weil, wie er sagte, die Privatgewerke aus Mangel einer festen Ordnung Schaden litten, da man bald nach Iglauer, bald nach Kuttenberger oder nach Joachimsthaler die Maße gemutet.

Zugleich wurde hier ein eigenes Bergamt unter der Oberaufsicht der böhmischen Kammer eingerichtet. In der Zeit von 1542-1552 wurde neben Eisen, das

seit alter Zeit hier ebenfalls abgebaut wurde, besonders auf der Zeche Reichsglück viel Silber gefunden. (Auf seiner Halde steht das Haus Nr. 19 in Bergstadt – Schrotts Nachlaß).

Aus einem Bergregister des Max von Weisingkau geht hervor, daß er in zehn Jahren (1542-1552) außer den minderen, zutage geförderten Metallen (Eisen, Kupfer, Blei) an Silbergefälle 1929 Mark 3 Lot an die königliche Kammer abgeführt habe.

Die neue Blüte des Bergbaues hatte auch eine Zuwanderung von Bergleuten, eine Vermehrung der Bevölkerung zur Folge. Es entstehen daher neue Ortschaften. Am oben genannten Bache Huntawa siedelten sich in der Nähe der Schächte Bergleute an. Wo jetzt das Dorf Hangenstein liegt, standen Silberschmelzhütten und bis gegen Ende des XVI. Jahrhunderts auch eine Eisenschmelzhütte. Zu dem bereits seit alter Zeit bestehenden oberen und unteren Hofe kam eine ganze Reihe von Häusern hinzu, um 1560 wird ein Erbrichter Veit Kölbel genannt. Frau Sidonia Heidenreich von Fels, eine wegen eines jugendlichen Fehltrittes von ihren Angehörigen verstoßene Dame aus Tirol ließ auf ihre Kosten ein hölzernes Kirchlein dazu erbauen und stiftete um 1540 eine protestantische Pfarrei (Haus Nr. 7) mit dazugehöriger Widmung. Man hatte ihr die zwei Höfe in Hangenstein samt Wäldern als ein kleines zur Herrschaft Rabenstein gehöriges Lehen auf Lebenszeit angewiesen. Nach der Tradition hauste sie auf dem „Verwunschenen Schloße" (das ist das Schloß der verwunschenen = verwiesenen Prinzessin) gegenüber den Uhusteinen beim Reschener Wasserfall. Bestand dieses aber damals noch? Kaum!
(Nach der Volkssage irrt sie des Nachts herum, ohne Erlösung von ihren Leiden finden zu können. Ihr Grabstein, sie starb am 23. Okt. 1572 steht in der Kirche zu Hangenstein).

Als in dieser Zeit der Silberberg (zwischen Neufang und Ferdinandsthal) abgebaut wurde, entstanden in der Nähe der Zechen neue Khaue oder Zechenhäuser. Als man nun im Silberberge reiche Adern fand, so nannte man den neuen Ort Neufang, weil man hier einen „neuen Fang" machte. Etwas älter ist Doberseigk. Nach Schrott bewahrt das Erbgericht dieses Dorfes als älteste Urkunde eine solche aus dem Jahre 1528, auch ausgestellt von Peter v. Zerotin. Leider gibt er den Inhalt nicht an. Hier handelt es sich, wie oben schon erwähnt wurde, um Wiederbelebung des eingegangenen Dorfes Starczyn, das auch Silberbergbau betrieb. Nach Schrott hätte indes der untere Teil des alten Dorfes fortbestanden, während der obere um 1520 unter dem Namen „Grüne oder gute Au" neu erbaut wurde. Bei der Eintragung in die Landtafel wurde der Name in der damals slawischen Amtssprache als „Dobřičow" eingetragen, woraus dann in deutscher Verstümmelung der Name Doberseigk entstand. Sicherlich hat auch zum Gedeihen dieses Dorfes der damals aufblühende Bergbau beigetragen.

Die Herrschaft Rabenstein samt den Bergwerken um Hangenstein kam dann 1552 an den Schemnitzer Waldbürger Simon Eder (er besaß im Schemnitzer Bezirke bei einem Bergwerke sein abgelegenes Schankhaus, in welchem

geistige Getränke an die Bergleute verkauft wurden. Der Besitzer eines solchen Schankhauses hieß, weil es im Walde lag, Waldbürger und hatte die Rechte eines schankberechtigten Stadtbürgers), der wegen seiner großen Erfolge im Bergbau mit dem Beinamen von Stiawenic in den Adelsstand erhoben wurde. (Stiawenic - Steinmetz, wohl nach seiner Bergbautätigkeit.) Zu seiner Zeit fand man auf dem Antonsstollen, der am rechten Ufer des Hangensteiner Baches (am Wege von Bergstadt in die Poley) lag, und am Silberberg sehr viel Gold, Silber und andere Metalle. Er wurde daher von Ferdinand I. zum Berghauptmann ernannt und erhielt das Recht, Lizenzen oder Lehensbriefe (also Schürfberechtigungen) auf Silber, Blei, Kupfer, Eisen zu erteilen.

Sitz des Berggerichts ist die Bergstadt Hangenstein, während in Römerstadt eine eigene Münzstätte errichtet wurde. Dieselbe soll, wie schon erwähnt, in der heutigen Dechantei gewesen sein, der Turm an derselben wäre dann wohl in jener Zeit zu Befestigungszwecken erbaut worden. Weil das Schloß Rabenstein verfallen war oder jedenfalls in nicht bewohnbarem Zustande sich befand, so erbaute er sich in Römerstadt das „hohe Haus". Von ihm ging die Herrschaft 1556 an seinen Sohn Veit Eder über, der laut Revers vom 31. März desselben Jahres bereits Pfandinhaber war.

Der Aufschwung des Bergbaues erstreckt sich auch auf die Gewinnung und Verhüttung von Eisen. Der Eisenbergbau ist sicherlich so alt wie der auf Edelmetalle und wurde neben diesem betrieben. Da erließ Veit Eder für den Eisenbergbau eine eigene Bergordnung: „Anno Domini 1557 am Tage beschlossen. Demnach bisher auf dem Einsenperkwerch auf der Herrschaft Rabenstein keine Ordnungk nit gewesen, hat der edle ehrenfeste Herr Vait Eder von der Schemnitz und auf Bykowitz, Inhaber der Herrschaft Rabenstein im Bäußein der edlen ehrenfesten Herrn Gassner, Berghauptmanns und des Herrn Michael Dietmers, Hammerverwalter, der Herrn Perkmeister und Perkgeschworenen eine Ordnungk aufgerichtet, daß eine jede Zech soll haben zu einer Maß 40 Lachter, in jeglicher Stoß 20 Lachter, und in der Vierungk soll sie haben 10 Lachter; 10 Lachter in haugendt und liegendt." (1 Lachter = 1,89 Meter).

In Hangenstein waren Schmelzhütten und Eisenhämmer sowie eine Handlung der Eisenzechen. Der Eisenbergbau war, wie das Testament des Andreas Hofmann zeigt, auf der ganzen Herrschaft verbreitet. So gab am 27. Mai 1537 Ferdinand I. der Stadt Römerstadt auf ihr Ansuchen die Erlaubnis, einen Eisenhammer mit Gießerei und einer Mühle zu erbauen.

Die Blüte des Bergbaues und der damit verbundene wirtschaftliche Aufschwung äußert sich auch weiterhin in neuen Ortsgründungen. So ist als ziemlich seltener Fall für diese späte Zeit ein vollständiger Gründungs- oder Lokationsbrief der Vogtei von Altendorf erhalten, ausgestellt zu Johnsdorf am Neujahrstage des Jahres 1561, von Veit und seinem Bruder Lorenz Eder. (Eine Abschrift findet sich in Schrotts Sammlung, sie stammt vom Römerstädter Stadtschreiber Johann Schmidt aus dem Jahre 1678). Der Lokationsbrief ist ganz nachgebildet den Stiftungsbriefen aus dem XIII. Jahrh., selbst mit wortgetreuer Nachahmung der ständigen in solchen wiederkehrenden Rede-

wendungen. In der Einleitung heißt es: „Demnach vor alter Zeit oberhalb Johnsdorf ein Dorf gewest, genannt Altdorf, (vor seiner Verödung soll es nach Schrott Strany geheißen haben) und alles mit großem schwarzen Wald und Holz verwachsen gewesen und etliche Köhler sich in die Wälder gelegt und diese zum Teile Wege gehackt, so hätten sie in Rücksicht auf diese armen Leute und weil sie selbst auf ihre Unkosten hier ein Haus sich bauen ließen, zu welchen zwei Huben Breitfeld gehören, dieses Haus zu einem Erbgericht gesetzt und dieses Erbgericht mit Haus, Hof und Äckern dem ehrbaren Stefan Böhm verkauft als ein freies Erbgericht, davon man nichts verzinsen und roboten dürfte, mit Gerechtigkeit und Freiheit als Schenken (also ein freies Wirtshaus), Schlachten (also Fleischbank), Backen (also Brotbank wie es in den Lokationsurkunden des XIII. Jahrhunderts heißt), so wie es die anderen Erbrichter auf dieser Herrschaft Rabenstein haben. Allein was Dezem (Zehent) und Landschatzung betrifft, das soll er nach seinem Vermögen, wie es sich gebührt, zu geben schuldig sein. Auch wenn es sich begeben würde, daß ein gemeiner allgemeiner Heerzug (Aufgebot) wäre und daß ein jeder Herr selbst ausziehen müßte, so ist er neben dem Herrn mit seinem Pferde zu ziehen schuldig." Auch letztere Bestimmung findet sich wortgetreu in alten Erbgerichtsprivilegien, ist genau aus diesen herübergenommen worden, obgleich diese Formel für das XVI. Jahrhundert gar keine Bedeutung hat. Selbstverständlich behält sich der Grundherr beim Verkauf den zehnperzentigen Auffang (zehnten Teil des Kaufpreises) vor.

Die neue Gründung Altendorfs steht wohl nicht im direktem Zusammenhang mit dem Bergbau, immerhin ist sie eine Folge desselben. Der zunehmende Wohlstand des gegenwärtigen Pfandinhabers regte ihn zu neuer Besiedlung des Gebietes an, auch erforderte der Bergbau Grubenholz, die Verhüttung Holz und Kohlen, wodurch viel Waldland gerodet wurde, was zur Besiedlung einlud.

In derselben Zeit, um 1560, entstand auch das den Namen seines Stifters an der Stirn tragende Edersdorf, über dessen Gründung der Lokalchronist Schrott, der sonst die Geschichte jedes Dorfes eingehend behandelt, keinen Aufschluß gibt.

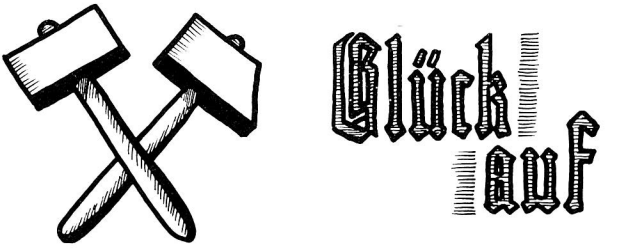
König Ferdinand I. suchte nach Kräften die Bergbautätigkeit zu heben. Mißerfolge sind beim Bergbaue nichts Seltenes und da sie mit großen Kosten verbunden sind, entmutigen sie leicht den Unternehmer. Er gibt daher am 30. April 1562 jenen Gewerken, die mit Zubuße (Schaden) arbeiten, auf fünf Jahre Freiheit vom Zehent. Das erbeutete Silber soll in die königliche Münzstätte, also nach Römerstadt abgeliefert werden. Für 1 Mark = 16 Lot feinen Silbers sollen 10 Schock Meißnisch (das Schock zu 70 Kreuzer) gezahlt werden.

Daß der Bergbau im Umkreis von Hangenstein noch fortblühte, erhellt wohl am besten daraus, daß Kaiser Rudolf II. die sechs Zechenhäuser (kasernenartige Wohngebäude), die auf den Halden des alten Silberbergwerkes „der Hangenstein" standen, im Jahre 1580 zu einer freien kaiserlichen Bergstadt mit dem Namen Bergstadt Hangenstein erhob. (Als Dorf ist es unter diesem Namen schon 1398 genannt). Es besteht also jetzt neben dem Dorfe Hangenstein noch

die freie Bergstadt Hangenstein, letztere wurde später schlechtweg Bergstadt genannt, während das Dorf seinen alten Namen behielt.

Wahrscheinlich in das Ende des XVI. Jahrhunderts gehört auch die Gründung von Friedrichsdorf. Nach der Bezirksurkunde wäre in der Vorzeit (wann?) hier ein Goldbergwerk gewesen, ein Teil des Ortes heiße noch heute die „Goldwäsche". Schrott möchte die Gründung Friedrich von Zerotin zuschreiben, das wäre „Friedrichsdörfel", bringt aber dafür keine Beweise. Es wurde zuerst das heutige „Dörfel" auf dem sogenannten Plaschenhau angelegt. Ein gewisser Friedrich Schmidt soll das erste Haus erbaut haben und dann siedelten sich andere an. Nach ihm wäre dann das Dorf Friedrichsdorf genannt worden. Der andere Teil des Dorfes am Rabenwasser wäre nach Schrott durch Wolfgang Friedrich Hoffmann 1660 als Neufriedrichsdorf gegründet worden und später die „Goldwäsche". Seit 1700 heißt alles Friedrichsdorf. Mit andern Worten, von der Mitte des XVI. Jahrhunderts bis zum Ende desselben fand in der ganzen Umgegend Römerstadts ein starker Zuzug von Menschen statt, wie man solches ja auch um Braunseifen und anderen Gegenden des Plateaus beobachten kann.

Doch diese zusammenhängende Schilderung des Bergbaues hat uns scheinbar weitab von der eigentlichen Stadtgeschichte geführt, man könnte sogar sagen, sie gehöre nicht zu ihr, da im Mittelpunkte des Bergbaues Hangenstein stand. Allein Römerstadt ist der Mittelpunkt des ganzen Distriktes, dort war die Münzstätte, dort auch die Eisenverhüttung, mit Römerstadt sind mehr wie heute damals alle diese Dörfer verknüpft, es läßt sich politisch und wirtschaftlich die Geschichte des Hauptortes der Herrschaft Rabenstein nicht von dem Hinterlande trennen. Ja, bei der Dürftigkeit der höchst vereinzelten Nachrichten der Stadtgeschichte muß die Geschichte der Umgebung ergänzend in die Lücken treten, da sie uns wichtige Seiten des Erwerbslebens zeigt, an dem so in der Verarbeitung gewisser Rohstoffe wie die des Eisens auch Römerstadt selbst partizipierte.



Hof Haina

von Hedwig Schmidt

Die Gründung des Weilers an der ehemaligen wichtigen Marburger Straße fällt mit größter Wahrscheinlichkeit in die Mitte des 16. Jahrhunderts und ist durch die beiden Landesherren — Hessen u. Solms — geschehen.

Der Grund, hier Menschen anzusiedeln, mag wohl der gewesen sein, an dieser Straße eine Stätte zu schaffen, wo Pferde gewechselt — und auch Vorspann geleistet werden konnte. Dieses belegt ein Schreiben vom 9.3.1613: „Der Hanauer — oder Goßlingshäuser Hof liegt an der Straßen, wenn man von Marburg auf Naunheim und Rheinfels reiset, daß die Hofleute Unseres Fürsten und Herrn Fuhrleuten im Uff- und Abreisen fürspannen und sonst gedient sein können".
Die zeitliche Bestimmung der Gründung wird in einem Protokoll vom Jahre 1710 belegt, in dem die damaligen Hofbeständer angeben, „daß sie und ihre Vorfahren seit über 150 Jahren auf diesen Höfen seßhaft wären".

Die Geschichte der „Hanau" ist eng verbunden mit der Gemeinde Waldgirmes, der die Höfe bis 1839 kirchlich zugeteilt waren. So findet sich ein sehr wichtiger Eintrag im Waldgirmeser Chronikbuch, es heißt hier: „Auf dem hier eingepfarrten Hof Haina wohnen nur vier Mann (vier Haushaltungsvorstände) und soll es in ihrer Leihe, welche sie von unserem Fürsten haben, also verordnet sein, daß sie nicht mehr da (zu) bauen sollen, wie denn auch der enge Raum zwischen den Waldungen nicht viel Einwohner ernähren kann".

Es waren also herrschaftliche Höfe auf denen Erbbeständer saßen und die beiden Herren pacht- und dienstpflichtig waren. Die Erbleihe wurde alle 12 Jahre erneuert, es sei denn, daß ein Pächter starb und der Erbleihvertrag mit dem Nachfolger zwischenzeitlich vereinbart wurde.

Der Name „Goßlingshausen", wie er bis in das 17. Jahrhundert im Sprachgebrauch war, dürfte der erste Name der Siedlung gewesen sein, die vermutlich unweit des ehemaligen Forsthauses Haina gelegen haben mag. Die Flurnamen „uff dem alten Haus" und „an der gebrannten Hecke" könnten darauf schließen. Doch sichere Beweise fehlen und es bedarf daher noch einer gründlichen Forschung, um dies nachweisen zu können.

Die erste sichere Kunde liefert uns ein Erbleihvertrag aus dem Jahre 1568. Er beginnt: „Goßlinghausen liegt hinter dem Rodenbergk, Marpurger Straß und Wormiß Hartt, als geht der Weg von Königspergk nachher dem Spitzenberg gehett. Ist meinem gnädigsten Fürsten und Herrn gemein mit dem Grauen (Grafen) von Solms und Anno 68 (1568) uff 12 Jahre verliehen. Niclas Nesselthronen, dem Dicken Niclasen, Dorotheen Dern und Gonsorten verliehen für 6 Malter Frucht (á 2 Ztr.), 12 Gulden und ist Anno 1582 wieder zu empfahen".

Aus dem nächsten Erbleihvertrag geht hervor, daß „Goßlingshausen" oder Hanauerhof — meinem gnädigsten Fürsten und Herrn zu Hessen und dem

Hof Haina mit Dünsberg

Grafen zu Solms sämtlich zugleich zuständig und ins Gericht Naunheim gehörig mit aller Oberherrlich und Gerechtigkeit wie bei anderen Dörfern vermeldet".

In dieser Zeit gehörten Waldgirmes und Naunheim mit Königsberg, um nur für diesen Zusammenhang wichtige Orte zu nennen, nach den Teilungsverträgen des 14. und 15. Jahrhunderts zur hessischen und solmsschen Oberhoheit. Diese gemeinsame Verwaltung blieb bis zu den Auseinandersetzungsvertrag vom 30.10.1628, in welchem die endgültige Teilung von Solms vollzogen wurde.

Hessen-Darmstadt erhielt: Königsberg mit den Dörfern Naunheim, Waldgirmes, Frankenbach, Ober- und Niederweidbach, Bischoffen, Roßbach, Wilsbach und den Hof Haina.

Um 1582 lebten auf den Höfen: Niclas Nesselthronem, Hemhes Tern (Dern), Hermanns Erben und Johannes Hartmann. Eigentümer der Höfe waren um diese Zeit Ludwig = Landgraf von Hessen in Marburg und Eberhard = Graf zu Solms.

In den abgeschlossenen Leihverträgen wurden die Verbindlichkeiten amtlich festgelegt und auch besonders darauf hingewiesen, daß es schon immer „freie Höfe" waren, die keinerlei Steuern von Grund und Boden zu entrichten haben.

Die Pacht betrug um diese Zeit insgesamt 12 fl. bares Geld, dazu 6 Malter (= á 2 Ztr.) und 12 Mesten (á 25 Pfd.) halb Korn, halb Hafer. Der Abgabetermin war, wie für alle Untertanen des Amtes Königsberg „an Martini (11. November) bei Sonnenschein nach Schloß Königsberg und Hohensolms, zu gleichen Teilen zu liefern".

In den Pachtverträgen verpflichteten sich die Pächter ihre Güter in Ordnung zu halten, die Äcker und Wiesen wohl zu bebauen und keine Wüstung entstehen zu lassen, aber auch nichts zu veräußern oder zu verschulden.

Die Fluren, welche von den vier Hofbeständer mit ihren Familien bewirtschaftet wurden und wie groß die Flächen waren, kann man ebenfalls aus diesen Verträgen ersehen, obwohl die Flächenmaße zu dieser zeit noch sehr verschieden waren und daher auch nicht bindend sein können.

Doch die Flurnamen, zum Teil noch bis heute erhalten, sind sehr interessant. „Die Wiese vom Hof bis unten auf die Hege, im Rehberg, im Kochsgrund, dem Fichtenwald, auffem Krebbe, dem Birkenstrauch, vorm Rothenstrauch, an den Hecken an der Girmeser Waltmark, vor der Langenharth, aufem alten Haus, die gebrannte Hecke, das Driesch offem Dörren genannt, dem Mönchesköppel, dem Driesch vor dem hohen Wald, in der hinteren und vorderen Hell, uff der Hege am Steinmüllers Grund, unter der Kalkkaut, der Strauch und vor dem hohen Holz".

Die Erbbeständer gingen ihrem Tagewerk nach, so wie es der Ablauf des Jahres mit sich brachte. Es war eine kleine Gemeinschaft, in der eine Familie die andere brauchte, große Streitigkeiten konnte man sich wohl nicht leisten. Man war abhängig von der Ernte, und das Leben in der Abgeschiedenheit, die Geschehnisse im allgemeinen, zwangen zu einer gewissen Gemeinsamkeit.

Das 17. Jahrhundert brachte dreißig Jahre Krieg ins Land, der auch die Bewohner dieses kleinen Tälchens nicht vor Not und Elend bewahrte. Auch noch die Jahrzehnte nach dem so verheerenden Kriege waren voller Unruhe und auf der Marburger Straße zog allerlei Volk einher. Da haben wohl gar oft die Dutenhöfer, die Hartmanns, die Nesseldrehers und die Schneiders, die um 1650 hier lebten, zusammenstehen müssen. Ja, daß man um 1700 noch nicht „auf den grünen Zweig" gekommen war, geht aus einem Bericht der damaligen Königsberger Verwaltung hervor, woraus zu ersehen ist, daß die Schäden 1703 noch nicht behoben waren. Trotzdem forderte die Regierung in den folgenden Jahren einen höheren Pachtzins. Die Erbbeständer weigerten sich aber, diesen zu bezahlen. Das hatte zur Folge, daß 1710 eine öffentliche Neuverpachtung ausgeschrieben wurde. Doch kein Bauer der Umgegend machte den Hanauern das Recht auf ihre Höfe streitig. Zu dem angesetzten Termin in Königsberg fanden sich nur die vier Hofleute ein. In den darauffolgenden Verhandlungen mußten sie jedoch notgedrungen in die Erhöhung der Pachtabgabe einwilligen. Die Familien kamen aus den Sorgen nicht heraus.

Einen Einblick in die einzelnen Familien und das Verhältnis zu Waldgirmes, geben uns ab dem Jahre 1686 die Kirchenbücher der hiesigen Pfarrei, zu der, wie oben schon erwähnt, die „Hanau" gehörte. Ihre Zugehörigkeit war in folgender Weise geregelt:

Den Hof Haina zur hiesigen Pfarr gehörig betreffend.
Ein Pfarrer hat von diesen Höfen weiter keine Besoldung und Holz als die Accidenz. Die Bewohner müssen:
„1. Pfarrhaus und Kirche helfen in „esse" (in Stand) halten,
2 Allhier zum heiligen Abendmahl gehen,
3 Ihre Kinder vom hiesigen Pfarrer taufen lassen, welches auf dem Hofe geschieht, davor (dafür) sie 15 Albus Accidenz bezahlen müssen.
4. Ihre Kinder allhier confirmieren lassen.
5. Ihre Tode allhier begraben lassen. Von einer alten Leiche muß sie 1 Gulden 15 Albus geben und von einer jungen ohngefähr 1 Gulden.
Der Pfarrer gehet nur der Leiche bis an das oberste Ende hiesigen Dorfes entgegen, der Schulmeister aber mit den Schülern muß auf den Hof gehen und singen.
Die Copulationen geschehen in der hiesigen Kirche und das Accidenz ist — wie hier üblich — 1 Reichstaler samt Schnupftuch. Sonst gehen die Bewohner zu Rodheim in die Kirche, weil es von hier zu weit abgelegen ist".

Weiter ist vereinbart, daß die Kirche in Waldgirmes „von der Gemeinde und den Hanauischen Hof in „esse" zu halten ist und bei dem Pfarrhaus muß Naunheim noch seinen Teil geben."

Zur Pfarrbesoldung brauchten also die Hanauer nichts beizusteuern. Trotzdem brachten die Frauen von dort nach altem Herkommen die sogenannten „Mündeleier" pro Haus sechs Stück an Ostern, wenn sie nach Waldgirmes zum heiligen Abendmahl gingen, dem Pfarrer ins Pfarrhaus.

Zur Besoldung des Schulmeisters aber waren sie verpflichtet, anteilmäßig beizutragen. „Jedermann, oder bewohntes Haus, die Hofleuthe auf dem herrschaftlichen hanauischen Hof mit eingeschlossen, mußten dem Schulmeister jährlich eine Meste Korn liefern. Jedes Haus so bewohnt wird, muß auch im Herbst diesem Schulmeister 1 Brod reichen.
Wenn ein Kind auf der Hanau getauft wird, muß er (der Lehrer) dem Pfarrer den Mantel und die Agenda (Kirchenbuch) tragen und bekommt (er) dazu wegen der Mühe nebst dem Essen = 6 Albus."

So ist im allgemeinen wohl zu verstehen, wenn die Bewohner von der Hanau ein gut nachbarliches Verhältnis zu den Einwohnern von Waldgirmes hatten, zumal auch alle Erbbeständer in engen verwandschaftlichen Beziehungen nach dort standen.
Aus den Eintragungen in den Kirchenbüchern erfahren wir nun näheres über Geburt, Hochzeit und Tod in den vier Höfen. Interessant ist ein Eintrag im Copulationsregister (Heiratsregister) vom Jahre 1725:

„Im Jahre Christi 1725 den 15. Oktober ist Joh. Georg, Joh. Ludwig Hartmann des älteren Sohn aufem Hof Haina mit Anna Katharina, David Lippen Tochter von Oberweidbach copuliert worden. Die Copulation geschahe in einem Garten unterm freien Himmel, wohin sich die gebetenen Hochzeitsgäste in einem Kreis rangieret, und wurde durch den Schulmeister der Morgenstern gesungen und die Hochzeitspredigt von mir dem Pfarrer gehalten".

Eine Hochzeit auf der Hanau war schon ein großes Ereignis. Es würde aber hier zu weit führen, näher auf die Schicksale der einzelnen Familien einzugehen. Doch soviel kann gesagt werden, das Herzeleid hat die Freude in jedem Hof überwogen. Die stete Sorge um die Existenz, dazu die Kriegsnöte, belasteten die Bewohner sehr.
Im Siebenjährigen Kriege — 1759 — wurde die Hanau mit einem englischen Lazarett belegt, die Fouragierungen (Verpflegung der einquartierten Soldaten) waren hoch und die Ländereien wurden verwüstet. Wie berichtet, soll man ihnen aber nach Kriegsende eine Entschädigung gezahlt haben.

Noch schlimmer war es aber 1796/1797 als die Franzosen unsere Heimat besetzt hielten. Die Höfe wurden dreimal ausgeplündert und die Bewohner mußten Zuflucht in den Wäldern suchen. Nach einem Eintrag im Waldgirmeser Kirchenbuch flüchtete Johannes Dutenhöfer mit seiner hochschwangeren Frau nach Krumbach, wo sie am 16. September 1796 einem Töchterchen das Leben schenkte.

Im Oktober 1796 kam es in dem kleinen Weiler zu einem noch nie dagewesenen großen Sterben. Vermutlich war eine Seuche ausgebrochen.

Nach dem Sterberegister starben:

6.10.1796 Joh. Balthasar Hartmann, Sohn des Georg Hartmann, 32 Jahre alt;
10.10.1796 Anna Maria Dutenhöfer, Witwe des Joh. Dutenhöfer, 68 J. 8 Mon.;
15.10.1796 Ludwig Hartmann, Sohn des Gg. Hartmann, 3 Jahre, 4 Monate;
15.10.1796 Anna Magdalena, Philipp Hartmanns Töchterchen, 1 J., 7 Mon.;
30.10.1796 Hans Conrad Hartmann, Witwer u. Erbbeständer, 81 J., 1 Mon.

Auch das Jahr 1797 war sehr schwer für die Bewohner, zumal zu allem Herzeleid noch große Kontributionen gefordert wurden. Die unruhigen Zeiten mit den vielen Truppendurchzügen dauerten bis in die Jahre 1814/1815.

Ein kleines vergilbtes Notizbuch vom Jahre 1799, angelegt von Johannes Schneider, gibt Auskunft über die Ablieferungen, welche er nach Königsberg leisten mußte. Amtmann Schulz hat dem Empfang jeweils bestätigt. Im Jahre 1816 waren es 13 Achtel, 4 Mesten, ständige Kornpacht, 1 Achtel desgleichen von Johannes Schneiders Witwe, 13 Achtel, 4 Mesten Hafer, sodann

18 fl. 31 Kreuzer 4/5 Pfg. ständige Zins
4 fl. 37 Kreuzer 3/5 Pfg. Wiesenzins
6 fl. für nicht geleistete Frohn
und 200 Eier,

unterschrieben vom einem „Wack".

Um 1824 bewirtschafteten die Hofbeständer: Johannes Schneider, Joh. Georg Hartmann, Jakob Dönges Witwe und Georg Konrad Dutenhöfer = 92,75 Morgen Ackerland, 25 Morgen Wiesen, 1,5 Morgen Gärten zudem noch 27,25 Morgen Holz und Hecken.

Wirklich freie Bauern auf eigenem Grund und Boden wurden die Erbbeständer um 1848, als sie für eine Ablösungssumme von annähernd 400 fl. ihre Höfe nach dem Gesetz erwerben konnten.

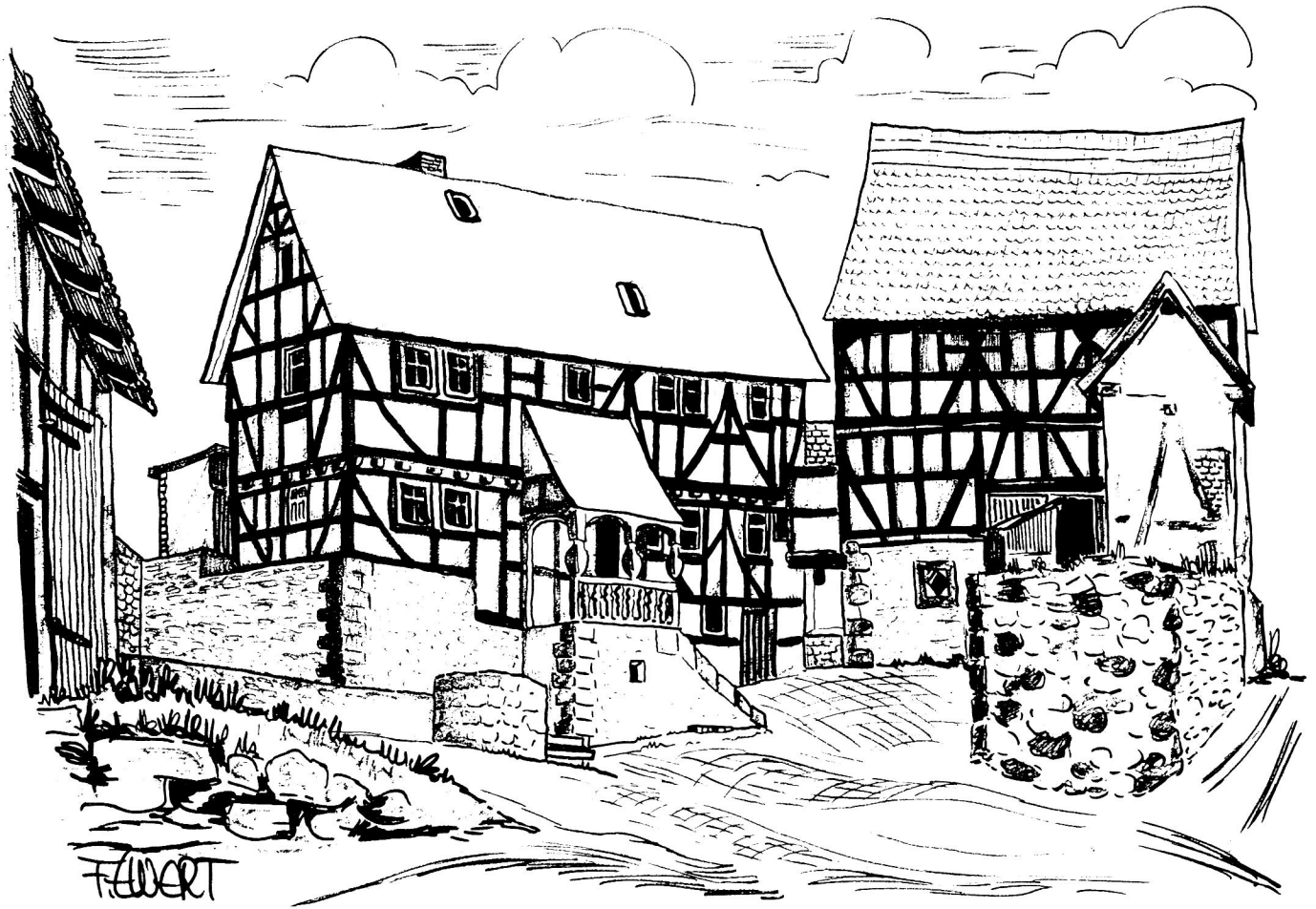
Die nun folgenden Jahrzehnte brachten allgemein eine Besserung der wirtschaftlichen Lage und auch die einstigen Erbbestände kamen zu einem sichtbaren Wohlstand.

Doch die beiden großen Kriege und besonders das große Unglück, welches den „Lenze Hof" am 14. März 1945 nachmittags betraf, darf nicht unerwähnt bleiben. Durch einen Fliegerangriff kam die jüngste Tochter der Familie Lenz, sowie eine Mutter mit ihrem Kinde evakuiert aus Gießen, ums Leben.

Soweit ein kleiner Rückblick in die Geschichte des Weilers an der alten Marburger Straße. Allen Generationen wurde im zeitlichen Leben auf Haina nichts geschenkt. Doch war es zu allen Zeiten ihr Wille, das was sie von ihren Vätern übernommen hatten zu erhalten, und den Kindern, die vom Hofe gingen, das mitzugeben, was unter Erbbeständern Rechtens war.

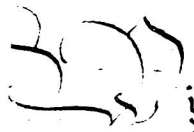
Benutzte Quellen:

Königsberger Salbücher, Staatsarchiv Marburg,
Erbleihverträge, Staatsarchiv Marburg,
Kirchenbücher der Pfarrei Waldgirmes,
„Alte Kunde von Goßlingshausen", Beitrag in „Hess. Heimat" 1965
von Hugo Friedr. Heymann †



Ehemaliger Schneiders Hof — eingerichtet als bäuerliches Museum

Erbleihbrief Hof Haina 1580



Wir mitt nahmen Niclas Nesselthröner / Hencgens
Dem Dem[en] Hermann und Johan Hartt[man]
Bekennen und thun kunth offentlich mitt diesem
Brieffe für uns und unsere Erben gegen menigli[ch]
Das Die Durchleuchtigk / Hoch und wolgeborne
Fürsten, Grauen und Herren, Her Ludwigk Landt
grave zu Hessen, Grave zu Catzenelbogen &c. und
Her Eberhardt Grave zu Dolms &c. unsere gne[di]
Dige Herren unss Ihrer f. G. und G. Eigenen und
gemeinen freyen Hoff Köppelings Hausen sowoll
Ihar Lang Die negste nach dato einander volgent
verlihen haben, In massen Ihrer f. G. und G.
Zeyge Brieff von wortten zu wortten nach[ge]
gesatt ausweisen, also Lautendt,

Der Durchleuchtigen Hochgeborn[en] Fürsten und Herr[en]
Herr Ludwigen Landtgraven zu Hessen, Graven
zu Catzenelbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidd[a]
So dan Des wolgeborn[en] Herrn, Herr Eberh[ar]
Den, Graven zu Dolms, Herrn zu Mintzenberg
und Sonnenwaldt, Landtvogten in Westphalen
unserer gnedigen Fürsten, Graven und Herr[en]
wir Ihrer f. G. und G. Itzige Rentmeister zu
Konigsperg und Hoben Dolms Adolarius Jungk
und Johan Dörage Dhun kunth vor uns
und unsere nachkom[men], bekennen
Das wir nahmen und aus Gnedigk Hoch und Wol
ermelter unserer G. f. G. und Herr[en] wir Ihr
f. G. und G. Eigenen und freyen Hoff zu Hes
lingshausen, so aus dess der Hanau gewandt
wendet, gelegen und vorhanden haben, Leyge
und verleyhen denselbigen also Recht und
redlich In krafft dieses Brieffes zwolff Ihar
lang negst nacheinander volgent Inzuhaben
und zu gebrauchen, Alle und Jede Gnedter

gewonlichen vffgetrückten Sigeln verurkundet
Beschehen Montags nach Joannis Baptiste
des Jars, Tausent fünffhundert und Sechzigk

Demnach und also haben wir Niclas Vom
Hirtzen und Johan Hartmann obgenelt, das
wir diese Zyse In allen Ihren Artickeln und
punckten, ob got will, vffrichtig halten sollen
und wollen, haben wir solch In trewen ge
lobt und zugesagt, sonder gefehrde, Des zu
warem Urkunth, haben wir unsr flyss erbeten
den Edlen und frumesten, Caspar Melchling
genant Schultheiss, Hauptman zu Bresse
unsern günstigen lieben Hinderen, sein Insigell
für uns an diesen Reuersall Brieff zu hengen
welchs Er Melchling obgenant von sin wegen
Niclas, Vlrich, Hermans und Johan Hart
manns also gethan und besigelt hat Ir haben
Des wir und unsern Erben ohne schaden
Halten und beschehen vff tagk und Jar als
obgesagt,

Geschichte der Post im Wetzlarer Raum

3. Folge

Die Post in Garbenheim

Von Erwin Schmidt

„Garbenheim liegt auf dem linken Lahnufer, 1/2 Stunde von Wetzlar, der Lahn aufwärts, in einer Bergschlucht. Es ist ein sehr altes Pfarrdorf von 78 Häusern, 1 Kirche , 1 Pfarrhause, 1 Schulhause und 391 ev. Einwohner. — Seine Gemarkung zählt 2494 Morgen, wovon 865 M. mit Wald bedeckt sind; der Fiskus besitzt davon 742 M. . . ." So beschreibt Pfarrer Abicht 1835 die Lage und Struktur von Garbenheim.

So oder ähnlich dürfte Garbenheim auch 100 Jahre zuvor zu beschreiben sein, in der Zeit also, als die Hessen-Kasseler Posthalterei aus Wetzlar vertrieben wurde und in Garbenheim für 72 Jahre eine neue Bleibe fand. Außer in der Stadt Wetzlar selber gab es in dieser Zeit noch in keiner anderen Gemeinde des ehemaligen Kreises Wetzlar eine Poststelle.

Die Posthalterei in Garbenheim war eine Station auf dem Hessen-Kasseler Postkurs von Marburg über Fronhausen, Garbenheim, Weilmünster nach Katzenelnbogen. Die beim Hessen-Kasseler Postamt in Wetzlar angenommenen und eingehenden Sendungen wurden von dem Postillion aus Weilmünster zu- und abbefördert.

Die Hessen-Kasseler Posthalterei in Garbenheim

Die Hessen-Kasseler Postverwalterin in Wetzlar, Dorotheen Jacobeen Hertin, geborene Greschnerin, Witwe des verstorbenen Postverwalters Philipp Jacob Hert, berichtet am 31. August 1734 an das Oberpostamt in Kassel, daß der als Posthalter in Garbenheim vorgesehene Gastwirt Kahl die Übernahme der Posthalterei abgelehnt habe. Kahl habe für den wöchentlich zweimaligen Ritt nach Fronhausen 110 Gulden jährlich verlangt; auch solle das Oberpostamt den Schiffer (Fährmann) in Dorlar bezahlen, damit er „frey und ohnegehindert paß- und repassieren könt". Kahl habe über die Post schlecht gesprochen. Daraufhin habe sie den unten im Dorf wohnenden Gastwirt Crombach wegen der Übernahme der Posthalterei angesprochen. Crombach sei ein resoluter Mann, der auch lesen und schreiben könne. Obwohl man im Dorf versucht habe, „Crombach bange zu machen", sei dieser zur Übernahme der Posthalterei bereit. Er verlange für den Ritt nach Fronhausen 100 Gulden jährlich, und wolle sich ein weiteres Pferd mit dem notwendigen Geschirr anschaffen.

Anlaß für die Verlegung der Hessen-Kasseler Posthalterei von Wetzlar nach Garbenheim war der jahrzehnte lange Streit zwischen dem Fürsten von Thurn und Taxis, dem der Kaiser die Postrechte im gesamten Reich übertragen hatte und dem Fürsten von Hessen-Kassel, der gleich vieler anderer Fürsten, diesem dieses Recht streitig machte. Einzelheiten des Streites über die Postrechte in Wetzlar sind in meiner 2. Folge der Geschichte der Post im Wetzlarer Raum, Seite 83 folgende, ausführlich geschildert.

Der Garbenheimer Postreiter unterwegs

Am 1. Oktober 1734 wird Johannes Crombach, Gastwirt in Garbenheim, in einem umfangreichen Dekret des Fürsten von Hessen-Kassel zum Posthalter ernannt und mit seinen Rechten und Pflichten vertraut gemacht. Einiges aus dem Inhalt dieses Dekrets:

Einleitend werden die für Staatsdiener üblichen Pflichten von dem Posthalter Crombach abgefordert, wie Gehorsam und treu zu sein, den Vorgesetzten beim Oberpostamt in Kassel den gebührenden Respekt zu erweisen und den Nutzen und Vorteil des Fürsten in allen Wegen zu fördern und Schaden und Nachteile von ihm abzuwenden.

Aufgabe des Posthalters ist es, die „ordinarie reitende Estaffetten-Post" zweimal wöchentlich nach Fronhausen und zurück zu befördern und zwar sonntags und mittwochs früh nach Fronhausen und am gleichen Tag nachmittags zurück nach Garbenheim. Dabei sind Briefe, Pakete und Geldsendungen mitzunehmen und alle für Garbenheim und die umliegenden Orte bestimmten Sendungen „treulich, fleißig und schleunig an den Mann zu bringen".

Für alle Sendungen, die bei ihm ankommen oder abgehen, das richtige Porto zu nehmen, dies in ein Porto-Manual einzutragen und vierteljährlich mit dem Oberpostamt in Kassel abzurechnen. Dabei darf er nur den Personen Portofreiheit gewähren, die ihm vom Oberpostamt namentlich genannt werden. Das gilt auch für ihn und seine Angehörige.

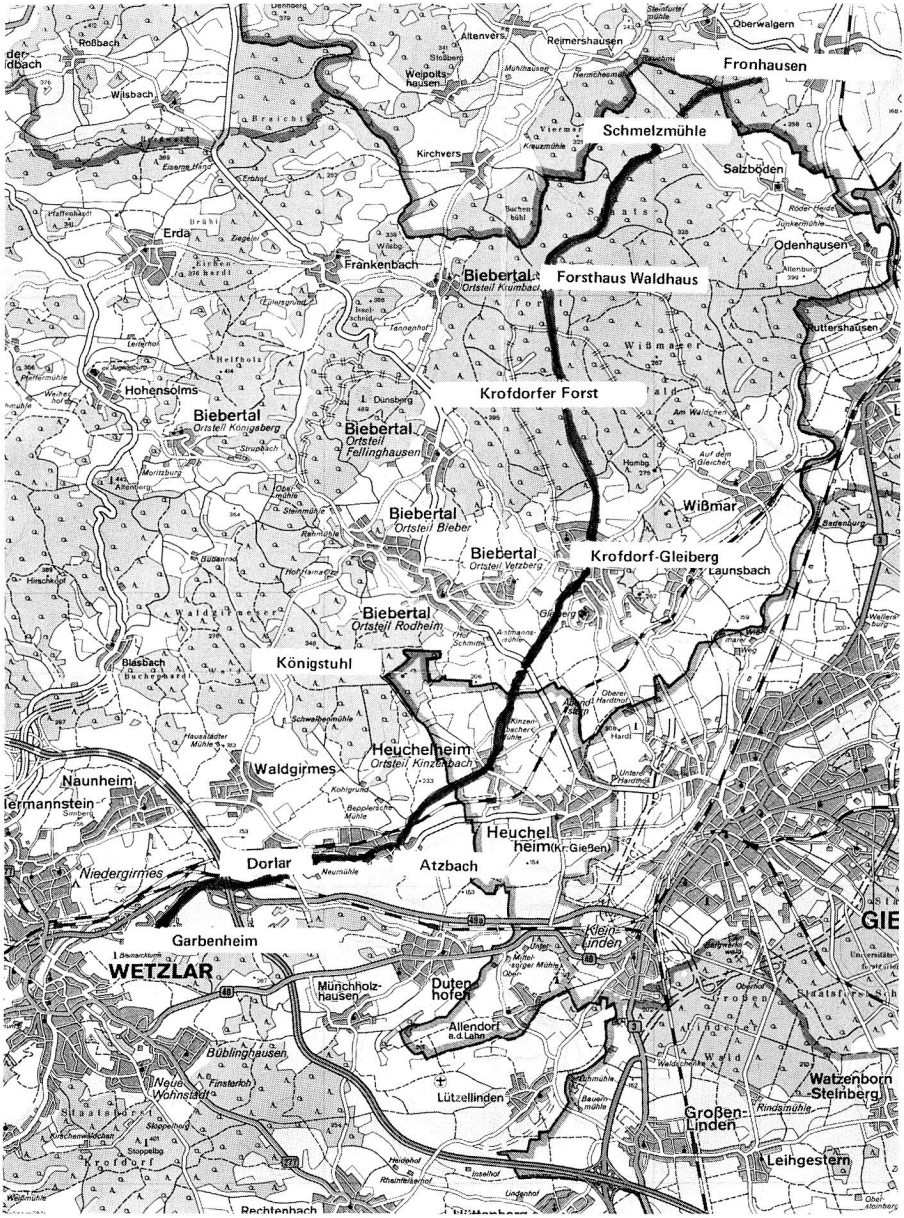
Die in seiner Posthalterei wechselnden Estaffetten darf er niemals länger als eine Viertelstunde aufhalten. Um das sicherzustellen, muß er die Postsendungen für die Estaffetten vorher bereitlegen, und ein frisches Pferd gesattelt bereit halten. Ankunft und Abgang der Estaffetten sind in den Paß des Reiters richtig einzutragen.

Sollte durch ihn oder seiner Angehörigen Schuld der Post ein Schaden entstehen, haftet er mit seinem ganzen Vermögen. „Daß er solchem allem getreulich nachzuleben und durch den gegebenen Handschlag, Jurato ex sancte potmittieret".

Als jährliche Besoldung werden dem Posthalter für den Ritt nach Fronhausen 100 Gulden zugesichert und von dem Porto aller bei ihm ankommender und abgehender Sendungen erhält er den dritten Teil. Darüber hinaus eine Zeitung. „Womit er dann auch wohl zufrieden und mehreres nicht verlangt".

Anfang September 1752 verstirbt der Posthalter Johannes Crombach. Das Oberpostamt in Kassel beauftragt den Postverwalter Kreyling in Wetzlar, die Witwe Crombachs wegen einer Weiterführung der Posthalterei anzusprechen. Falls sie dies nicht möchte, sollte sie eine andere geeignete Person benennen. Die Ww. Crombach schlägt ihren drittältesten Sohn für die Posthalterei vor. Gleichzeitig bewerben sich der Schultheiß von Garbenheim und ein Einwohner namens Reitz um dieses Amt. Obwohl der Postverwalter Kreyling nach Kassel berichtet, die Witwe Crombach sei sehr „angestoßen", verbleibt die Posthalterei doch bei ihr.

Am 23. Januar 1760 bittet die Posthalterin das Oberpostamt, ihr 10 Gulden



Der Weg von Garbenheim nach Fronhausen

Unkosten zu erstatten, die durch die „bekannte Arrestierung" ihres Sohnes entstanden waren. Bei dieser Verhaftung hat es sich sicherlich um einen Vorfall gehandelt, der mit dem Ritt nach Fronhausen im Zusammenhang stand. Gleichzeitig bat sie, wegen der teueren Kriegszeiten ihre Besoldung um 10 Gulden aufzubessern. Das Oberpostamt befürwortete das Gesuch gegenüber dem Fürsten, der jedoch eine Erhöhung ablehnte. Über die Erstattung der Unkosten durch die Verhaftung ihres Sohnes gibt es keinen Vermerk.

Der Sohn Philipp, der Posthalterin, berichtet 1765 an das Oberpostamt, daß seine Mutter „altershalber" dem Posthalterdienst nicht mehr vorstehen könne. Er bittet, diese Stelle ihm zu übertragen. Das Gesuch wird dem Fürsten vom Oberpostamt vorgelegt. Das fürstliche Dekret zur Übertragung der Posthalterstelle konnte ich nicht feststellen.

Philipp Crombach ist jedoch Nachfolger seiner Mutter im Posthalteramt geworden, denn mit Schreiben vom 13. Januar 1772 beantragt er, seine bisherige Vergütung von 66⅔ Reichstaler jährlich um 20 Reichstaler zu erhöhen. Aus einer vorliegenden detaillierten Rechnung des Oberpostamts geht hervor, daß für den 2¼-Meilen-Ritt von Garbenheim nach Fronhausen 15⅓ Groschen gezahlt werden. Nach der für Estaffetten geltenden Vergütung müßten es jedoch 22½ Groschen sein. Das Oberpostamt befürwortet das Gesuch an den Fürsten. Eine Erhöhung hat der Fürst jedoch nicht bewilligt.

In einem acht Seiten umfassenden Gesuch vom 2. Januar 1796, dem Bestätigungen des Schultheißen Hedderich und des Vorstehers (Name unleserlich) beigefügt sind, berichtet der Posthalter Philipp Crombach dem Fürsten sehr ausführlich von den Beschwernissen seines Dienstes und von der Teuerung jener Zeit. Wobei zu bedenken ist, daß die Teuerung und die Not in den folgenden Monaten des Jahres 1796 in Garbenheim noch um ein Vielfaches schlimmer werden.

Crombach berichtet, daß das „Mött" Hafer in Garbenheim und Umgebung jetzt 7 Gulden 30 Kreuzer koste. Ein Pferd braucht 40 Mött im Jahr. Hinzu komme noch das sehr teuere Heu. Ab 3 Uhr morgens müsse er Holz und Licht „opfern", um die Pferde zu füttern und um den Postillion aus Weilmünster abzuwarten. Für Notfälle halte er noch ein zweites Pferd bereit, das für Estafetten-Posten im Jahr jedoch nur 20 Reichstaler einbringe. Überhaupt seien die Nebeneinkünfte bei der Posthalterei in Garbenheim sehr gering, weil die Station äußerst gefahrvoll und beschwerlich wäre. Die Schilderung der Beschwernisse seines Dienstes lohnen, ausführlicher wiedergegeben zu werden:

„1. Ist dieser Weg über 5 Stunden nach Fronhausen und über Berg und Tal und der halbe Weg ist keine Landstraße und nur ein elender Fußsteg und 2 Stunden durch Waldung und der also von niemand passiert wird als nur mit dem Pferd und des abends retour bei finsteren Nächten für Mann und Pferd sehr beschwerlich ist.

2. Sind die übrigen Umstände hin und her bey übler Witterung auch sehr beschwerlich. Doch ist es nicht so furchtbar, als die Lahn zu Dorlar, da die Schiffsleute wegen starkem Eis öfters das Schiff nicht los bringen können

und ich also öfter der erste bin, der über das Eis reiten muß und man nicht weiß, ob es überall stark genug ist, Mann und Pferd zu tragen.

3. Steht das Wasser über dem Eis, so muß man auch mit Lebensgefahr zu dem Schiff hinreiten, wo also das Einschiffen geschehen kann, um übergefahren zu werden.
4. Ist das Wasser aus dem Ufer getreten, so daß die Schiffsleute über einen Büchsenschuß gerufen werden müssen. Des morgens hin des abends retour, bei finsteren Nächten um 12 auch 1 Uhr.
5. Daß es öfter und vielmals geschieht, daß man zu Dorlar gar nicht überkommen kann, daß ich also bei Gießen vorbei reiten muß, welches einen Unterschied von 2 oder 3 Stunden weiter veranlasset. Wenn in der Retour die Überfahrt nicht geschehen kann, muß ich den Weg über Waldgirmes, Naunheim, Niedergirmes und Wetzlar nach Garbenheim nehmen.
6. Ist es kein Zweifel zu setzen, daß bei öfteren Sturmwinden Lebensgefahr sein, über das Wasser zu fahren. Und durch alles dieses kommt Mann und Pferd außerstande, außer den Posttägen zu arbeiten.

Da nun die Länder gesperrt und den Ausländern der Fourage Aufkauf ohnedem in Hessen untersagt ist, inzwischen es weltkundig ist, daß Euer Hochfürstlicher Durchlaucht auch höchst dero geringsten Diener im Dienst keinen Mangel leiden lassen wollen, als unterstehe mich hierdurch, nicht nur um Zulage auf 100 Gulden jährlich sondern auch um eine Höchstgnädigste Assignation an die Rentey zu Marburg mir jährlich 40 Mött Hafer in einem Gnädigen Taxe Huldreichst angedeihen zu lassen. Diese huldreiche Gnade werde ich fußfällig bis zur Asche verehren.
Der ich in tiefster Erniedrigung ersterbe . . . . ".

Die Angaben des Posthalters Crombach werden von dem Fürstlich-Nassau-Weilburgischen Amt in Atzbach, unterschrieben von dem Amtmann Wüstenfeld, in einer ebenfalls ausführlichen Darstellung bestätigt.

Der Fürst bewilligt „ein für alles gnädigst" 20 Reichstaler. Die Rentei in Marburg wird angewiesen, Crombach jährlich 40 Mött Hafer abzugeben. Wie teuer Crombach diesen Hafer bezahlen muß, konnte ich nicht feststellen.

1796 war für Garbenheim und sicherlich auch für die umliegenden Gemeinden ein schreckliches Jahr. Französische Kriegstruppen plünderten das Dorf drei Tage und drei Nächte. Die Einwohner verließen das Dorf und suchten Schutz in Wetzlar. Bei ihrer Rückkehr nach Garbenheim fanden sie „alles rein ausgeleert". Das Vieh war geschlachtet, keine Lebensmittel mehr vorhanden und sogar die Kochgerätschaften waren weggeschleppt.

In einem Schreiben vom 3. November 1796 berichtet der Posthalter Crombach dem Fürsten, daß ihn die Franzosen so sehr ausgeplündert hätten, daß er ruiniert wäre. Er besitze keinen Hafer, kein Heu, Weizen, Gerste, Korn und Linzen mehr; die Rinder, Schweine und das Federvieh habe man ihm geschlachtet, die Schuhe von den Füßen gezogen, die Postlivere, das Posthorn und die Reitstiefel

(„welcher einer sogleich anzog"), weggenommen, in der Kammer ging es „über Käst und Kasten". Seine Verluste gibt Crombach wie folgt an:

1.	Vieh	170,00	ob Gulden oder Reichstaler ist nicht angegeben.
2.	Frucht	404,30	
3.	Heu	216,40	
4.	Pferdegeschirr und Karren	60,30	
5.	Möbel	80,04	
6.	Kleidung	123,46	
7.	Leinwand	78,00	
	zusammen:	1.133,30	

Er bittet den Fürsten, die Rentei in Marburg anzuweisen, ihm 15 Mött Korn und 40 Mött Hafer abzugeben. Der Fürst entspricht diesem Gesuch.

Am 14. November 1799 bittet der älteste Sohn von Philipp Crombach, Friedrich Crombach, den Fürsten, ihm die Posthalterei zu übertragen. Sein Vater sei ein siebzigjähriger Greis, der der Posthalterei nicht mehr vorstehen könne. Am 5. April 1800 erinnert Friedrich Crombach den Fürsten an sein Gesuch. Das Oberpostamt berichtet dem Fürsten von den Verdiensten der Familie Crombach um die Posthalterei in Garbenheim und daß die Besoldung seit 1734 unverändert geblieben wäre. Es schlägt dem Fürsten vor, fünf oder sechs Reichstaler im Quartal mehr zu zahlen.

Am 16. April 1800 wird die Posthalterstelle Friedrich Crombach übertragen. Die Besoldung wird um sechs Reichstaler im Quartal erhöht und beträgt jetzt monatlich sieben Reichstaler und 50 Kreuzer. Philipp Crombach bedankt sich beim Fürsten für die seinem Sohn erwiesene Gnade, bittet aber gleichzeitig, ihm, der seit seinem neunten Lebensjahr die Post nach Fronhausen geritten habe und der sein ganzes Vermögen einbüßte, eine Unterstützung zu gewähren. Pfarrer Johann Gottfried Irmgarden hatte in einem besonderen Schreiben an den Fürsten die Geburt von Johann Crombach am 29. Oktober 1730 bestätigt. Eine Antwort auf dieses Gesuch konnte ich nicht feststellen.

Nach dem Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation sperrte Nassau im Dezember 1806 den Hessen-Kasseler Postkurs von Marburg über Fronhausen, Garbenheim, Weilmünster nach Rheinfels. Die Posthalterei in Garbenheim wurde geschlossen.

Am 27. Mai 1814 richtet der ehemalige Posthalter Friedrich Crombach an den Fürsten von Hessen-Kassel ein ausführliches Gesuch. Neben einer nochmaligen Beschreibung der Gefahren und Beschwernisse des Weges von Garbenheim nach Fronhausen und zurück, die er, sein Vater und auch sein Großvater getragen hätten, berichtet er folgendes:

„... Die Post versah ich noch eine Zeitlang fort, als auf einmal mir solches am 22. November 1806 bei Confiskation des Paketes und des Postpferdes durch das Herzoglich Nassauische Amt in Atzbach untersagt wurde und sofort die Kurhessische Postkasse in Wetzlar, aus welcher ich mein jährliches Salarium zu beziehen angewiesen worden war und noch 87 Reichstaler, 24 Kreuzer, bereits verdientes Salarium noch zu fordern hatte, von dem Primatischen Direktor von Mulzer in Wetzlar in Beschlag genommen wurde.

Die Kurhessische Postverwalterin in Wetzlar, Jungfer Greyling, wurde entschädigt. Wieviel aber dieselbe bekommen hat, weiß ich nicht. Mir aber wollte niemand, nicht einmal mein vorher verdientes Salarium aus der gottloser Weise gestohlenen hessischen Postkasse bezahlen".

Friedrich Crombach wird von dem Fürsten an die Behörde verwiesen, die damals die Postkasse in Wetzlar beschlagnahmt hatte. Sein Gesuch wird abgelehnt.

72 Jahre befand sich die Posthalterei im Besitz der Familie Crombach. Großvater, Vater und Sohn hatten in dieser Zeit fast unverändert zweimal wöchentlich den Postkurs von Garbenheim nach Fronhausen und zurück geritten; dies bei jedem Wetter, zu jeder Jahreszeit und egal, ob Krieg oder Frieden im Lande war. Bedenken wir, wie das Gelände in jener Zeit aussah, durch die der Postreiter damals seinen Weg nehmen mußte: ausgebaute Straßen gab es kaum; die Überquerung der für uns heute so harmlos erscheinenden Bachläufe oder leichter Bergrücken war für Reiter und Pferd ein erhebliches Hindernis. Nach den wenigen Anhaltspunkten, die uns die Berichte der Garbenheimer Postreiter in dieser Hinsicht geben, führte der Weg über den Würzberg, der vor den Toren von Garbenheim liegt, über die Kellersbach zur Lahnfähre bei Dorlar. Der genaue Standort der Lahnfähre bei Dorlar ist in den Berichten nicht erwähnt. Dieser muß jedoch oberhalb der Einmündung der Kellersbach und der Cleebach in die Lahn gelegen haben, denn unterhalb beider Mündungen befand sich in der Lahn ein Wehr und die Garbenheimer Mühle. Die Beschwernisse der Lahnüberquerung mit der Fähre, aber auch die der Lahnwiesen, sind an anderer Stelle ausführlich geschildert.

Andere Hinweise auf den Weg, den die Postreiter von Garbenheim nach Fronhausen und zurück genommen haben, sind Angaben, daß der halbe Weg nur ein „elender Fußsteg" wäre und daß zwei Stunden durch Wald geritten werden müsse. Danach dürften sie die Straße von Garbenheim über Dorlar, Atzbach, Kinzenbach, Krofdorf, Kirchvers (Marburg), die um 1750 gebaut wurde, nur kurze Strecken benutzt haben. Die Straße von Krofdorf zum Forsthaus Waldhaus gab es noch nicht. (Diese wurde 1850 gebaut). Dort, wo jetzt das Forsthaus Waldhaus steht, stand Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine Hütte, die das Waldhäuschen genannt wurde.

Danach könnten die Garbenheimer Postreiter ihren Weg durch den Atzbacher Wald genommen haben, entlang dem Osthang des Königsstuhls, der damals u.a. auch „Hämuskopf" genannt wurde, zwischen dem Vetzberg und Gleiberg hindurch, durch den Krofdorfer Forst zur Schmelzmühle, über die Salzböde

nach Fronhausen. Zwischen dem „Waldhäuschen" und der Schmelzmühle dürfte auch der so gefahrvoll zu passierende Abhang zu suchen sein, der in den Berichten mehrfach erwähnt wird.

Welcher Art mögen die Postsendungen gewesen sein, die die Crombachs, Großvater, Vater und Sohn, in den 72 Jahren ihres Wirkens für die Hessen-Kasseler Post in ihrem Felleisen (Umhängetasche für die Postsendungen) zwischen Garbenheim und Fronhausen hin und her befördert haben? Es waren alle Sendungen, die bei dem Hessen-Kassel Postamt in Wetzlar eingeliefert wurden und solche, die mit den Hessen-Kasseler Postlinien ankamen und für Wetzlar und Umgebung bestimmt waren. Dabei wird es sich vermutlich überwiegend um den dienstlichen und privaten Schriftwechsel der Juristen am Kammergericht gehandelt haben. Der Postverkehr der Wetzlarer Geschäftsleute und Bürger hat dabei keine Rolle gespielt, denn diesen war es vom Magistrat der Stadt verboten, sich der Hessen-Kassel Post zu bedienen. Daß das Reichskammergericht die Hessen-Kasseler Post nicht benutzen durfte versteht sich von selbst, denn es war ja das Gericht des Kaisers, der seine Postrechte an den Fürsten von Thurn und Taxis abgetreten hatte. Mit Sicherheit werden wir jedoch davon ausgehen dürfen, daß Goethe während seines kurzen Aufenthalts in Wetzlar, 1772, aber auch bei seinem späteren Briefwechsel mit seinen Wetzlarer Freunden, sich der Hessen-Kasseler Post und damit auch der Hessen-Kasseler Posthalterei in Garbenheim bediente.

Die Zeit der Amts- oder Bürgermeisterboten u. die Landzusteller der Post

Nach der Schließung der Hessen-Kasseler Posthalterei in Garbenheim am 22. November 1806 finden wir fast 50 Jahre keine Hinweise auf die Tätigkeit der Post in Garbenheim. In Preußen, zu dem Garbenheim seit dem 24. Oktober 1816 gehörte, war das Postwesen eine Angelegenheit des Staates. Trotzdem dauerte es bis um 1850, bis die Postverwaltung alle Gemeinden des Kreises Wetzlar in die Postversorgung voll aufnehmen konnte. In der Zwischenzeit hatten Amts- und Bürgermeisterboten diese Aufgabe wahrgenommen. Diese sammelten bei den Amtspersonen der Gemeinde ein oder zweimal wöchentlich die Post ein und nahmen auch Privatpost an, die die Einwohner zu den Boten in das Haus bringen mußten. Diese Boten stellten die Post den Empfängern in Wetzlar zu. Die Privat- oder weitergehende Amtspost wurde beim Postamt in Wetzlar eingeliefert.

Der Landrat des Kreises Wetzlar hatte zwischenzeitlich mehrfach Erhebungen bei den Bürgermeistereien anstellen lassen, ob für die Einrichtung der in Preußen üblichen Landzustellung durch die Postverwaltung ein Bedürfnis vorhanden wäre. Von den Bürgermeistern war dies jedoch immer wieder verneint worden.

Die um 1850 für Garbenheim eingerichtete Landzustellung vom Postamt Wetzlar aus, die täglich ausgeführt wurde, hat sich in der Folgezeit sowohl in der Art

ihrer Ausführung (Bote zu Fuß oder mit eigenem Wagen) als auch hinsichtlich des Kurses (Zustellung in Garbenheim, Dorlar, Atzbach oder Garbenheim, Dorlar, Waldgirmes, Naunheim) immer wieder verändert. So daß eine genaue Beschreibung nur für wenige Jahre möglich wäre und deshalb darauf verzichtet wird.

1875 wird von der Gemeinde Garbenheim der erste Briefkasten angekauft. Der Briefkasten wird von dem Landzusteller, der von Wetzlar kommt, regelmäßig geleert.

Posthilfsstelle, Postagentur, Poststelle I.

Wann die erste stationäre Poststelle durch das Kaiserliche Reichspostamt Wetzlar in Garbenheim eingerichtet wurde, eine Posthilfsstelle, konnte ich bisher nicht feststellen. Obwohl davon ausgegangen werden kann, daß dies gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gewesen sein muß, weil in dieser Zeit bei allen größeren Gemeinden Posthilfsstellen eingerichtet wurden, bleibt dies Vermutung. Um 1900 befindet sich jedoch eine Posthilfsstelle in dem Kolonialwarengeschäft von Carl Amend.

Am 15. 10. 1923 mußte die Posthilfsstelle in Garbenheim geschlossen werden. Der bisherige Inhaber, dessen Name in den vorliegenden Schriftstücken nicht genannt wird, hat gekündigt und ein Nachfolger konnte nicht gefunden werden. Der für Garbenheim zuständige Amtsbürgermeister Brockmeier aus Krofdorf, beantragt mit Schreiben vom 25. Mai 1925 die Wiedereröffnung der Posthilfsstelle und versichert, „Wenn alle Stricke reißen, wird die Gemeinde Garbenheim bereit sein, die 20 bis 30 Mark betragenden Kosten der Wiederinbetriebnahme der Posthilfsstelle nebst Fernsprechstelle in Garbenheim übernehmen". Wilhelm Bamberger V hat sich zur Übernahme der Posthilfsstelle bereit erklärt. Als Vergütung erhält Bamberger jährlich 50 RM.

Am 22. Oktober 1929 wird die Posthilfsstelle Garbenheim in eine Poststelle umgewandelt. Wilhelm Bamberger wird Poststelleninhaber und seine Ehefrau seine ständige Vertreterin. An Vergütung erhält er für den Posthalterdienst 240,— RM und für den Zustelldienst 624,— RM im Jahr. Zu dieser Zeit bestehen werktags zwei Postverbindungen (7.35 Uhr und 15.05 Uhr) und sonntags eine Postverbindung (7.35 Uhr) mit Wetzlar mit den neu angeschafften Landkraftwagen.

Am 6. 1. 1932 ist der Posthalter Wilhelm Bamberger verstorben. Nachfolger wird seine Ehefrau Katharine Bamberger geb. Amend. Der Zustelldienst wird von dem Sohn Adolf ausgeführt. Im Januar 1933 übernimmt der Schwiegersohn, Ludwig Dern, die Zustellung im Dorf.

Die Poststelle wird am 1. Juli 1938 in eine Postagentur umgewandelt. Ludwig Dern übernimmt die Leitung der Postagentur, seine Ehefrau wird als ständige Vertreterin angenommen.

Für den gesamten Postdienst in Garbenheim, Schalter- und Zustelldienst, werden monatlich 117,— RM, netto, gezahlt. Die tägliche Dienstzeit beträgt 14

Stunden (das Ehepaar Dern zusammen), es gibt keinen freien Nachmittag und auch keinen freien Sonn- oder Feiertag. Die Postagentur Garbenheim wird im Februar 1939 in eine Poststelle I umgewandelt. Im Juli 1939 wird ein Karl Krombach, 1940 ein Werner Dern, als Vertreter im Zustelldienst bei der Postagentur Garbenheim eingestellt.

Ludwig Dern wird Anfang September 1942 zum Wehrdienst einberufen. Seine Ehefrau übernimmt den Posthalterdienst, bittet aber gleichzeitig das Postamt Wetzlar, ihr eine Hilfe zuzuteilen. Die Vertretungen wechseln häufig, oder fehlen wegen Krankheit gänzlich. Die Hauptlast des immer umfangreicher gewordenen Postdienstes in diesen Kriegsjahren hat die Posthalterin Katharine Dern zu tragen. Aufgrund dieser ständigen Überforderung muß sie aus gesundheitlichen Gründen den Posthalterdienst abgeben. Ihre Nachfolgerin wird Helene Rexroth. Die Poststelle bleibt jedoch im Hause Dern, auch wird die Dienstbereitschaft von der bisherigen Posthalterin ausgeführt.

Im Juli 1945 übernimmt der aus dem Krieg zurückgekehrte Ludwig Dern wieder die Poststelle. Das Haus des Posthalters ist durch einen Fliegerangriff beschädigt worden. Das Postamt Wetzlar bemüht sich über den Bürgermeister von Garbenheim, die Wiederherstellung des Hauses wegen der Durchführung des Postbetriebes vorrangig zu betreiben.

Ludwig Dern wird am 31. August 1965 in den Ruhestand versetzt. Als sein Nachfolger wird vom Postamt Wetzlar zunächst der Posthauptschaffner Armin Fuchs (Dutenhofen) und später der Postbetriebsassistent Benno Löb (Dorlar) eingesetzt, der heute dort noch tätig ist. Die Zustellung im Dorf verrichten zwei vollbeschäftigte Briefzusteller und ein teilbeschäftigter motorisierter Paketzusteller. Die Poststelle befindet sich noch immer im Hause Dern.

Für die Postversorgung der Einwohner von Garbenheim steht ein Wandel bevor: Seit dem 1. August 1979 ist Garbenheim ein Stadtteil von Wetzlar. Das bedeutet, daß sich auch die Post dieser Veränderung anpassen muß. Es ist damit zu rechnen, daß die Zustellung künftig von Wetzlar aus erfolgen wird. Die Poststelle I wird als Annahmepoststelle unter dem derzeitigen Leiter, Benno Löb, jedoch bestehen bleiben.

Quellen und Literatur

1. Postakten im Staatsarchiv in Marburg
2. Akten des Postamts Wetzlar
3. Wetzlarer Postakten im Archiv der Fürsten von Thurn und Taxis
4. Abicht, „Der Kreis Wetzlar . . . usw."
5. Waldemar Küther, „Garbenheim"
6. Jürgen Leib, „Krofdorf Gleiberg"
7. Dr. Keil und Dr. Vollerthun, „Atzbach"

Aus dem dörflichen Leben

In der Dorfstraße

Mir gefällt das Ehestandsleben

1. Mir gefällt das Ehestandsleben,
besser als das Klosterziehn, ja ziehn.
In dem Kloster ist's so still, so still,
und der Freuden sein's nicht viel, ja sein's nicht viel.
2. Ach, was wird die Mutter sagen,
wenn ich sie verlassen will, ja lassen will!
Laß sie sagen was sie will!
Ich will heiraten in der Still, ja in der Still.
3. Ach Vater tu dich mir erbarmen
und verschaff mir einen Mann, ja einen Mann,
der mich drückt an seine Brust.
Ja, zum Heiraten hab ich Lust, ja hab ich Lust.
4. Willst Du schon heiraten,
Du schönes junges Blut?
Ja, so wirst Du schon erfahren,
wie's heiraten tut.
5. Dann kommen die Kinder
und schreien nach Brot.
Dann spricht ja schon der Vater,
kein Brot ist nicht mehr da.
6. Morgen früh, dann ist die Hochzeit,
da geh'n wir alle drauf.
Dann fahr'n wir in der Kutsche
und tanzen mit der Braut.

„Mir gefällt das Ehestandsleben" ist ein altes, hessisches Volkslied ganz besonderer Art. Hier finden sich zwei Melodien — Frage und Antwort — in einem Liede.

In den ersten drei Versen bittet das Mädchen den Vater, doch heiraten zu dürfen. Sie zieht den Ehestand einem Klosterleben vor, wenn auch der Abschied von der Mutter schwerfällt. Die Antwort des Vaters kommt in der vierten und fünften Strophe zum Ausdruck, und der letzte Vers besingt das gute Ende mit der Hochzeit.

In alten, hessischen Volksbüchern sind die ersten Verse dieses Liedes zu finden, nicht bekannt aber sind die vierte, fünfte und sechste Strophe.

Sie wurden vom Volksmund in einfacher, dörflicher Weise hinzugedichtet und nach anderer Melodie gesungen.

BRAUTPAAR
Dieser Brautschmuck, das „Aufgebinde" genannt, wurde noch bis um 1900 getragen

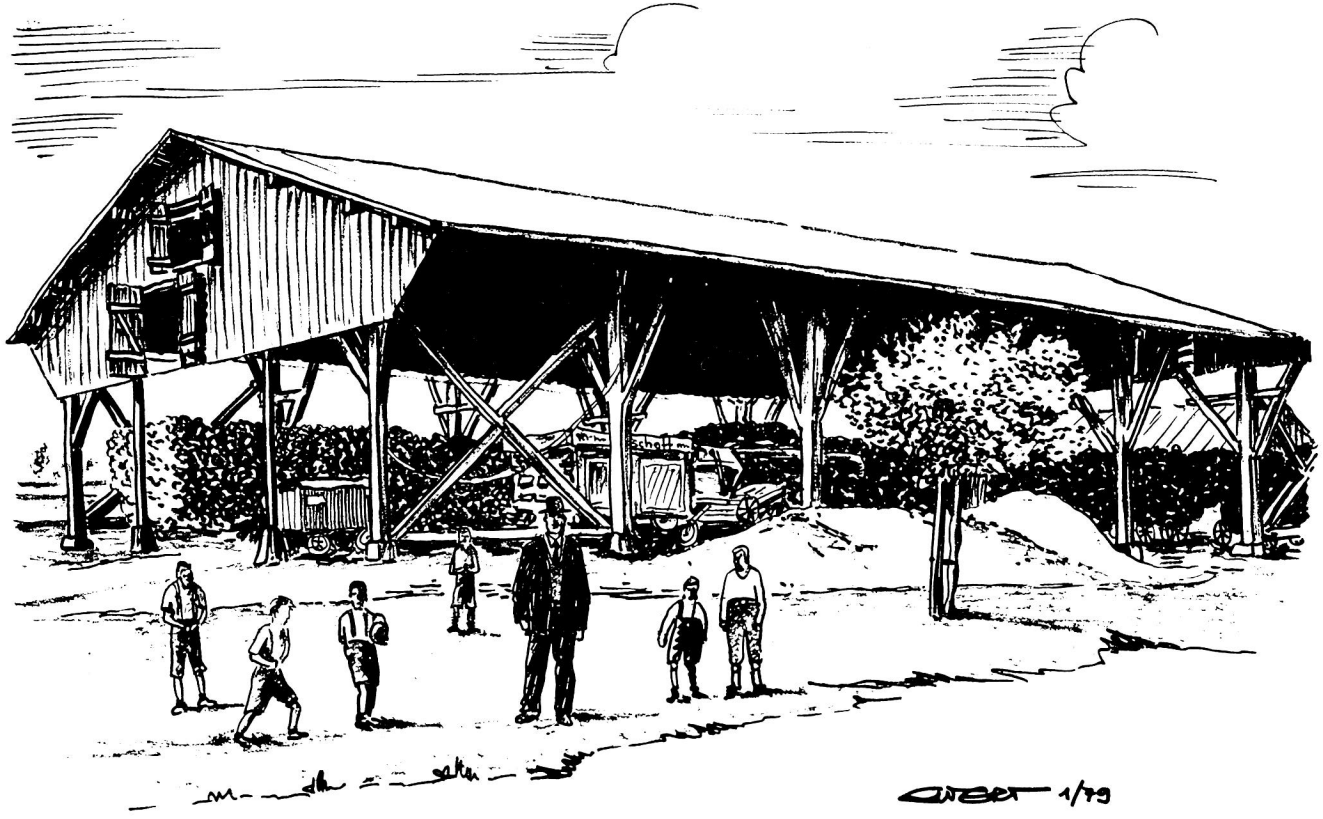
Vom Brotbacken im Gemeindebackhaus

Es ist merkwürdig, wenn in unserer modernen und technisierten Welt hin und wieder ganz bewußt auf etwas Althergebrachtes zurückgegriffen wird. In der heutigen Zeit muß sich um das tägliche Brot hierzulande wohl kaum einer ernste Sorgen machen. In den Bäckerläden und Lebensmittelgeschäften ist das Angebot an verschiedenen Sorten nach Zusammensetzung und Backweise sehr reichhaltig. Besondere Werbeerfolge erzielen Gaststätten und Restaurants, auf deren Speisekarte zu lesen ist „mit Bauernbrot, im Holzbackofen hergestellt". Wer dieses Brot und seine Qualität kennt, weiß es zu schätzen und zu rühmen. Der herzhaft würzige Geschmack und die knusprige Rinde sind deren beste Kennzeichen. Leider geht die Zahl der „Backhausbenutzer" und die der echten Backhäuser mit gemauerten Backöfen ständig zurück. Der Zeitpunkt wird nicht allzu fern sein, wenn man landauf, landab nach einem solchen Backhaus vergeblich suchen wird, es sei denn in einem Freilichtmuseum — schade!

Was hat es aber auf sich mit diesem Brot? Nun, es sind mehrere Tatsachen, die hierbei eine wichtige Rolle spielen: [1] Wenn der letzte Laib von einem „Geback" angeschnitten wird, heißt es: heute müssen wir „spielen", wenn morgen gebacken werden soll. Das ist der Vorgang zur Auslosung der „Backreihe", der sogleich nach dem 12-Uhr-Läuten beim Backhaus vom Ortsdiener vorgenommen wird. Jede Familie, die am nächsten Tag im Gemeindebackhaus eine „Backreihe" erhalten will, muß jemand mit ihrem Backlos dorthin schicken. Der Ortsdiener als Amtsperson mit Dienstmütze sammelt alle Lose ein, wirft sie in seine Mütze, mischt sie gründlich und läßt sie von einer neutralen Person, meistens einem Kind, ziehen. In der Reihenfolge, wie die Hausnummern mit dem Familiennamen ausgerufen und aufgeschrieben werden, wird die „Backreihe" zusammengestellt. Der Erstgenannte hat das „Anheben", das bedeutet, daß er als erster den Backofen anheizen muß. Er muß früh aufstehen, genügend Backwellen aus Reisig bereitstellen, also mehr als die nachfolgenden, und um Viertel vor 7 Uhr am nächsten Morgen das Feuer im Backofen anzünden. Inzwischen mußte eine andere Frau oder Tochter des Hauses den Sauerteig holen gehen, damit kein anderer zuvorkommt. Es war selbstverständlich, daß derjenige ihn bekommt, der zuerst da ist und fragt. Damit war es genau so wie mit vielen anderen Dingen; die Nachbarschaftshilfe erstreckte sich über viele Bereiche. Bei manchen Arbeiten war man aufeinander angewiesen und half sich gegenseitig. Das war nicht bloße Tradition, sondern eine Hilfe, ohne die ein dörfliches Leben nicht möglich war.

Einer der Männer der Familie mußte am selben Tag das Backgeschirr überprüfen. Der Kehrwisch aus geschabtem Stroh mußte auch breit genug sein; die Schierstange, die in das Loch im Kopfende des Kehrwisches hineinpaßte, durfte nicht zu sehr abgebrannt sein, der Backschießer und die Ofenkratze gehörten zum unentbehrlichen Handwerkzeug beim Backen. Am Nachmittag

[1] Nach Hermann Kloos, Niederweidbach: „Im Quellgebiet der Aar", II. Band, S. 80-86



Die alte Dreschhalle in Dorlar

tragen die Männer den Backtrog aus rohen Fichtenbrettern und das Backmehl in die Küche, damit beide die richtige Temperatur bekommen. Die Hausfrau schüttet gegen Abend das Roggenmehl für 2 Dutzend Brotlaibe in die eine Hälfte des Backtroges. In die andere wird der geholte Sauerteig aus dem Holzkübel entleert, etwa 1 bis anderthalb Pfund. Mit angewärmtem Wasser wird er aufgeweicht und mit Mehl und Wasser zu einem dünnen Brei verrührt. Zum Schluß wird noch etwas Mehl darüber gestreut und dann das Kreuz geschlagen, indem der gestreckte Finger deutlich dieses Zeichen auf der weichen Oberfläche des Teiges eindrückte, um den Satan und die höllischen Geister mit ihrem bösen Tun abzuwehren. Die Hefezellen und die Milchsäurebazillen konnten nun den Vorgang der Gärung einleiten. Eine lustige Begebenheit wird oft weitererzählt.

Einmal kam ein Bekannter, der Samuel, mit einem Anliegen, als die Hausfrau Lisbeth gerade säuerte, d.h. mit Hilfe des Sauerteiges den Brotteig ansetzte. Samuel mußte sich gedulden und warten. Als Lisbeth zum Schluß das Kreuz auf den Teig eindrückte, fragte der Besucher prompt: „Ei Lisbeth, warum machst du das?" Die kurze Antwort lautete: „Dann geht der Teig nicht." Das zweifelte Samuel sehr stark an. Darauf sagte die Hausfrau: „Du kannst dich davon überzeugen beim nächsten Backen, ich gebe dir dann Bescheid." Als es so weit war, stellte sich Samuel pünktlich ein, Lisbeth beendete das „Säuern" und ließ das Kreuz weg. Es war recht behaglich in der Stube, das Holzfeuer knisterte im zweistöckigen Gußherd, und langsam verannen die ersten Stunden an diesem Abend. Der Teig rührte sich nicht und blieb einfach „sitzen". Samuel war ganz aufgeregt, sprang auf, guckte immer wieder zur Wanduhr, rieb die Hände ineinander und setzte sich wieder. Lisbeth wiederholte ab und zu beim Strümpfestopfen: „Ich hab' dir's ja gesagt, daß er ohne Kreuz nicht geht." Schließlich sprang er auf und rief ganz verzweifelt: „Mach Kreiz, mach Kreiz, mach Kreiz!" (Kreuz) Die ruhige Entgegnung der Hausfrau lautete: „Jetzt ist es zu spät, das Geback kann nicht geraten!" Mit mehrmaligen Entschuldigungen verabschiedete sich Samuel schnell. Als er das Haus verlassen hatte, gab Lisbeth mit einem feinen Schmunzeln des Rätsels Lösung zum besten: „Den Schlawiner kenn ich doch, der will immer schlauer sein als die anderen und alles besser wissen, nun ist er mal reingefallen! Ich hab den Sauerteig nicht hineingetan, das hat er nicht gemerkt!"

„Der Teig muß die Nacht über gehen, wenn das Brot geraten soll", sagte die Hausfrau. Am anderen Morgen war die Wirkung des Sauerteiges unverkennbar, denn die Kohlensäure der Gärung hatte den Teig bis zum Rand des Backtroges hochgetrieben. Nun wurden die Ärmel hochgekrempelt, und die anstrengende Arbeit des Teigmachens begann mit mischen, mengen und kneten. Die vorgesehene Mehlmenge wurde abwechselnd mit warmem Wasser und erwärmter Magermilch zugegeben, bis der Teig die richtige Steife und Formbarkeit besaß. Zwei lange Backbretter wurden über Tische und Stühle gelegt, mit der Hand die Teigportionen abgewogen, zu Laiben geformt und auf die Bretter gesetzt; etwa eine halbe Stunde vor Backbeginn. Der Hausvater hatte inzwischen das Feuer im Backofen entzündet, so daß ein prasselndes Flammenmeer das weite Rund

Beim Backen

erfüllte und dicker Qualm aus dem Schornstein emporstieg. Zeitlich mußten nun die folgenden Arbeitsgänge genau aufeinander abgestimmt sein. Die Laibe auf den Backbrettern wurden auf der Schulter ins Backhaus getragen. Das Feuer war nun niedergebrannt, die rote Glut wurde mit der Ofenkratze zusammengezogen und durch eine Öffnung aus dem Ofen entfernt. Der angefeuchtete Kehrwisch fegte die Reste der Holzkohlen zusammen, und der Ofen zeigte in seiner hellen Tönung die richtige Temperatur an. Zur Überprüfung steckte man ein paar ausgedroschene Ähren in den Backschießer, den man einmal durch den Ofen führte. Wenn die Grannen mittelbraun angesengt waren, besaß der Ofen die richtige Hitze. Die Brotlaibe konnten nun „eingeschossen" werden, was wohl die größte Kunst beim Backen war. Ohne Formveränderung lagen sie dann nebeneinander auf den heißen Schamottesteinen in Reih' und Glied. Durch das Guckloch und mit Hilfe des Leuchtfeuers wurden sie ab und zu kontrolliert, genau so wie die nachgeschossenen Kuchen aus Brotteig, der „Formekuchen" und der „Schoalet". Nach etwa einer halben Stunde waren die Laibe braun gefärbt, sie wurden einer nach dem anderen herausgeholt, mit der Backbürste genetzt und wieder eingeschoben. Der Wasserdampf stieg dann von den heißen Broten auf und verbreitete einen würzigen Duft im ganzen Backraum. Nach einer weiteren guten halben Stunde wurde probiert, ob die Laibe ausgebacken waren. Aus der Mitte und vom Rand wurde nacheinander ein dunkelbraunes Brot mit dem Backschießer herausgeholt bis an die Ofentür, mit Anfassern hochgehoben, umgedreht und die weiße Unterseite mit dem Fingerknöchel abgeklopft. Am Klang hörte die Hausfrau, ob das Brot ausgebacken war. Dann wurde es herausgezogen, abgekehrt und in Körben nach hause gebracht. Der erste Anschnitt zeigte, ob das Brot geraten war: es mußte locker sein und die Kruste durfte sich nicht zu Blasen abgelöst haben. War das Geback voll in Ordnung, zeigte die Hausfrau ein zufriedenes Gesicht und durfte mit Recht stolz auf ihr Können sein. Nicht weniger zufrieden war der Hausvater, der den Ofen angeheizt hatte, wenn das Brot die richtige Farbe besaß. War irgendein Fehler zu erkennen, so konnte er sich nur beim Teigmachen oder beim Heizen des Ofens eingeschlichen haben.

Der schönste Lohn für diese schwere und anstrengende Arbeit, die meistens so nebenbei getan werden mußte, war das knusprige, wohlschmeckende und gelungene Bauernbrot aus dem Backhaus selbst. Eigentlich wäre jetzt nach getaner Arbeit eine Ruhepause angebracht, doch dazu kam es selten. Erst nach Feierabend ging man zeitig zur Ruhe, zur wohlverdienten, denn man hatte nun „das Brot über Nacht" wieder im Hause.

Hermann Bloh

Veröffentlicht im Mitteilungsblatt des Stadtbezirk Lahntal
Donnerstag, den 7. Juni 1979

100. Geburtstag in Waldgirmes am 11. Juni 1979

Ein Ereignis von besonderer Bedeutung steht in der Gemeinde Waldgirmes bevor. Johann Georg Failing allgemein „Dillisjes Opa" genannt, kann am 11. Juni 1979 in erstaunlicher Rüstigkeit seinen 100. Geburtstag begehen.

Es ist das erste Mal seit den Kirchenbucheintragungen vom Jahre 1686, daß ein Bürger der Gemeinde Waldgirmes das hundertste Lebensjahr erreicht hat. Die bisher nachweislich älteste Einwohernin „Kunigunde Binz" starb 97 Jahre alt im Jahre 1725, für diese Zeit wohl auch einmalig.

Johann Georg Failing wurde am 11. Juni des Jahres 1879 als Sohn der Eheleute Andreas Failing VI und seiner Ehefrau Katharina geb. Schmidt, hier im Elternhaus seiner Mutter geboren. Die „Failings" kommen von der Obermühle in Biebertal und sind nun fast 400 Jahre in Waldgirmes ansässig. Johann Georg Failing wuchs im Kreis von sechs Geschwistern, vier Brüdern und zwei Schwestern auf. Sie alle waren auf dem Hofe tätig. Die große Landwirtschaft hatte für alle Arbeit und Auskommen. Die sechs Geschwister heirateten in Waldgirmes wieder in bäuerliche Betriebe ein.

Johann Georg Failing wurde am 11. Februar 1909 mit Elisabethe Lenz, Tochter des Georg Lenz und der Elisabethe geb. Hartmann vom Hof Haina getraut. Die Eheleute hatten vier Töchter. Die jüngste Tochter ererbte den Hof und so blieb Herr Failing auch nach dem Tode seiner Gattin, mit der er 1969 noch die Diamantene Hochzeit hatte feiern können, im Kreise seiner Familie, liebevoll betreut wie es eh und je eine Selbstverständlichkeit war.

Johann Georg Failing ist ein angesehener Bürger seiner Heimatgemeinde. Wie seine Vorfahren hat auch er im kommunalpolitischen Leben Verantwortung über viele Jahre mit getragen. Politische Auseinandersetzungen lehnte er ab und war immer bemüht, den Ausgleich zum Wohle aller zu finden. Für ihn, den alten Landmann, der in seinen hundert Jahren manch Samenkorn der Erde anvertraute, hat stets die Ernte eingebracht im Sinne von Gott gegeben. Finanzielle und leibliche Not ist ihm erspart geblieben. Doch dornenlos war auch sein Leben nicht. Von vielen lieben Menschen, die seinem Herzen nahestanden, hat er Abschied nehmen müssen. Die Erinnerungen an alle sind in ihm lebendig geblieben und wenn er aus vergangenen Zeiten erzählt, schwingt leise Wehmut mit.

Wenn ihm nun an seinem 100. Geburtstage der Herr Oberbürgermeister Hans Görnert die Glückwünsche des Magistrates der Stadt Lahn überbringen wird, dann werden noch einmal Erinnerungen an den ersten Weltkrieg lebendig. Wie das bei Soldaten üblich, gab ein Offizier Görnert dem Reservisten Failing, der nach langem schweren Einsatz in Urlaub fahren durfte, ein Päckchen für seine Familie nach Wetzlar mit. Als dann einige Monate später die Kompanie aufgelöst werden mußte, kam jener Görnert mit der Nachricht zu ihm, daß die

Möglichkeit für ihn bestehe, nach Wetzlar zur Gefangenenbewachung versetzt zu werden, was dann auch geschah.

Für Herrn Failing war es nun doch interessant, in Erfahrung zu bringen, ob jener Offizier Görnert und der jetzige Oberbürgermeister verwandtschaftliche Bindung hätten. Die Nachforschungen der Chronistin ergaben, der Offizier war Heinrich Görnert, ein Onkel des Oberbürgermeisters. Wie das Schicksal es so fügt und dies nach über 60 Jahren.

Die Einwohner von Waldgirmes überbringen ihrem Mitbürger zu seinem 100. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche. In dankbarer Anerkennung wünschen wir ihm weiterhin einen gesegneten Lebensabend.

Karl-Heinz Jung
Bezirksvorsteher

Hedwig Schmidt
Chronistin von Waldgirmes

Am Sonntag, den 22. Juli 1979 konnte unser ältestes Mitglied, Frau

Emma Keller

geborene Feiling

in Atzbach den 80. Geburtstag begehen.

Unser Vorstandsmitglied, Herr Zimmermann, hat Frau Keller die Glückwünsche der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft überbracht.

Möge Ihr auch weiterhin Gesundheit und Wohlergehen beschieden sein.

E gruß Ereignis in Waldgirmes!

Es werd geschriewe, erzählt so allerlei,
daß me manchmal denkt, kann das Wahrheit sei?
Was ich euch hau will soa irs wirklich wur,
Dillisjes Opa irs hunnert Juhr.

Bauer war sein Beruf irn Hobby aach dezoau,
er hort viel geärbt, doch imme mit de Roauh.
Kur irn Urlaub woar ihm nie beschiede,
was hats se sage, er war zufriede.

Do hunn die Maschine die Ärwet nirt gemoacht,
es hieß offgestanne mitte irn de Noacht.
Met de Sichel mußt Fricht schneire gie,
woas hats geschoat, ernstlich krank woar er nie.

Beim Zahnarzt woar er aach sei Lerwe nirt,
wann er eweil aach nirt mie so goaut hirt,
er irs sefriede, es dut ihm nichts schoare,
aus de Zeitung werd er alles gewoare.

Nirt nur die Landwirtschaft dut er vestie,
bei ihm könnt mancher irn die Lehr noach gie.
Dann det nirt soviel Mißwirtschaft passiern,
er det se oft zum Besseren belehrn.

Irns Ferld irs heut aach noach sein laibste Gang,
wu er viel irn schwier geärbt hort sei Lewe lang.
Die Hunnert, däi hort er geernt dovo,
drum ihr Junge, nemmt all an Beispiel dro.

Wanns anescht kimmt, wies euch vorschwebe doaut,
dann bleibt standhaft irn veliert nirt de Moaut;
vom Ärwe werd me nirt krank, doaut aach nirt sterwe,
wann ihr naut Huhes werd, doaut de halt ärwe.

Seid imme sefriede, macht jede Ärwet gern,
dann hort ihr die Chance, aach hunnert se wern.

Erna Schäfer

Waos die Großmotte vezehlt:

Ich sein imme sefriere, doas kann ich saoh
sein ich schu ahlt en setze oft elaoh.
Dann denk ich oh mei ganz Lewe sereck
woas ich elebt hun, o Freud' en Glick.

Schie woar die Kennerzeit deham em Geschwesterkraas
mußte me aach schu erwe, ders aom kohm de Schwaß.
Dann hott me gewaort bis me waord konfirmiert
en waor schu ohm kommende Freujohr interessiert.

Ich daahn es Lewe, so giht mirsch durch de Senn
en Freujohr, Sommer, Hirbst en Wenter en.
So freut me sich ofs Freujohr, en hofft en denkt,
woas doos für Freud en Glick alles met sich brengt.

En Hott me dann oach sei Glick gefonne
dann waord me schu met Sehne off de Somme.
Es is so, es kimmt aom ach so fier,
ders doas die schienst Zeit vom ganze Lewe wier.

Me kanns kaum erwoarte, bis me dann Haod en Haod
giht hoffnungsvoll em Glick en de Ehestaod.
Ja de Somme, me freut sich ohm bleuje und gedeihe
waonn aach schu emol dunkle Wolke offsteije.

Me werd imme älter — en die Kirn wern gruß
se suche aach ihr Glick, schuh es mersche wirre lus.
De Herbst es do, daoch me kann sich naoch freuje
es daut imme werre greuje en bleuje.

So es es daoch, wen dauts dann net beglicke
waohn meh e Enkelche os Herz kann drecke.
Es me noch gesond, en se konne aohm naoch brache
dann daut me sich, waonn Nut es, naoch nützlich mache.

Elerbt mersch naoch, waonn die Enkel sein soweit
dann es Wenter, en hott zaum denke Zeit.
Me setzt sich zau Raouh, leßt allem sein Laaf
mächt waos me soll, nimmt aach alles in Kaaf.

Die Hauptsach — me es sefriere — en lebt fo de Erinnerung
daos hält die Herze selbst em Alter naoch jung.

Erna Schäfer

Liab Freind' und goldnes Hochzeitspaar!

(Spruch zur goldenen Hochzeit des Ehepaares Wegmann aus Zsambeck)
verfaßt von Adam Zirkenbach in Wißmar.

1. Am Schildgebirg und Ofner-Bergland
Uf Bergeln überm Plattn-Hochsand
liagt trauri unter Turm und Bahm
a Doarf, wer kennt net seinen Nam?
oarm's Zsambek wüst seit Jahr'n.

2. Öd is es scho amol gwes'n
als der Türk duat trieb sein Wes'n
es belagernd hundert Jahr.
Strohütt, Lahmhaus aus dem Grab'm
wuchs im Schweiß des armen Schwab'n
dann zuletzt die Kirch sogar.

3. Schensti surg'nlosi Stund'n
bot seither dies Doarf duat unten
in dem reichen Ungarnland.
Daß es jetzund wiedrum schwankend
zwischen Erd und Himmel rankend,
liegt allein in Gottes Hand.

4. Gotteshand is uns net greifboar
dieser Grundsatz unbestreitboar
schimpfend sei Er nicht genannt!
Haus, Hof, Heimat, Land der Ahnen
uns wegnehem und uns mahnen
kann allein des Schicksals Hand.

5. Gut, Kind, Freund, sogar das Leben
kann das Schicksal uns wohl nehmen,
doch vergangne Jahre kaum!
Lied, Tanz, Jugend, Wein, stolz' Festtracht
trauter Heimat heil'ge Andacht
bleibt uns ewig eigner Raum.

6. Uf am Lochberg stehn,
in die Haam't schaun,
zur Stoadt eini sehn,
is vergangner Traum!

7. Tausend Türme, Stadtpaläste
fremder Lande satte Gäste,
nichts löscht die Erinnerung
wunder Herzen der Vertrieb'nen
aus dem Heiligtum gewies'nen
in gottlos' Erschütterung

8. Sunntog, Festtog Gsöllschaftsleben
Speise, Trank aus Brot und Reben
zwa Kapöll'n spül'n dazua.
Lied und Tanz und muntres Treiben,
kanns dobei net länger bleiben
beim Zigeuner waant a Bua.

9. Doch am Montag greift zur Hacke
Sense, Sichel, Arbeitsjacke
jeder rechtschaffene Gsöll.
Blühend reifen Summerrosen
Reben, Mais, Frucht, Aprikosen,
zu Brot, Milch, Fett, Wein und Öl.

10. Scheint der eigne Wein mol trübe
unliebsam des Kellers Kühle
geht der Nachbar mit zum Wirt.
Fein schmeckt dem sei Wei' und reifer
Zinsen rechnet Spatz und Pfeifer
Predigt sagt der gute Hirt.

11. Kinder gehen laut zur Schule
und gibts dann mal Ostertau
ärgert sich die Muadar drüber
und schickt's Kind zur Klosterfrau.

12. Freidhof ist der Ort für ewig
Glocke ruft zur letzten Ruh.
Sterben kann auch mal wer ledig
sterben muß wer reif dazu.

Geschrieben am 21.5.1948

Namen und Anschriften der Vereinsmitglieder Neuzugang 1979

Becker	Christel	Naunheim Mühlstraße 1
Becker	Paul	Naunheim Mühlstraße 1
Böckel	Karin	Atzbach Asternweg 1
Ferber	Adolf	Waldgirmes Mittelweg 1
Ferber	Marie	Waldgirmes Mittelweg 1
Gerhardt	Leni	Waldgirmes Kreuzerstraße 43
Götz	Georg	Waldgirmes Friedenstraße 45
Götz	Sophie	Waldgirmes Friedenstraße 45
Koch	Hella	Naunheim Bachstraße 18
Pfeiffer	Herta	Waldgirmes Berliner Straße 26
Schäfer	Heinz	Tiefenbach Mühlenkopf 13
Schmidt	Ernst	Rodheim Am Turnerplatz 18
Schmidt	Hans Robert	Dorlar Bahnhofstraße 17
Tost	Margarete	Waldgirmes Friedrichstraße 27
Stamm	Hilde	Waldgirmes Ludwig-Rinn-Straße 8

Berichtigung

Im letztjährigen Heft (2/79) haben sich leider kleine Fehler eingeschlichen. Die Unterschriften zu den Bildern des Beitrages über die Dorlarer Altmühle wurden verwechselt. Richtigstellung: Abb. Seite 22 zeigt die Mühle zu Weinbach, Abb. Seite 33 die Untersorgmühle in Allendorf/Lahn und Abb. Seite 35 zeigt die Amend's Mühle Dorlar gegen Ende des letzten Jahrhunderts.

1978
Aus dem Buche der Geschichte

3.1. Nachmittags schweres Gewitter mit Sturmböen.
Millionenschäden allein in Hessen.
Der Blitz schlug in die 200-jährige Dorflinde zu Niederkleen und beschädigte sie schwer.

12.1. 25-jähriges Firmenjubiläum Hans Stamm KG in Waldgirmes, Naunheimer Straße.
Große Kältewelle in Amerika. In Chicago fielen die Temperaturen auf 20° minus.

15.1. Friedrich Pfaff von Dutenhofen wird 101 Jahre alt. Er ist der älteste Bürger der Stadt Lahn.

18./19.1. Scheunenbrand in Dutenhofen durch Brandstiftung.

20.1. Die Diskussion um Auflösung der Stadt Lahn wird in allen Parteien fortgesetzt.
Die heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft hat dem Herrn Ministerpräsidenten Holger Börner und den drei Landtagsabgeordneten Kühle, Best und Brans in einem Schreiben nahegelegt, die historischen Gemeindenamen zu erhalten.

23.1. Katharina Brondert im Altenzentrum Wetzlar wird 101 Jahre alt.

28.1. Die Bezirksvertretung Lahntal beschließt die Verwaltungsstelle Dorlar als Bezirksgeschäftsstelle auszubauen.
Starke Winter in Amerika, große Kälte und schwere Schneestürme legen jeden Verkehr still, bisher 90 Tote.

1.2. Der erste richtige Schneefall, winterlich kalt. Ein Lastzug stürzt von der Haigerer Autobahnbrücke 40 Meter tief ins Tal. Fahrer tot, Beifahrer schwer verletzt, um 200000 DM Sachschaden.

10.2. Bunderverteidgungsminister Georg Leber verabschiedet sich in Wetzlar von der Panzergrenadierbrigade.

14.2. Bürgerversammlung im Bürgerhaus Dorlar. Stadtverordnetenvorsteher Kühle hat eingeladen, um über die Neugliederung zu diskutieren.

14.2. Der V.d.K. Ortsgruppe Dorlar stiftet ein Gemälde „Herbstlandschaft" für das Bürgerhaus in Dorlar.
Bezirksvorsteher Karl Heinz Jung übergab einen Scheck zur weiteren Ausgestaltung und rief die Dorlarer Vereine auf, sich mit zu beteiligen.

15.2. Chaotische Straßenverhältnisse durch Eis und Schnee.

18.2. Die FDP Lahn will fünf selbständige Städte und Gemeinden unter einem Dach.

20.2. Große Kälte in ganz Deutschland, das Streusalz wird knapp.

21.1. Dipl. Gartenbauing. Paul Leib, Förderer der Obst- und Gartenbauer im heimischen Raum, ist gestorben.
Frostmilderung, vielerorts einsetzendes Hochwasser.

4.3. Innenminister Gries gibt die Prokopfverschuldung der Stadt Lahn bekannt. Danach waren es am 1.1.1977, also zum Beginn der Stadt Lahn pro Kopf — 3294 DM.
Da die Pfarrstelle in Waldgirmes noch immer nicht besetzt ist, hat Pfarrer Landau von Königsberg die Konfirmation der Konfirmanden übernommen.
Der Obst- und Gartenbauverein Blasbach feiert sein 40-jähriges Jubiläum.
Für seine Verdienste um die Restaurierung des Greifensteins erhielt Dr. Werner Best die Jahresplakette 1978, sowie eine Raiffeisengedenkmünze.

8.3. Ludwig Hofmann von Rodheim, 40 Jahre Briefträger in Rodheim, Vetzberg, Fellingshausen, Krumbach und Frankenbach wird 90 Jahre alt.
Hans Bernhardt von Rodheim ist 25 Jahre Mitglied des Ortsgerichtes zu Rodheim.

16.3. Druckerstreik, es gibt nur Notausgaben der Zeitungen.
Die Gesetzentwürfe zur Lahnstadtauflösung werden im hess. Landtag eingebracht.

22.3. Der Frühling kam — aber mit Eis und Schnee.

25.3. Das seltene Fest der eisernen Hochzeit konnten die Eheleute Peter und Elisabeth Schmidt in Laufdorf begehen.

26.3. Sehr kaltes, unfreundliches Osterwetter. Trotzdem schätzt man, daß 15 Mill. Menschen mit dem Auto unterwegs waren.

1.4. Gasthausjubiläum in Garbenheim. Die Gaststätte „Hans Henopp" ist seit 150 Jahren in Familienbesitz.

4.4. 7000 Sprengkapseln — Panzerfäuste und Granaten aus dem Zweiten Weltkrieg — wurden an der Straße bei Brandoberndorf aufgefunden.

11.4. Der Lahnhaushalt wird vorgelegt. Nach Stadtkämmerer Beyer beträgt der Fehlbetrag 17.1 Mill.

14.4. Die silberne Ehrennadel zum 25-jähr. Geschäftsjubiläum erhielt der Gastwirt Wilhelm Rauber aus Waldgirmes von der Hotel- u. Gaststättenvereinigung Stadt u. Kreis Wetzlar.

15.4. In Naunheim wird die neue Mehrzweckhalle ihrer Bestimmung übergeben.

23.4. Pfarrer Waldemar Tenne wird in Waldgirmes als Nachfolger von Pfarrer Dr. Debus in sein Amt eingeführt.

26.4. Mit einem festlichen Konzert beging der Gesangverein „Lahngruß" Naunheim seinen 90. Geburtstag.

28.4. Der 19-jähr. Student Christoph Gande aus Wetzlar kommt in Israel bei einem Terroranschlag ums Leben. Sein Bruder Dietrich erlitt schwere Verletzungen.

4.5. Zum hundertsten Male trifft man sich zum Gottesdienst am Himmelfahrtstag bei der „Dicken Eiche".
Die Gemeinde Nauborn begeht vom 7.-10. Juli ihre 1200 Jahrfeier. Ein festliches Konzert leitete die Feierlichkeiten am 6. Mai ein.

4.-7.5. Der russische Ministerpräsident Breschnew stattet der Bundesrepublik Deutschland vom 4.-7.5.1978 einen Besuch ab.

7.5. Der langjährige Bürgermeister Wilhelm Förster von Blasbach ist im Alter von 78 Jahren verstorben.

8.5. Die Werksfeuerwehr von Buderus besteht seit 75 Jahren.

9.5. Der italienische Ministerpräsident Aldo Moro wird ermordet aufgefunden. Seit 55 Tagen war er in der Gewalt von Terroristen.

10./11.5. An Pfingsten feierte der Schützenverein „Rabenau" von Garbenheim sein 50-jähriges Bestehen.

19./20.5. 52 Grabsteine wurden auf dem Friedhof in Naunheim von Unbekannten umgeworfen und große Verwüstungen angerichtet.

20.5. Beim Wertungssingen des Solmser Sängerbundes errang die Sängervereinigung Waldgirmes den Titel eines Meisterchores.

21.5. Der Sport-Club Waldgirmes steigt in die Gruppenliga auf.

22.5. Schwere Unwetter gehen über der Bundesrepublik nieder. Es gibt große Wasserschäden, vor allem in Süddeutschland. Millionenschaden.

22.-26.5. Die englische Königin besucht die Bundesrepublik.

28./29.5. Die Sängervereinigung „Eintracht" Kinzenbach feiert 75-jähriges Jubiläum.

1.6. Die Staatsanwälte Dr. Georg Schwarz und Otto Hahn von Wetzlar treten in den Ruhestand.

4.6. Klassensieger wird die Sängervereinigung im Pokalwettstreit anläßlich des Jubiläumsfestes in Fauerbach.
Die Sport- u. Kulturgemeinde Rodheim feiert 90-jähriges Bestehen.
Die Jugendfeuerwehr Atzbach gewann mit 978,5 Punkten den Wanderpokal der Stadt Lahn.

11.6. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft im Altkreis Wetzlar besteht seit 25 Jahren.

11.-16.6. Burgturnfest in Greifenstein.

16.-20.6. Turn- u. Sportgemeinde Dorlar feiert ihr 75-jähriges Jubiläum.

21.6. Kein sommerliches Wetter an Sommeranfang.
Schweres Erdbeben in Griechenland.

23.6. Die Reeh-Mühle — einst Kronen-Mühle genannt — steht seit 300 Jahren im Biebertal.

24.6. Auf dem Niedergirmeser Friedhof werden 150 Gräber total verwüstet.

26.6. Zwischen Hermannstein und Blasbach kommt es zu einem schweren Unfall. Ein Lkw rammte einen mit 30 Kindern besetzten Schulbus. Sie kamen mit dem Schrecken davon, während Fahrer und Beifahrer des Lkw, sowie der Fahrer des Schulbusses erhebliche Verletzungen erlitten.

1.7. Die Turn- und Sportgemeinde Niedergirmes feiert 75-jähriges Jubiläum.

2.7. Großes Posaunenfest in Atzbach.

5.7. Die Bäckerei Alfred Drescher, Waldgirmes, besteht seit 75 Jahren.

7.-10.7. 1200-Jahrfeier in Nauborn.

7.7. Das überbetriebliche Ausbildungszentrum des Handwerks in Wetzlar wird seiner Bestimmung übergeben.

8.-10.7. 1200-Jahrfeier in Breitenbach auf der Lemp.

9.7. Reit- u. Fahrverein Lahntal Waldgirmes veranstaltet den zweiten Suchritt. Rodheim war Gewinner.
Die Burschenschaft „Immergrün" Rodheim feiert 50-jähriges Bestehen.

10.7. Die Zeitungen melden: Deutschland ertrinkt im Regen.

9./10.7. Das neueröffnete Braunfelser Schloßhotel ist ausgebrannt.

9.7. Der Oberquembacher Gesangverein „Liederkranz" kann seinen 110. Geburtstag feiern.

11.7. Zu einer großen Katastrophe kam es durch die Explosion eines mit Gas gefüllten Tankwagens an der spanischen Küste auf einem Campingplatz. Es gab 200 Tote, darunter auch deutsche Urlauber.

14.-17.7. 1200-Jahrfeier in Wißmar.
Immer noch große Streitigkeiten unter den Parteien um die Lahnstadtauflösung.

15.7. Der amerikanische Präsident besucht bei seinem Besuch der Bundesrepublik auch Frankfurt.
Die Buderus'schen Edelstahlwerke bauten eine Entstaubungsanlage für 8 Mill. DM.
Die jährlichen Betriebskosten werden auf 2694240,— DM veranschlagt.

14.7. Gelungenes Schulfest der Gesamtschule Atzbach.

15./16.7. Gauturnfest in Niedergirmes.

20.7. Dr. jur. Hugo Lotz — ehem. Stadtrat u. Oberbürgermeister der Stadt Gießen — ist verstorben.
Große Hitze in ganz Europa, bis 34° im Schatten.

26.7. Schweres Unwetter mit Kiesel und Windböen. Viele Keller standen unter Wasser.
Beim Sportgelände in Naunheim wurde ein mächtiger Baum aus der Erde gerissen und bei Rechtenbach die „Totemannseiche" ebenfalls entwurzelt.

31.7. Der Hauptlehrer i.R. Karl Plank, Dorlar, ist verstorben. Er stand über 40 Jahre im Schuldienst.

6.8. Papst Paul VI. verstarb 80-jährig nach einem Herzanfall.
Der Erste Werksleiter der Stadtwerke Wetzlar, Baudirektor a.D. Karl Kinzenbach, ist verstorben.

14.8. Zugunglück auf dem unbeschrankten Bahnübergang bei Wißmar. Der 28-jähr. Günter Euler aus Schöffengrund hatte mit seinem Personenwagen die Blinklichtanlage übersehen. Er war sofort tot.

17.8. 40 Jahre im öffentlichen Dienst feiert in der Stille Kulturamtsleiter Karl Schmidt in Wetzlar.

26.8. Neuer Papst wurde Johannes Paul I., bisher Patriarch von Venedig.

27.8. 10000 Besucher beim 10-jähr. Jubiläumsflugtag in Lützellinden, den der Aero-Club veranstaltete.
Der Schützenverein Groß-Rechtenbach hat 50-jähriges Jubiläum.

Im Lahn-Dill-Kreis gibt es eine sehr gute Getreideernte, man rechnet mit 2,2 Mill. Zentner.
Ende des Monats August war es so kalt, daß in ungeschützten Lagen das Bohnen- und Gurkenkraut erfror. Insgesamt war der August zu kühl und trocken.

2.9. Der hess. Ministerpräsident Holger Börner verspricht in seiner Wahlversammlung vor 9000 Teilnehmern in Wetzlar, daß Wetzlar wieder selbständig werden wird.

3.9. Leun feiert seinen 10. Brückenmarkt.
In den beiden Wetzlarer Kasernen sollen bis 1982 an Um- und Ausbauten 80 Mill. DM verbaut werden.
Erdbeben in Süddeutschland, Teile der Burg Hohenzollern völlig zerstört. Die Gebäudeschäden gehen in die Millionen.

7.9. Stadtrat Georg Moeller ist 62-jähr. verstorben. Er stand über 30 Jahre im öffentl. Dienst der Stadt Wetzlar.

12.9. Wilhelm Trost von Leun wird 100 Jahre alt.

16.9. Totale Mondfinsternis.

16.9. Erdbebenkatastrophe im Iran, um 1500 Tote.

17.9. In Naunheim wird der Grundstein für ein ökumenisches Gemeindezentrum gelegt.

18.9. Karl Georg Jung — Bürgermeister a.D., Ehrenbürgermeister der Gemeinde Waldgirmes — ist nach langer Krankheit verstorben.

28.9. Papst Johannes Paul I. starb nach nur 33-tägiger Amtszeit am Herzschlag.
Georg Lepper, Waldgirmes wird 90 Jahre alt.

29.9. Der erste Bauabschnitt des Wetzlarer Berufsschulzentrums wird seiner Bestimmung übergeben.

1.10. Erntedankfest. Es war ein gutes Erntejahr — ganz besonders für die Getreideernte.
Die Witterung war den ganzen Sommer über unbeständig mit wenig warmen Tagen.
Pfarrer Scheerer wird in Hermannstein in das Pfarramt eingeführt.

2.10. Die Musikschule Wetzlar eröffnet eine Zweigstelle an der Gesamtschule Atzbach.

8.10. Landtagswahl in Hessen. Die Wahlbeteiligung betrug 87,9%. CDU = 46%; SPD = 44,3%; FDP = 6,6%. Die Regierungskoalition von SPD und FDP unter Ministerpräsident Holger Börner bleibt im Amt.

15.10. Der „Gemischte Chor" zu Rechtenbach begeht sein 50-jähriges Jubiläum.
Die Wetzlarer feiern ihren Gallusmarkt.

16.10. Zum neuen Papst wurde der Krakauer Kardinal Karol Woytyla gewählt. Der 58-jährige wählt zu seinem Namen: Johannes Paul II.

21.10. Der gemischte Chor Waldgirmes begeht in einer kirchlichen Feierstunde seinen 100. Geburtstag.
Der Dorlarer Gesangverein Lahnthal mit dem Frauenchor veranstaltet ein gut gelungenes Wunschkonzert im Bürgerhaus.

27.10. Der neue Fernsehturm — Fernseh-Füllsender — auf dem Dünsberg wurde seiner Bestimmung übergeben. Er kostet 6 Mill. Mark.

28.10. Großes Kinderchorkonzert des Solmser Sängerbundes mit 700 Kindern in Dutenhofen.

1.11. Arnold Schink — kath. Pfarrer der Pfarrgemeinde Dorlar — wird Bezirksdekan in Wetzlar.

4.11. Die ev. Friedensgemeinde Rodheim-Bieber wird in zwei Pfarrbezirke eingeteilt.

12.11. Zum Nachfolger von Pfarrer Stückrath in Garbenheim wird Pfarrer Kunik in das Pfarramt eingeführt.

16.11. Der hessische Innenminister Gries überbringt Aßlar die Urkunde der Stadtrechte.

20.11. Die DLRG-Ortsgruppe Naunheim, Waldgirmes und Dorlar hat in ihrem 10-jährigen Bestehen in 16646 Schwimmstunden über 3000 Personen aller Altersklassen das Schwimmen gelehrt.

27.11. Nach noch einigen schönen spätherbstlichen Tagen ist der erste Schnee gefallen.
Die hess. Landesregierung wird die Stadt Lahn wieder auflösen.

1.12. Holger Börner wieder zum hess. Ministerpräsidenten gewählt.

5.12. Winterliche Kälte.

8.12. Gegen Mittag große Eisglätte auf allen Straßen, viele schwere Unfälle, großer Schaden.

11.12. Frühlingshafte Temperaturen.

16.12. Wieder Frost.

24.12. Viele Unglücke in aller Welt.
Zum Jahresausgang Schnee und sehr kalt.

Hört ihr Herrn und laßt euch sagen:
die Glocke, die hat zehne geschlagen;
bewahret das Feuer und auch das Licht,
daß dieser Gemeinde kein Schaden geschicht.
Und lobet Gott den Herrn!

Ein altes Nachtwächterlied:
Heßler — Hess. Landes- und Volkskunde — 2. Bd.

Sicherheit für Sie und für Ihre Familie

Darin sehen wir eine unserer wichtigsten Aufgaben. Denn im Mittelpunkt unserer Arbeit steht der Mensch. Dieses Ziel werden wir auch in Zukunft nicht aus den Augen verlieren.

Bausparkasse Schwäbisch Hall

RAIFFEISEN- UND VOLKSBANKEN-VERSICHERUNG

RAIFFEISENBANK WALDGIRMES eG.

Beitragskonto der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft
Lahntal e.V. 6335 Lahnau 1 - Waldgirmes
Kt. Nr.: 450 31 39
Bankleitzahl der Raiffeisenkasse Nr.: 515 618 13
Postscheckkonto der Raiffeisenkasse Nr.: 359 25